Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich R. Pfeifferfeld, für Anzeigen W. Lindau Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg Große Münzstraße 8. Fernruf Nr. 23861. Postzeitungsliste Seite 120. Bezugspreis Monat 2,30 Mk., Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 18 Pf., auswärts 15 Pf. Familienanzeigen und Stellengesuche 9 Pf. Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 60 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungserteilung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Ausgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 12 (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg). Für die Ausgabe Aschersleben-Calbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Postzeitungsliste: Aschersleben und Calbe Seite 253, Magdeburg-Land 12, Nachtrag Seite 44.

Nr. 304 — Mittwoch, den 31. Dezember 1930 — 41. Jahrgang

Der Korruptionsskandal in der Wirtschaftspartei

Drewitz legt sein Amt nieder

Schiedsgericht und Parteiausschuß sollen entscheiden

Seit Wochen und Monaten wissen die führenden Männer der Wirtschaftspartei, daß gegen den Parteivorsitzenden und Fraktionsführer Drewitz schwere Vorwürfe erhoben werden: persönliche Bereicherung an Parteigeldern, Mißbrauch des Einflusses auf die Mittelstandsbank zu persönlichen Zwecken und zugunsten guter Freunde. Es sind der zweite Vorsitzende der Wirtschaftspartei, der Reichstagsabgeordnete Colosser und der ehemalige Generalsekretär, der Landtagsabgeordnete Dannenberg, die gegen Drewitz zu Felde ziehen. Drewitz und seine guten Freunde haben bisher eine ernsthafte Untersuchung zu verhindern gewußt und den Eindruck erweckt, als sei alles nur ein „Mißverständnis" gewesen.

Die Veröffentlichungen aus Colossers Denkschrift machten dem Versteck- und Vertuschungsspiel ein vorläufiges Ende. Am Montag trat der Parteivorstand der Wirtschaftspartei zusammen. Als Ergebnis der Verhandlungen wird folgendes beschlossen:

Der Vorstand der Reichspartei des Deutschen Mittelstandes beschäftigte sich nochmals eingehend mit den Angriffen gegen den Parteivorsitzenden Drewitz. Es wurde beschlossen, das Parteischiedsgericht anzurufen und bei diesem zu beantragen, die Parteimitglieder Colosser und Dannenberg aus der Partei auszuschließen. Weiter soll der Reichsausschuß am 4. Januar nach Berlin einberufen werden.

Der Parteivorsitzende Drewitz sah sich veranlaßt, auf Grund der erneut gegen ihn gerichteten Angriffe in der Presse, die der Vorstand nach Prüfung der Verhältnisse als völlig unberechtigt ansieht, von der Ausübung seines Vorstandsamtes bis zum Spruche des Schiedsgerichts Abstand zu nehmen.

Das Parteischiedsgericht wird am gleichen Tage wie der Reichsausschuß, also am 4. Januar, zusammentreten.

Im Parteivorstand hat Herr Drewitz eine zuverlässige Mehrheit. Wie die Dinge liegen, wird eine wirkliche Aufklärung innerhalb der Wirtschaftspartei, deren führende Mitglieder zum größten Teile sich von Herrn Drewitz abhängig fühlen, nicht möglich sein. Herr Drewitz wird sich wohl mit den Herren Colosser und Dannenberg vor Gericht auseinandersetzen müssen.

In Erklärungen für die Presse bestreitet Herr Drewitz, sich irgendwelcher Verfehlungen schuldig gemacht zu haben. Die Colosser und Dannenberg dagegen halten ihre Vorwürfe aufrecht und behaupten, die Beweise in der Hand zu haben.

Hitlers Vertrauensmann für Westfalen

Fremdenlegionäre als Nazi-Führer

Die „nationale Unzuverlässigkeit" amtlich bestätigt

In Magdeburg ist Führer in der Nazi-Sturmabteilung ein ehemaliger Reichswehrsoldat, der wegen Landesverrats (begangen durch Verrat militärischer Geheimnisse an die französische Fremdenlegion) mit Zuchthaus bestraft wurde.

Er ist nicht der einzige ehemalige Fremdenlegionär in Hitlers Leibgarde. Aus Dortmund wird ein andrer Fall bekannt. Dort ist vor Jahr und Tag der ehemalige Oberleutnant Kohlhaas aufgetaucht. Als persönlicher Vertrauensmann Hitlers kontrollierte er die Nazi-Organisationen in Rheinland-Westfalen. Ihm wurde auch von der Zentrale in München die Herausgabe einer Nazi-Zeitung für das Industriegebiet übertragen.

Kohlhaas forderte von der Dortmunder Polizei die Ausstellung eines Presseausweises. Die Polizei lehnte ab, und zwar wegen „nationaler Unzuverlässigkeit". Warum der Vertrauensmann Hitlers „national unzuverlässig" erscheint, gab die Polizei nicht an, weil sie an Dienstgeheimnisse gebunden ist; Herr Kohlhaas werde schon wissen, was er auf dem Kerbholz habe.

Im Dortmunder Nazilager sprach sich die Sache herum, und des Kohlhaas „gute Freunde" hatten auch bald herausgefunden, um was es sich handelt: der ehemalige deutsche Oberleutnant Kohlhaas diente von 1920—1925 in der französischen Fremdenlegion als Offizier und hat sich dort bei deutschen Landsleuten alles andre als ein gutes Ansehen erworben. Die Dortmunder Nazis nehmen an, daß die Polizei aus der Fremdenlegionärtätigkeit des Kohlhaas Gründe hat, auf dessen „nationale Unzuverlässigkeit" zu schließen.

Im Nazilager von Dortmund herrscht wegen des Falles Kohlhaas offner Krieg. Der Krach ist noch verschärft worden, als sich herausstellte, daß Hitler höchstpersönlich vor kurzem in Dortmund weilte, sich aber vor der Ortsgruppe verleugnen ließ. Hitler suchte den Fall Kohlhaas zu bereinigen, was aber auch ihm nicht gelungen zu sein scheint; denn aus dem Anti-Kohlhaas-Lager stammen die Berichte über den Besuch, den Hitler westfälischen Großindustriellen gemacht hat.

Der Besuch ging in den Räumen des Westfälischen Industrieklubs vor sich, dem fast ausschließlich Vertreter der westfälischen Großindustrie angehören. Vertreter des Bergbaulichen Vereins nahmen an den Besprechungen teil. Welcher Art sie waren, läßt ein am 10. Dezember gehaltener Vortrag des Münchner Reaktionärs Dr. Oskar Jung über „Europäische Versuche zur Rettung der Privatwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung vertraulicher Gespräche mit Mussolini" erraten. Hitler hat sich, ähnlich wie bei den Berliner Bank- und Börsenfürsten, auch bei den Kohlenbaronen und Eisenindustriellen des Ruhrgebiets angebiedert. Wahrscheinlich, um, wie dem Generaldirektor der Deutschen Bank von Stauß, klarzumachen, daß seine Partei mit Sozialismus nichts zu tun hat und den Namen „Arbeiterpartei" nur zum Zwecke des Stimmenfangs trägt. —

Krach im Hamburger Nationalklub

Hamburg, 30. Dezember. Hitler war kürzlich Gast des Hamburger Nationalklubs. Jetzt hat dieser Besuch zu Unstimmigkeiten in der Vereinigung geführt, denen wahrscheinlich der Austritt zahlreicher prominenter Mitglieder des Klubs folgen wird. Die betreffenden Persönlichkeiten bezeichnen die Einladung an Hitler als unvereinbar mit der bisher stets betonten Ueberparteilichkeit des Nationalklubs. —

Schacht korrigiert sich

Die Rede, die der frühere Reichsbankpräsident Schacht vor einigen Wochen auf einer Jubiläumstagung des Wirtschaftsbeirats der Bayrischen Volkspartei gehalten hat, verursachte bei der Führung der Partei großes Unbehagen, weil Schacht unverblümt Propaganda für Hitler machte. Bei dem der Rede folgenden Festessen wurde Schacht auf die allgemeine Mißstimmung aufmerksam gemacht und er beeilte sich, in geschlossenem Kreise seine Hitler-Freundschaft wesentlich einzuschränken. Mit reichlicher Verspätung werden nun die Worte, die er dabei gebrauchte, bekannt. Schacht korrigierte sich folgendermaßen:

„Man kann mir verübeln, daß ich sagte, man könne mit genau so viel Recht mit den 20 Prozent Rechtsstehenden regieren wie mit den 25 Prozent Sozialdemokraten. Das bedeutet nicht, daß ich Propaganda für Hitler machen möchte, es bedeutet nur, daß wir uns in der Politik von einseitigen Einstellungen frei machen müssen. Es ist ebenso möglich, gegen Hitler wie gegen die Sozialdemokraten zu regieren. Es ist selbstverständlich auch möglich, gegen alle beide zu regieren, wenn man die notwendige Majorität gewinnt. Darauf allein kommt es an: man soll Strömungen richtig einschätzen, nicht politische Führer allein. Daß das zufällig Herr Hitler ist, liegt daran, daß es keinem andern eingefallen ist, diese nationale Bewegung aufzufangen. Wer den Willen dieser Bewegung nicht achtet, der gibt dieses Land und dieses Volk auf, und das ist alles, was ich habe sagen wollen.

Ich bin überzeugt, daß wir diesen nationalen Willen nicht nur in den Leuten um Hitler haben. Hitler hat von Politik keine Ahnung. In Amerika habe ich ihn so geschildert, als wenn er eine Art Apostel zu sein glaubt. Hitler ist kein politischer Führer, aber die Massen hinter ihm mit ihrem dumpfen Drang zur Selbstbehauptung im Rate der Völker, die Lebensraum wollen, um die allein geht es." —

Abschied vom Notjahr 1930

Das Jahr 1930 wird keinem der großen Völker weißer Rasse in guter Erinnerung bleiben: für sie alle war es ein Jahr wirtschaftlicher Not, darüber hinaus für die meisten ein Jahr kulturellen und politischen Rückschritts. Die schwere Wirtschaftskrise hat eine geistige Krise im Gefolge gehabt, die in Deutschland mit besonderer Heftigkeit in Erscheinung getreten ist.

Doch wäre es falsch, die äußere Erscheinung allein zum Maßstab des tatsächlichen Geschehens zu machen. Deutschland besitzt eine Staatsverfassung, die jede Unzufriedenheit, jede innere Gärung ohne weiteres sichtbar werden läßt. In den diktatorisch regierten Ländern sind Not und Unzufriedenheit nicht geringer, ja größer als bei uns: aber bei der dort systematisch betriebenen Erstickung jeder freien Regung vermag nur ein geübtes Auge die wirklichen Vorgänge zu erkennen.

Rußland, das uns von den Kommunisten als „proletarisches Vaterland" gerühmt wird, hat in diesem Jahre den Prozeß der Umwandlung der Arbeiter in Staatssklaven zu Ende geführt. Nach bereits vollzogener Abschaffung der Freizügigkeit kommt kurz vor Jahresschluß jener neue Ukas heraus, der jeden „Vorstoß gegen die Arbeitsdisziplin" mit Entlassung und Wiedereinstellungsverbot, also mit dem Hungertod des Missetäters bestraft. Die berüchtigten „schwarzen Listen" unsrer Schwerindustriellen waren gegen dies System mild zu nennen. Wenn der Privatkapitalismus seinen Ausbeutungsobjekten noch das höhnische „Wem's nicht paßt, der kann ja gehen" als letzten Ausweg bot, so diktiert der russische Staatskapitalismus seinen Sklaven: „Auch wem es nicht paßt — hiergeblieben!"

Wie der russische Arbeiter auf diese Herabdrückung seiner Stellung reagiert, erfahren wir direkt nicht — mangels jeder unbeeinflußten Aeußerung. Aber die „Spitze" des Apparats meldet, wie die Nadel eines Seismographen, auch hier das Beben aus der Tiefe. Der Sturz Rykoffs, Tomskis und eines weitern halben Dutzend der „alten bolschewistischen Garde" ist ebenso ein drastisches Symptom der innern Gärung, wie die theatralischen Schädlingsprozesse deutlicher als jede Statistik der Welt das Versagen des Fünfjahrplans offenbart haben.

Genau so wenig wie der russische Arbeiter aus der bolschewistischen, vermag der italienische Arbeiter aus der faschistischen Diktatur sich irgendeine Verbesserung seiner Lage zu errechnen, und ebensowenig wie jener vermag er seiner Bedrängnis Ausdruck zu verleihen. Der Faschismus hat Italien nicht vor der allgemeinen Wirtschaftskrise bewahrt, er konnte ihr auch nichts Besseres entgegensetzen als irgendein demokratisch regiertes Land. Im Gegenteil! Lohn- und Gehaltabbau haben in Italien etwa den doppelten Umfang wie in Deutschland erreicht, wobei zu berücksichtigen ist, daß die primitive Lebenshaltung des italienischen Arbeiters es den italienischen Unternehmern schon vor dem Abbau ermöglicht hatte, die niedrigsten Löhne von allen Ländern Europas zu zahlen. Das Defizit im Staatshaushalt vermag Mussolini nicht zu beseitigen, obwohl seine deutschen Nachbeter darauf schwören, daß nur die „parlamentarische Mißwirtschaft" den Etat eines Landes in Unordnung geraten lasse.

Hugenbergs deutschnationale Lohnschreiber haben entdeckt, daß die Krise eine Folge des in Deutschland herrschenden „Marxismus" sei. Diese Entdeckung ist wundersam genug, da selbst Herrn Hugenberg kaum entgangen sein kann, daß trotz einiger sozialistischer Ansätze in der deutschen Wirtschaft der Privatkapitalismus noch unbestritten dominiert. Rückt man diesem Skribententum auf den Leib, so kommt unter der Tirade des „Marxismus" der jahrzehntealte Groll unsers Unternehmertums gegen die „übertriebene" Sozialpolitik zum Vorschein. Aber ist unsre Arbeitslosigkeit durch das Maß der deutschen Sozialpolitik bedingt? — Die Antwort geben die Vereinigten Staaten von Amerika — denen „Marxismus" bis heute ebenso fremd war wie Sozialpolitik — mit nahezu sechs Millionen Arbeitslosen.

Die Wirtschaftskrise, unter der wir mit allen andern Industrievölkern leiden, sie ist ein typisches Erzeugnis des Kapitalismus und seiner widerspruchsvollen Produktionsweise. Daher auch die Tatsache, daß sie sich um Regierungsformen nicht im mindesten kümmert, und den Faschismus genau so gut befällt wie die Demokratie. Ebensowenig bietet die Abwesenheit von starken sozialistischen Parteien einen Schutz gegen die Krise, im Gegenteil: das „marxistisch" verseuchte Deutschland vermag seinen Arbeitslosen wenigstens einen geregelten Anspruch auf Unterstützung zu bieten,

während der amerikanische Arbeitslose seinen Irrglauben an den Kapitalismus damit bezahlt, daß dieser ihn auf die private Wohltätigkeit verweist.

Aber auch der gewaltsam einem Lande aufgepfropfte Kommunismus vermag nur, wie Rußland zeigt, den Teufel Arbeitslosigkeit durch den Beelzebub einer unterschiedslosen Not aller Arbeitenden auszutreiben. Die Tatsache, daß sich im Jahre 1930 die Lebensverhältnisse des russischen Arbeiters rapid nach unten entwickelt haben, leugnet selbst die offizielle Sowjetpresse nicht mehr, sie sucht nur auf die „Schädlinge" als Sündenböcke abzulenken.

So haben all die Systeme, die uns als Heilmittel empfohlen werden, bereits ihre Untauglichkeit erwiesen: der Bolschewismus in Rußland, der Faschismus in Italien, der ungehemmte Kapitalismus in Amerika. Wirtschaftlich haben die deutschen Arbeiter bei keinem dieser drei Systeme etwas zu gewinnen. Aber eins — und hier liegt die Gefahr der Krisenstimmung, die blindlings nach jedem hingehaltenen Strohhalm greifen möchte — hat die deutsche Arbeiterklasse zu verlieren: die politische, geistige und organisatorische Freiheit, die sie sich vor zwölf Jahren errungen hat. Das ist vielleicht die schlimmste Seite der Krise, daß die leibliche Not viele Millionen veranlaßt, alles gering zu achten, was sich nicht auf der Stelle in Brot oder Fleisch verwandeln läßt. Das Notjahr 1930 hat nicht nur einen außerordentlichen Tiefstand der Welthandelspreise und der Börsenkurse gebracht — auch die Begriffe „Freiheit", „Wahlrecht" usw. stehen tief im Kurse wie nie zuvor.

Trotzdem hatte der Dichter Herwegh recht, als er sang: „Brot ist Freiheit — Freiheit Brot!" Die Verachtung der Freiheitsrechte, um die die Arbeiterklasse jahrzehntelang gerungen hat, rächt sich fürchterlich, sobald sie dazu führt, daß die Arbeiterklasse sich diese Rechte wieder entreißen läßt. Zu spät erst wird sie dann gewahr, daß freie Presse, Vereine, Verbände kein Luxus, sondern „Brot" für eine Klasse sind, die wegen ihrer Massenhaftigkeit wie keine andre die Mittel öffentlicher Verständigung braucht, um politische Macht zu entwickeln.

Das wird die Schicksalsfrage des Jahres 1931 sein: ob die durch Krisenstimmung und Krisenwirkung verbitterte, zerspaltene und durcheinandergebrachte Arbeiterschaft sich auf die Grundlagen ihrer Macht besinnt, ob sie ihre Freiheit verteidigt, um bei besserer Wirtschaftslage von der Basis der Demokratie aus wieder angreifen zu können, oder ob sie in falschem und schwächlichem Pessimismus für betrügerische Verheißungen der Diktaturapostel auch ihre Zukunftsmöglichkeiten preisgibt. Nur wenn sie ihre Vernunft verliert, wird sie verloren sein. Widersteht sie dagegen den Lockungen der radikalen Apostel rechts und links, dann wird sie mit der Ueberwindung der schlimmsten aller kapitalistischen Krisen auch ihren Vormarsch zur Ueberwindung des Kapitalismus selber antreten. —

Schießerei in Berlin

Am Montagabend kam es in Berlin in der Gegend des Görlitzer Bahnhofs zu schweren politischen Ausschreitungen. In einem Lokal der Wiener Straße feierten Nationalsozialisten Weihnachten. Plötzlich wurden von der Straße her die Scheiben mit Steinen eingeworfen und gleich darauf etwa zehn Schüsse in das Innere des Lokals abgegeben. Verletzt wurde jedoch niemand.

Die Polizei nahm am Tatort einen der Täter fest. Auf dem Wege nach dem Polizeirevier folgten den Beamten, die den Arrestanten abführten, eine größere Menschenmenge, die wiederholt den Versuch machte, der Polizei den Häftling zu entreißen. Vor dem Polizeilokal wurde ein Schuß auf die Beamten abgegeben. Einer der Beamten erlitt eine schwere Beckenverletzung. Wer den Schuß abgegeben hatte, konnte nicht festgestellt werden, da die Menge plötzlich auseinanderstob. —

Franzens Rache

r Braunschweig, den 30. Dezember. Minister Franzen regiert in Braunschweig immer lustig weiter, obwohl ihm vom Gericht bescheinigt wurde, daß er vor der Polizei und infolgedessen auch vor dem Landtag und vor dem Gericht selbst die Unwahrheit gesagt hat. Jetzt hat er seinen Rachefeldzug gegen die sozialdemokratischen Professoren der Technischen Hochschule in Braunschweig begonnen. Als erstes hat er dem Professor Paulsen, der einen Lehrauftrag für praktische Pädagogik hatte, den Auftrag ohne Angabe von Gründen entzogen. Paulsen lehrte an der 8. Abteilung der Technischen Hochschule (Erziehungswissenschaften).

Die Zustände an der Hochschule werden durch das Treiben der Nazis von Tag zu Tag toller. Einen Protest der sozialistischen Studentenschaft wegen der tätlichen Angriffe und Beschimpfungen in einer allgemeinen Studentenversammlung — unter anderm war eine junge Studentin geschlagen worden — beantwortete der Senat ablehnend mit der Begründung, daß es sich um eine „studentische Angelegenheit" handle. Anschläge der sozialistischen Studentenschaft werden von Hakenkreuzlern abgerissen, ohne daß der Rektor dagegen einschreitet.

Der Vorsitzende des Ausschusses, ein Nazisturmtruppführer erklärte in einer Sitzung: „Die Zeit der Rache kommt. Die Sozialisten werden noch etwas erleben." Der Naziminister Franzen unterstützt das Treiben, indem er eine neue Hochschulverfassung ausarbeiten läßt, nach der unter anderm Studenten, die wegen ihrer staatsfeindlichen Gesinnung in andern Ländern nicht anerkannt werden, in Braunschweig anerkannt werden können. Einer großen Zahl von Arbeiterjungen hat Franzen die staatliche Unterstützung gestrichen. —

Treue um Treue

Am letzten der 365 Tage des Jahres ist es guter Brauch, rückschauend zu prüfen, welchen Wandel dieses Jahr mit seiner Fülle täglicher Veränderungen brachte. Mancher Freund ist uns durch den Tod entrissen worden, mancher Kamerad hat — der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe — sein Bündel geschnürt und ist hinausgewandert, in dieser Zeit der Arbeitslosigkeit einen gastlicheren Platz zu suchen. Viele Veränderungen nicht nur in der Schar unsrer Freunde, sondern auch auf anderm Gebiet hat uns das nun zu Ende gehende Jahr gebracht. Und die Mehrzahl dieser Veränderungen waren sehr unangenehm. Um so tröstlicher ist es, daß ein Freund unverändert treu geblieben, daß in der Erscheinungen Flucht ein unerschütterlich fester Stützpunkt zu erkennen ist, an dem man sich jederzeit zurechtfinden, auf den man sich jederzeit verlassen kann. Das ist für 40 000 Familien im Magdeburger Land die „Volksstimme", die nun schon seit 40 Jahren Tag für Tag als treuer Berater und angenehmer Unterhalter dem Mann, der Hausfrau, den Kindern, kurz, der ganzen Familie, zur Verfügung steht.

In einer so harten Zeit, wie der jetzigen, kommt es darauf an, daß die Freunde fest zueinander stehen. Nur wenn der Freund dem Freunde die Treue wahrt, können beide bestehen. Treu steht dem schaffenden Volke seit 40 Jahren im Kampf um eine bessere Zeit die „Volksstimme" als unerschrockener und tapferer Freund zur Seite. Treu waren im nun verflossenen Jahre 1930 die weit über 100 000 täglichen Leser der „Volksstimme". Geloben wir uns am Ende des Jahres, daß es im neuen Jahre auf diesem Gebiete bleiben soll wie im alten. Unsre Parole sei nach wie vor: Treue um Treue! Nur so können wir gemeinsam jede Ueberraschung des noch unübersichtlichen kommenden Jahres meistern.

Verlag und Redaktion der Volksstimme

Nazi-kommunistische Einheitsfront

Nazi führer im kommunistischen Erwerbslosenrat

r Itzehoe, 30. Dezember. In einer am Montagabend abgehaltenen kommunistischen Erwerbslosenversammlung, in der der frühere nationalsozialistische Stadtverordnete und Hauptschriftleiter der nationalsozialistischen „Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung", Bodo Use, erschienen war, wurde dieser in den rein kommunistisch zusammengesetzten Erwerbslosenrat gewählt.

Use nahm die Wahl an. Es geht das Gerücht, daß Use beabsichtigt, sich in die Kommunistische Partei aufnehmen zu lassen. Er gehörte zu jenen Nationalsozialisten, die den Sozialismus in ihrer Partei predigten, dabei aber in Gegensatz gerieten zu dem Flügel um Hitler, der bekanntlich den Sozialismus abgeschworen hat. —

Von der Lohnkampf-Front

Der Arbeitgeberverband der württembergischen Textilindustrie hat beschlossen, ab 12. Januar die bisher gezahlten Löhne um durchschnittlich 10 Prozent zu kürzen. Alle Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich mit der Kürzung nicht einverstanden erklären, haben sich nach einem Anschlag der Firmen als gekündigt zu betrachten. Seit April 1929 besteht in der württembergischen Textilindustrie ein tarifloser Zustand.

Im Lohnstreit der Transportarbeiter des Ruhrgroßhandels wurde am Montag ein Schiedsspruch gefällt, wonach ab 1. Januar die Wochen- und Stundenlohnsätze sich um 6 Prozent ermäßigen sollen. Die Neuregelung soll frühestens zum 30. Juni 1931 gekündigt werden können. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 5. Januar.

Der Arbeitgeberverband der rheinisch-westfälischen Gemeinden hat die Lohntarife für die Gemeindearbeiter, für die kommunalen Straßenbahnen, den Kraftverkehr und das Haus- und Pflegepersonal der Krankenanstalten zum 1. Februar 1931 gekündigt. Die Forderungen des Arbeitgeberverbandes sind noch nicht bekannt. Von der Kündigung werden rund 35 000 Arbeiter erfaßt.

Die Nachverhandlungen über den Schiedsspruch für die rheinisch-westfälischen Straßenbahnen, die am 30. Dezember im Reichsarbeitsministerium stattfinden sollten, sind auf den 5. Januar 1931 vertagt worden. Der Arbeitgeberverband hat, weil der Schiedsspruch, der 6 Prozent Lohnabbau vorsieht, für nicht verbindlich erklärt worden ist, den Arbeitnehmern mit 14tägiger Frist gekündigt. Die Kündigung läuft am 14. Januar ab.

*

Wb. Essen, 30. Dezember. Die zwischen dem Zechenverband und den Bergarbeiterverbänden unter dem Vorsitz des Schlichters Prof. Brahn geführten Verhandlungen sind ergebnislos verlaufen. Damit ist das eingeleitete Schlichtungsverfahren beendet, und es tritt ab 1. Januar 1931 hinsichtlich der Lohnreglung im Ruhrbergbau ein tarifloser Zustand ein. —

*

Der Verein der Metallindustriellen am linken Niederrhein mit dem Sitz Krefeld hat die Kündigung sämtlicher Lohntarife der Metallarbeiter für den 31. Januar 1931 ausgesprochen. Die Unternehmer fordern eine Ermäßigung der Löhne für Arbeiter in reinem Zeitlohn ab 1. Februar um zwölf Prozent und ab 1. April in sämtlichen Gruppen und Altersklassen um 15 Prozent. —

Nazis besteuern Konsumvereine

Im Braunschweigischen Landtag haben die Nationalsozialisten wieder einmal bewiesen, daß sie nicht daran denken, die Interessen der Arbeiterschaft wahrzunehmen. Nachdem erst kürzlich die Konsumvereine des Landes Braunschweig mit der Gewerbesteuer belastet worden sind, haben die Nationalsozialisten am Montag in Gemeinschaft mit den Vertretern des Bürgertums eine Warenhaussteuer beschlossen, die auch von den Konsumvereinen gezahlt werden muß.

Musikalische Jahresbilanz 1930

Von einem Jahr, in dem Reaktion und Stagnation auf allen Gebieten des Geistes und der Kultur erschreckende Triumphe feiern konnten, wird man nicht erwarten dürfen, daß es für die Musiker mit üppigen Aktivposten abschließt. In der Tat: Künstler, Publikum und Kritiker brauchen dem Jahre 1930 nicht viele Tränen nachzuweinen. Ganz zu schweigen von den Unternehmern, die in Zeiten wie diesen naturgemäß ebenso an der Kunst ihr Geld verlieren, wie sie es an Damenstoffen auch verloren hätten. Die allgemeine finanzielle Kalamität betrifft die Kunst als ein nicht lebensnotwendiges Objekt um so härter.

Aber es ist (fast muß ich sagen: leider) nicht die Geldnot allein, die dem vergangenen Musikjahr ein so trauriges Ansehen verschafft hat. Die Verödung der Konzertsäle, das immer wachsende Defizit der Opernhäuser schlechtweg aus der Wirtschaftslage zu erklären, das will mir zu optimistisch scheinen. Denn wäre das richtig, so dürfte man sich von einer möglichen Besserung der ökonomischen Lage ohne weiteres auch eine Erholung des Kunstlebens versprechen. So einfach liegen aber die Dinge nicht. Was uns Musiker angeht, so enthält die Bilanz des Jahres 1930 einen Stillstand des Schaffens. Und das ist es, was mich bedenklich stimmt, viel bedenklicher als leere Konzerte (die es nicht besser verdienen) und ein paar geschlossene Opernhäuser (deren es vielleicht doch zu viele in Deutschland gibt).

Gewiß hängt auch der Rückgang der Produktion mit dem Abnehmen der Aufführungs-Chancen zusammen. Wenn man der Krolloper, der wichtigsten Zufluchtsstätte aller neuen Musik, mit Vernichtung droht, so kann man sich nicht wundern, wenn die schlechteren unter den Komponisten zum Tonfilm abwandern und die besseren überhaupt verstummen. So hat sich selbst ein Mann von der Energie Klemperers zu einem lendenlahmen Spielplan entschließen müssen. Die Volksbühne (!) hat es abgelehnt, die Vorstellung von „Neues vom Tage" abzunehmen. Die Lindenoper brachte Rathausens „Fremde Erde", womit zwar kein Skandal zu befürchten, aber auch kein Erfolg zu erwarten war. Und von den Kläglichkeiten in der Stadtoper wollen wir gar nicht reden.

Das Publikum wird in immer steigendem Maße mitschuldig an den blamabeln Zuständen. Es hat schließlich, insoweit es zahlt, auch die Macht. Aber es rennt tausendmal zu Beethoven (was sein gutes Recht ist) und verläßt fluchtartig die Philharmonie, wenn Furtwängler den Namen eines so unaggressiven Musikers wie Ravel aufs Programm setzt. Man kann von Tschaikowskys Fassadenkunst nicht genug bekommen und schimpft auf Strawinsky um so hartnäckiger, je weniger man ihn kennt. So werden die Gelegenheiten, Neues zu hören, sich anregen zu lassen, immer seltener, auch in der großen Musikstadt Berlin. Ich habe von dieser traurigen Entwicklung ja das Jahr über fortlaufend berichtet. Wie mag es erst in den kleinen Städten aussehen? Ist der Schlendrian, ist die laue Wurschtigkeit nicht aufzuhalten, so wird bald das Radio die einzige Instanz sein, bei der sich noch von Zeit zu Zeit eine Novität hervorwagen darf. Man male sich das alles in den schwärzesten Farben aus und jammere nicht über den Niedergang des Konzertwesens, an dem man, zum Teil, selber schuld ist.

Mit der Oper steht es nicht besser. Verfolgen wir einmal die Schicksale der neuen Werke, deren Uraufführung an dieser Stelle verzeichnet wurde, so hat nur der „Orest" Kreneks einen breitern Erfolg gehabt. Daß die tolle Stilmixtur dieser Partitur wirken würde, war zu erwarten. Es gehörte auch wenig Prophetie dazu, zu sagen, daß Schönbergs Einakter „Von heute auf morgen" über Frankfurt nicht hinauskommen würde. „Mahagonny" haben die Autoren Brecht und Weill nach dem Leipziger Tumult mehrfach gemildert, gestrichen, entschärft. Aber auch so (vielleicht eben wegen der Inkonsequenz) wurde der Kassenerfolg nicht erzwungen. In Berlin hat Reinhardt das Stück zur Nichtaufführung angenommen. Schulz-Dornburg in Essen wagte es nicht zu spielen. So wird dem Repertoire ein mindestens originelles Dokument der jetzigen Oper entzogen. Die übrigen Premieren trugen noch nicht einmal den Keim des Erfolges in sich. Tochs „Fächer" war eine glatte Niete. „Vasantasena" von H. Herrmann scheint auch auf der Strecke zu bleiben. In Janaceks „Totenhaus" steht schöne Musik, aber die Bühne wird sich da sträuben. Erwin Dressel, der arme Kolumbus, war ein Mißgriff von nicht legitimierten Entdeckern. Bei Hindemith gibt es nichts Neues vom Tage.

Den guten Mut, mit dem solche Bilanzen ins neue Jahr zu blicken pflegen, kann ich nicht aufbringen. Es sieht böse aus. Hoffentlich sehe ich zu schwarz.

Hanns Gutman.

Ich heiße Franklin!

Benjamin Franklin reiste als junger Buchdruckergehilfe nach Boston. Unterwegs kehrte er, seiner bescheidenen Börse gemäß, nur in kleinen Gasthäusern ein. Aber das hatte einen Haken, so gut auch das Essen, so sauber auch die Betten in diesen primitiven Hotels sein mochten. Ein von weither kommender Gast war in einem solchen Wirtshaus immer eine Sehenswürdigkeit, und so war es denn ganz natürlich, daß die Wirte, ihre Bedienten und wer sonst noch zum Hause gehörte, ein lebhaftes Interesse für jeden Fremden bezeigten, der aus der weiten Welt zu ihnen kam. Gewöhnlich wurde dann auch der Reisende Franklin nach allen Regeln der Kunst ausgefragt. Getreulich mußte er immer wieder Rechenschaft über das Woher und Wohin, über den Zweck seiner Reise, über seinen Beruf, seine Neigungen usw. ablegen.

Auf jener erwähnten Reise nach Boston nun geschah es, daß der junge Buchdrucker in einem Logierhaus abstieg, das einem besonders neugierigen Wirt gehörte. Kaum hatte Franklin sich gesetzt, so begann auch schon die Fragerei.

„Wollen Sie mir einen Gefallen tun?" fragte Franklin statt aller Antwort zurück.

„Alles, was der Herr befiehlt und was in meinen geringen Kräften steht!" dienerte der Wirt.

„Dann holen Sie Ihre ganze Familie und Ihre sämtlichen Angestellten hierher!"

Der Wirt, obwohl verblüfft, jedoch auf eine gute Einnahme rechnend, tat, wie ihm geheißen.

Als seine ganze Familie, vom Großvater bis zum kleinsten Flaschenkind, und ebenso Knecht und Magd beisammen waren, stand Franklin auf und sprach: „Meine lieben Freunde! Ich heiße Benjamin und mit Zunamen Franklin. Ich bin neunzehn Jahre alt. Ich bin Buchdrucker. Ich reise nach Boston. Ich komme von Philadelphia. Ich habe Sie alle hierher gebeten um etwaige Fragen beantworten zu können. Sollte einer von Ihnen noch etwas wissen wollen, so möge er, bitte, sofort fragen! Nachher werde ich keine Antwort mehr geben, denn nachher will ich in Ruhe mein Abendbrot essen ..."

Das ganze Hausgesinde verstand die Anspielung. Man drückte Franklin lachend die Hand, wünschte ihm guten Appetit und gute Nacht und ließ ihn im übrigen in Ruhe, wie er es gewünscht hatte. Der spätere berühmte amerikanische Staatsmann verstand es eben schon als ganz junger Mann hervorragend, Menschen einzuschätzen und zu behandeln ...

Dr. Dexel, der Maler und Lehrer an der Magdeburger Kunstgewerbeschule, dessen im Weimarer Schloßmuseum hängenden Bilder zusammen mit denen Dix', Klees, Kirchners, Schmitt-Rottluffs, Schlemmers und Barlachs auf Befehl des Thüringer Kulturdiktators Frick ins Magazin gestellt wurden, ist in unsrer Betrachtung (Sonntagsnummer der „Volksstimme") „Frick rettet die deutsche Kunst" falsch benannt worden: er heißt nicht „Dechsel", sondern Dexel, was uns für unsre Leser um so wissenswerter erscheint, als der Künstler in Magdeburg wirkt. —

Neue Römerfunde in Linz. Bei Ausschachtungsarbeiten für den Erweiterungsbau im Hofe der Landeshypothekenanstalt in Linz wurden interessante Römerfunde gemacht. Die in einer Tiefe von einem Meter gelegenen Baureste lassen auf ein größeres Gebäude der Römerstadt Lentia schließen, dessen Bruchsteine mit Mörtel (Weißkalk und Topfen) verbunden sind. Der Grundriß zeigte eine Säulenhalle, die mit Warmluftheizung ausgestattet war. Aus den Gerätefunden wird geschlossen, daß es sich um eine Art Straßenverwaltungsgebäude gehandelt haben könnte. Eine Münze aus der Zeit Hadrians und mehrere Siegelabdrücke ergänzen die interessanten Funde. —

Kleine Chronik

Unter den Trümmern von Algier

Tu. Paris, 30. Dezember. Von der Katastrophenstelle in Algier liegen immer noch keine Einzelheiten vor. Man ist jedoch sicher, daß noch eine große Zahl von Leichen unter den Trümmern begraben liegt, rechnet aber nicht damit, vor heute nachmittag bis zu ihnen vordringen zu können, da etwa 100 000 Kubikmeter Erde auf ihnen lagen. 300 Soldaten und Eingeborne sind mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt, die nur mit äußerster Vorsicht durchgeführt werden können, da man immer noch neue Erdrutsche befürchtet.

Glücklicherweise hat der sintflutartige Regen aufgehört, so daß die Bergungsarbeiten nunmehr schneller durchgeführt werden können. —

Raubüberfall auf eine Kölner Bank

Die Kölner Kriminalpolizei nahm am Montagabend einen bekannten Autodieb fest, der im Verdacht stand, an dem Ueberfall auf die Filiale der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft in Köln-Lindenthal beteiligt gewesen zu sein.

Der Häftling stellte eine Beteiligung an dem Ueberfall in Abrede, erklärte aber, daß er für die Bankräuber am Sonntagabend in der Nähe des Domhotels einen DKW.-Wagen gestohlen habe, mit dessen Hilfe am Montag der Raub ausgeführt worden sei.

Im Besitze des Autodiebes wurden etwas über 700 Mark gefunden, die aus dem Bankraub stammen. —

Die Opfer des Merapi-Ausbruchs

Wie aus Batavia amtlich gemeldet wird, beträgt die Gesamtzahl der durch den letzten großen Ausbruch des Merapi getöteten Personen 1300. Das ganze Gebiet in der Nähe des Vulkans ist geräumt.

In den mitteljavanischen Städten sind bisher 25000 Flüchtlinge untergebracht worden. Der Vulkan ist noch in Tätigkeit. —

Eisenacher Segelflieger abgestürzt

Am Montagnachmittag unternahm der 20jährige Segelflieger Mätzke von der Fliegergruppe Eisenach an den Hängen des Großen Hörselberges einen Flug mit einem von ihm selbst gebauten Flugzeugtyp, mit dem er bereits mehrfach erfolgreiche Probeflüge ausgeführt hatte. Kurz nach dem Aufstieg stürzte er am Südabhang des Berges aus beträchtlicher Höhe ab und wurde tot unter dem Apparat geborgen.

Seine Eltern waren Zeugen des Absturzes. —

Massenvergiftung in einer Plättanstalt

In einer Kragenplätterei in Berlin N erkrankten am Montagnachmittag 29 Personen an Vergiftungserscheinungen, deren Ursache vorläufig noch nicht festgestellt ist; man weiß nicht, ob es sich um eine undichte Gasleitung oder um die Bildung von Abgasen handelt.

Zehn der Frauen mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden, während die andern durch Sauerstoffbehandlung wieder gesundeten. —

Wieder schwerer Sturm an Frankreichs Küste

Tu. Paris, 30. Dezember. An der französischen Küste herrscht seit 24 Stunden wieder ein orkanartiger Sturm, der vor allem der Küstenschiffahrt schweren Schaden zufügt. Von einem französischen Dampfer, der auf der Höhe von Boulogne mit den Wellen kämpfte, wurden zwei Mann der Besatzung über Bord gespült und ertranken.

Ueber Cherbourg wüteten schwere Hagelschläge. Mehrere Dampfer konnten nicht auslaufen. Aus sämtlichen Häfen sind Rettungsdampfer ausgelaufen, um nach Schiffbrüchigen zu suchen.

Das Spiel des Schicksals

Ueberlebender des „R 101" bei Motorradunfall getötet.

Tu. London, 30. Dezember. Der Mechaniker Watts, der bei der Katastrophe des „R 101" mit Verletzungen davongekommen war, ist bei einem Motorradunfall in der Nähe von Bedford getötet worden. —

Der Schauplatz der furchtbaren Erdrutschkatastrophe von Algier

Straße im Eingebornenviertel von Algier.

Aus dem Bildwerk Nordafrika von Ernst Kühnel, erschienen in der Reihe „Orbis Terrarum", Atlantis-Verlag, Berlin.

Gefängnis in Brand

Im dänischen Landesgefängnis auf der Festung Alershaus brach ein Großfeuer aus. Als die mehr als hundert Gefangenen, meist Mörder und Schwerverbrecher, aus ihren Zellen geführt wurden, unternahmen sie unter Bedrohung des Wachtpersonals einen Ausbruchsversuch, der aber durch herbeigerufene Soldaten und Polizisten vereitelt wurde.

Nachdem das Feuer gelöscht war, ließen sich die Gefangenen ruhig abführen. —

Höllenmaschine in Nizza

In der Nacht zum Montag gegen 4 Uhr wurde von unbekannten Tätern in einem Vorort von Nizza eine Höllenmaschine zur Explosion gebracht.

Die Schaufensteranlagen eines Schmuckwarengeschäftes wurden durch die Explosion vollkommen zertrümmert. Gestohlen wurde von den Schmucksachen nichts. —

Eine Schwebebahn auf den Dachstein

Die österreichische Heeresverwaltung errichtet auf einem Teile des Dachsteinplateaus einen Hochgebirgsschießplatz für das Bundesheer. In Verbindung mit diesen Arbeiten, die im Sommer aufgenommen wurden, mußte von Obertraun aus zur Krippenalpe eine Schwebebahn gebaut werden, die nicht nur die Baumaterialien, sondern auch die Verpflegungsartikel zu befördern hat. Der Bau der Schwebebahn ist nun so weit hergestellt, daß dieser Tage die ersten Probefahrten durchgeführt werden konnten, die vollkommen befriedigend ausfielen.

Die Bahn befördert innerhalb einer halben Stunde 500 Kilogramm Nutzlast von Obertraun auf die Krippenalpe. Der Weiterbau der Schwebebahn von der Krippenalpe bis zur Gjaidalm soll im kommenden Jahr erfolgen. —

Start der Weltraumrakete?

Unter Leitung des amerikanischen Physikers Dr. Lyon soll am 10. Januar vom Monte Redorta (Norditalien) aus der erste Start der Weltraumrakete stattfinden.

Man rechnet damit, daß die mit einem Gyroskop, mit Thermometern und Luftdruckmeßapparaturen ausgerüstete Rakete eine Höhe von etwa 70 Kilometer erreichen wird. Finanzier der abenteuerlichen Angelegenheit, an deren Verwirklichung auch ein junger Wiener Gelehrter namens Dr. Adler mitarbeitet, ist Dr. Lyon selbst, ein schwerreicher Amerikaner, der von seiner Arbeit behauptet, daß sie in erfolgversprechender Weise eine Synthese der Erfahrungen Valiers und Fritz von Opels bilde. —

Von Eingeborenen verschleppt?

Das auf der Südamerika-Linie verkehrende französische Postflugzeug ist auf der Strecke zwischen Dakar und Kap Jubi (Nordafrika) im Aufstandsgebiet zur Notlandung gezwungen worden. Die Insassen, unter denen sich der spanische Konsul von Fes befindet, wurden wahrscheinlich von den Eingebornen gefangengenommen.

Trotz intensivster Nachforschungen gelang es bisher nicht, eine Spur des vermißten Apparates und seiner Insassen aufzufinden. —

Das reiche Nordamerika

Tu. Neuyork, 29. Dezember. Eine amtliche Statistik teilt mit, daß im Jahre 1928 530 Personen ein Jahreseinkommen von mehr als einer Million Dollar versteuerten. 73 Millionäre zahlten allein an Steuern mehr als eine Million Dollar.

Das Durchschnittseinkommen eines Amerikaners beträgt 6196 Dollar. Das Steuereinkommen des Staates betrug 25,22 Milliarden Dollar. —

Fahrgastrückgang bei der Berliner Verkehrsgesellschaft. Auf den Straßenbahnen, Autobussen und Untergrundbahnen der Berliner Verkehrsgesellschaft wurden im November 1930 82 178 718 Personen befördert gegenüber 106 338 129 in der gleichen Zeit des Vorjahrs. Am relativ größten ist die Abwandrung, die also rund 24 Millionen Fahrgäste beträgt, bei der Straßenbahn und dem Autobus. —

Der Papst will fliegen. Der Papst, der offenbar für den Vatikanstaat eine eigne Luftflotte anschaffen will, ließ auf Grund der Entwürfe des päpstlichen Mathematikers Pater Pio Scattizzi zwei Schraubenflugzeuge bestellen. Man entschloß sich zur Wahl dieser Maschinen, die ohne Anlauffläche aufsteigen, weil das Territorium des Vatikanstaates an sich zur Anlage eines Flugplatzes zu klein ist. Scattizzi soll „Direktor" der päpstlichen Luftflotte werden. —

1300 Todesopfer des Vulkanausbruchs auf Java. Meldungen aus Batavia besagen, daß der Ausbruch des Merapi bisher 1300 Tote gefordert hat. Der Vulkan ist noch immer in Tätigkeit. Menschenleben befinden sich jedoch nicht mehr in Gefahr, da das ganze Gebiet geräumt ist. —

Opfer eines bezechten Autoführers. In Neukölln sauste ein betrunkener Autoführer im Zickzack durch die Bergstraße, fuhr auf den Bürgersteig und schleuderte den 37 Jahre alten Handlungsvertreter Karl Friedrich heftig gegen eine Hauswand. Friedrich erlitt mehrere Knochenbrüche und eine schwere Gehirnerschütterung, die seine Ueberführung in das Buckower Krankenhaus notwendig machten. Der Chauffeur wurde von der Polizei festgenommen. —

Der Ehrenbürger

Ein Roman von Spitzbuben und andern ehrlichen Menschen.

Von Heinz Welten.

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Sanitätsrat reichte dem Oberlehrer die Hand. „Sie sehen, Herr Doktor, daß ich nicht länger warten darf. Er erlaubt es nicht. Sonst hätte ich gern noch ein wenig mit Ihnen geplaudert. Wenn Sittenwald wirklich in Regenwalde geboren ist, braucht Dr. Raffael nichts mehr zu suchen, um die Stadt bekannt zu machen. Dann brauchen wir das Museum und seine zweifelhaften Funde nicht mehr, denen ich skeptisch gegenüberstehe. Dann haben wir eine viel bessere Legitimation für eine Sittenwaldfeier, als Tübingen. Und eine wirkungsvollere Einführung des Luftkurortes ist gar nicht denkbar. Wenn es zum guten Ton gehört, daß man Regenwalde dem Namen nach kennen muß, wie man Marbach kennt und Wunsiedel, sind Badenberg und Mosenheim uns nicht mehr gefährlich. Dann ist der Kurort Regenwalde fertig. Setzen Sie sich gleich mit dem Bürgermeister in Verbindung. Denn wir haben nur ein Jahr Zeit und ein Jahr ist nicht viel zur zur Vorbereitung einer solchen Feier. Eine Sittenwaldbüste wird auch enthüllt werden müssen. Das Geld dazu muß durch eine Sammlung aufgebracht werden. Sie haben also Arbeit genug. Nehmen Sie eine Zigarre mit auf den Weg! Meine Empfehlung an Dr. Raffael. Ich lasse ihn schön grüßen. Heute abend komme ich zu ihm. Auf Wiedersehen, Herr Doktor!"

Zwei Minuten später saß er in seinem kleinen Jagdwagen und Johann schwang die Peitsche über die beiden Braunen, die wacker ausgriffen, um die verlorene Zeit einzuholen. Der Sanitätsrat schmunzelte vergnügt und grüßte mit einem lustigen Kopfnicken alle, die ihm begegneten. Er war sehr guter Laune. Der Aerger, den der Lehrer ihm anfangs bereitet hatte, war vergessen. Jetzt dachte er nur mehr an die Sittenwaldfeier, die Dr. Caspari vorbereiten sollte. Der Gedanke, daß die nämliche Stadt, die jahrzehntelang sich ihres größten Sohnes geschämt hatte, jetzt eine Feier ausrüstete zu Ehren seines 75. Geburtstags, war ihm ein überaus lustiger Gedanke.

Der Oberlehrer nahm es ernst mit seiner Aufgabe. Ohne Zeit zu verlieren, machte er sich auf den Weg. Aber er ging nicht zum Bürgermeister, sondern zu Frau Obermeyer. Dieser Besuch war wichtiger.

Als er an der Gastwirtschaft zur Blauen Traube vorüberkam, blieb er vor dem Hause einen Augenblick überlegend stehen. Hatte er heute nicht hier vorsprechen wollen in einer wichtigen, in einer sehr wichtigen Angelegenheit? Droben aus einem Dachfenster starrten zwei große Knabenaugen angstvoll auf ihn hinab. Paul Helmke hatte von seinem Fenster aus, das ihm einen Rundblick über die ganze Stadt gab, den Lehrer in das Doktorhaus treten sehen und war nicht vom Fenster gewichen, bis Dr. Caspari das Haus wieder verließ. Jetzt ging er über den Markt, jetzt kam er auf das Haus seiner Mutter zu, jetzt blieb er stehen und jetzt — ging er weiter!

Mit einem Jubelaufschrei warf der Knabe die Bücher an die Wand, an der sie aufklatschten und hinunterfielen. Der Xenophon verlor seinen Einband und landete auf dem Fußboden in zwei Teilen. Paul Helmke riß die Mütze vom Nagel und rutschte auf dem Treppengeländer in den Hausflur hinab, wo er seine Mutter fast umrannte.

„Mutter, ich bin Hetman bei den Roten, ich muß in den Wald. Ich komme erst zum Nachtessen heim. Heb mir was Ordentliches auf! Auf Wiedersehen!"

Er rannte die Straße hinunter, um die Roten noch zu erwischen, bevor sie ausschwärmten. Mutter Helmke faltete die Hände über dem Bauch und sah ihm glückselig nach. „Wie ein Verrückter rast er los. Gottlob, jetzt ist er wieder vernünftig."

Langsam und würdevoll schritt Dr. Caspari die König-Ludwig-Straße hinab und bog in die Fischergasse ein. Vor dem Hause Nr. 11 blieb er stehen und zog die Klingel.

„Kann ich Frau Obermeyer ein paar Minuten sprechen? Es handelt sich um eine wichtige Angelegenheit."

Das Hausmädchen machte einen artigen Knix und führte ihn in den Salon. Auf dem grünen Ripssofa saßen Frau Obermeyer und ein Herr, in dem Dr. Caspari den Fremden von gestern wiedererkannte. Allerdings sah er jetzt anständiger aus. Gestern hätte niemand geglaubt, daß er heute in einem Salon auf dem grünen Ripssofa sitzen würde. In goldenem Rahmen hingen über dem Sofa zwei würdige Männer mit stattlichen in den Spitzen gedrehten Schnurrbärten und sauber gezogenen Scheiteln. Sie sahen aus, als ob der Photograph vor der Aufnahme „Augen rechts!" kommandiert hätte und warfen durchbohrende Blicke auf jeden Eintretenden.

Frau Obermeyer stand auf und trat dem Besucher entgegen. Sie war eine lange hagere Dame mit spitzer Nase und eingefallenen Wangen; das graue Haar war glatt nach hinten gestrichen und ballte sich am Hinterkopf in einem dünnen Knoten. Sie trug in den Falten ihrer braunen Taille ein goldenes Lorgnon, das sie benutzte, wenn sie vornehm aussehen wollte. Eine große goldene Brosche mit einem Namenszuge und einer Krone darüber verriet, daß Frau verwitwete Obermeyer während des Krieges die Patronatsstellung im Vaterländischen Frauenverein bekleidet hatte. Sie trug über der braunen Taille einen steifleinenen Kragen und war selbst so. Ihr spitzes Gesicht zeigte energische Züge.

„Guten Tag, Herr Doktor. Sie führt gewiß etwas Besonderes hierher. Darf ich die Herren miteinander bekannt machen?" Sie durfte. Nach dem Verlauf der üblichen Formalitäten, wobei Dr. Caspari erfreut die gestrige Bekanntschaft erneute, ging er sofort auf den Zweck seines Besuches los. Zwar hatte er im ersten Augenblick, die Gunst des Schicksals preisend, das ihm seinen Dramenstoff noch einmal vor Augen führte, beschlossen, die Stunde im Dienste der Musen zu nutzen und gleich mit dem Ausfragen zu beginnen. Doch als er hörte, daß der Herr kein Prinz, sondern ein Deutsch-Amerikaner sei, erübrigte sich dies. Er wandte sich an die Wirtin des Hauses.

„Ich komme in einer erfreulichen Anlegenheit, werteste Frau Obermeyer, in einer Familienangelegenheit sozusagen. In einer Angelegenheit, die einen Ihnen sehr nahestehenden teuren Verwandten betrifft."

Die werteste Frau warf verklärte Blicke auf die beiden würdigen Männer im Goldrahmen. Die Köpfe gleichen einander, wie ein Ei dem andern. Niemand würde vermuten, daß zwei Generalinnen in ihnen verkörpert wurden. Nur der Umstand, daß der Vater ein Myrtensträußchen im Knopfloch trug, unterschied ihn von seinem Sohne. Denn er war an seinem Hochzeitstage photographiert worden und ursprünglich hatte, wie es sich gehört, neben seinem Bild das Bild seiner Frau gehangen, die damals zwar einen Brautschleier und einen Myrtenkranz getragen, aber schon die gleiche spitze Nase gehabt hatte. Erst vor einem halben Jahre, als ihr aufmerksamer Sohn sie zum Geburtstage mit seinem Bilde überraschte, und sie feststellte, daß er jetzt genau so aussah, wie damals ihr Mann ausgesehen hatte, war ihr Bild hinauf in die Bodenkammer gewandert. Mit der Selbstverleugnung einer Mutter, der kein Opfer zu groß ist, hatte sie es aus dem Goldrahmen genommen und dafür sein Bild hineingesteckt.

Beglückt sah sie auf die beiden Obermeyer, die wie zwei treue Hofhunde die Tür nicht aus den Augen ließen. Dann hielt sie dem Lehrer noch einmal die Hand hin.

„Ich hab es mir gleich gedacht. Schon gestern hab ich es gewußt. Der Joseph! Nun ist er Kommerzienrat geworden. Und in so jungen Jahren! Kaum dreißig ist er alt. Aber er hat es verdient. Er ist der reichste Mensch von ganz München. Kommerzienrat! Ach, du lieber Gott! Mein Seliger hat sich immer gewünscht, Kommerzienrat zu werden. Nun wird es der Seppi!"

Wie alle Frauen aus Regenwalde hatte auch sie schon gestern abend gewußt, daß der Oberlehrer Dr. Caspari mit dem Bürgermeister im Walde spazieren gegangen war. Wichtige Ereignisse werden schnell bekannt. Aber während alle sich darüber die Köpfe zerbrachen, was das bedeuten könne, hatte sie es schon gestern gewußt. Der Bürgermeister hatte die Mitteilung von München erhalten, daß ihr Seppi Kommerzienrat geworden war und er hatte den Lehrer gebeten, es ihr zu sagen, damit sie informiert war, wenn er selbst kam, um ihr zu gratulieren. Denn das mußte er tun. Sie war die Mutter eines Kommerzienrats! Noch nie hatte es eine Regenwalderin so weit gebracht. (Fortsetzung folgt.)

MAGDEBURGER TAGEBUCH 1930

Mittwoch, 1. Januar:

Der politische Himmel ist wolkenverhangen.

Ernst Wittmaack, der Magdeburger Parteivorsitzende, im Leitartikel der „Volksstimme".

Sonnabend, 4. Januar:

Stadtrat Haupt und Stadtrat Richert 30 Jahre in der Stadtverwaltung.

Sonntag, 5. Januar:

Oberbürgermeister Beims steht 25 Jahre im Dienste der Stadt.

Am 5. Januar 1905 wurde Oberbürgermeister Beims als Stadtverordneter eingeführt.

Donnerstag, 9. Januar:

Tragödie einer Ehe in der Schrotdorfer Straße.

Schneidermeister Dams verletzte seine Frau bei einem Mordversuch lebensgefährlich und ließ sich selbst vom Zuge überfahren.

Freitag, 10. Januar:

Eröffnung der Ausstellung „Bauten und Technik" und „Das Licht im Dienste der Werbung".

Stadtbaurat Göderitz hielt zur Eröffnung einen Vortrag über „Konstruktion und Schönheit" im Rundbau auf dem Ausstellungsgelände.

Dienstag, 14. Januar:

Die Parteischule beginnt die Arbeit.

Den ersten Vortrag hielt Genosse Henneberg über „Die Ideengeschichte des Sozialismus".

Nächtliches Großfeuer in einer Faßfabrik.

Der Mittelbau der Faßfabrik von Oppermann, Milchweg 18, wurde mit seinen zwei Geschossen völlig vernichtet.

Sonntag, 19. Januar:

Kaninchenschau auf dem Roten Horn.

In der Provinzialausstellung der Kaninchenzüchter wurden 1100 Tiere aus 32 Rassen zur Schau gestellt.

Sonntag, 26. Januar:

Rücktritt des Intendanten des Stadttheaters.

Im Zusammenhang mit der Sanierung des städtischen Theaters und Orchesters teilte der Intendant Vogeler mit, daß er durch seinen Rücktritt die Maßnahmen erleichtern wolle.

Freitag, 31. Januar:

Selbstanschluß im Magdeburger Fernsprechverkehr.

Die Selbstanschlußämter Magdeburg-Südost und Magdeburg-Mitte wurden in Betrieb genommen.

Rudolfs wieder in Magdeburg.

Die Familie Rudolf, welche die Gelder des Sparvereins Wilhelmstadt unterschlagen hatte und nach England geflohen war, traf im Gefangenenwagen in Magdeburg ein.

Mittwoch, 12. Februar:

Sozialdemokrat Dr. Weißer wird Bürgermeister in Hagen.

Der Finanzdirektor Magdeburgs wurde in der Stadtverordneten-Sitzung in Hagen i. W. zum Bürgermeister gewählt.

Donnerstag, 13. Februar:

Das eigne Kind lebendig begraben.

Elli Wustrau, die ihr 12 Tage altes Kind im Stadtpark ausgesetzt und vergraben hatte, wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Sonnabend, 15. Februar:

Eröffnung der Ausstellung „Kult und Form".

Den Eröffnungsvortrag hielt Stadtbaurat Göderitz mit dem Thema „Kultbau und Gemeinschaftsbau".

Sonnabend, 22. Februar:

Wichtige Stadtverordneten-Sitzung.

Die Erhöhung des Straßenbahntarifs wurde beschlossen. Beschluß über Kommunalisierung des Leichenfuhrwesens. Sozialdemokrat wurde zum besoldeten Stadtrat gewählt.

Freitag, 28. Februar:

Die Stadt bekommt einen neuen Intendanten.

Der Magistrat wählte den Intendanten Neudegg (Plauen) zum Intendanten des Stadttheaters.

Sonntag, 2. März:

Frisches Wasser in Aussicht.

Die Pumpversuche in der Letzlinger Heide ergaben, daß Magdeburg mit einwandfreiem Trinkwasser aus der Heide versorgt werden kann.

Kreistag der Fußballspieler.

8000 Fußballspieler aus dem 2. Kreis im Arbeiter-Turn- und Sportbund schickten ihre Vertreter zur 10. Jubiläumstagung in die „Neue Welt".

Sonnabend, 8. März:

Krawalle in der Altstadt.

Arbeitslose und Kommunisten verursachten Unruhen in der Altstadt. Schaufenster und Bogenlampen gingen in Bruch. Polizeibeamte wurden mit Pflastersteinen beworfen.

Der Haushaltplan der Stadt hat einen Fehlbetrag.

Der Magistrat legte den Haushaltplan für 1930 vor, der einen ungedeckten Fehlbetrag von 2 870 000 Mark aufwies.

Großfeuer in Sudenburg.

Am Vormittag brannte zwischen der Sudenburger Brauerei und der Seldteschen Fabrik ein großer Lagerschuppen völlig nieder.

Sonntag, 9. März:

Kreisturnertag in Magdeburg.

Die Vertreter der Turner des 2. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund stellten sich geschlossen hinter die Beschlüsse des Bundes und damit gegen die Machenschaften der KPD.

Sonntag, 16. März:

Otto Braun spricht in der Stadthalle.

Anläßlich der Massenkundgebung der Magdeburger Arbeiterschaft zum 10. Jahrestag der Niederringung des Kapp-Putsches gab die Rede des preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun der Feier eine besondere Höhe.

Donnerstag, 20. März:

Konzentration in der Magdeburger Industrie.

Die Maschinenfabrik Buckau R. Wolf übernimmt Otto Gruson.

Freitag, 21. März:

Speicherbrand im Petriförder.

Fünf Feuerwehrleute mußten mit Rauchvergiftungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Donnerstag, 27. März:

Neue Präsidenten in Magdeburg.

Für die Provinz Sachsen wird Ministerialrat Dr. Falk (Demokrat) Oberpräsident, Oberbürgermeister Weber (Sozialdemokrat, Halberstadt) wird Regierungspräsident in Magdeburg.

Sonntag, 30. März:

Zwei Kreis-Sporttagungen in Magdeburg.

Alle Sparten des 2. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund tagten gemeinsam. Die Tagung sprach der Kreis- und Bundesleitung volles Vertrauen aus. Das gleiche geschah auf der Tagung des 8. Kreises des Arbeiter-Athleten-Bundes.

Sonntag, 6. April:

Funkausstellung des Arbeiter-Radio-Bundes.

Die 3. Funkausstellung der Ortsgruppe Magdeburg des Arbeiter-Radio-Bundes brachte viel interessantes Material im kleinen Saale des „Wilhelmsparks".

Freitag, 24. April:

Eröffnung der Ausstellung „Die Frau".

Sonnabend, 26. April:

Einweihung des Kinder-Tagesheims „Am Weinhof".

Mit der Inbetriebnahme dieses Kinder-Tagesheims sind die entsprechenden Wünsche weiter Kreise der Altstädter Bevölkerung in Erfüllung gegangen.

Donnerstag, 1. Mai:

Maifeier.

Der vierzigste Weltfeiertag der Arbeit nahm in Magdeburg durch gewaltige Festzüge und die Feier in der Stadthalle und auf dem Gelände am Adolf-Mittag-See einen imposanten Verlauf.

Freitag, 9. Mai:

Der Stadthaushalt wird beschlossen.

Der Etat der Stadt wurde von den Stadtverordneten verabschiedet. 11 Millionen Mark Zuschuß für das Wohlfahrtsamt, 900 000 Mark für die Theater waren erforderlich. Die Wiedereröffnung des Wilhelm-Theaters wurde beschlossen.

Sonnabend, 10. Mai:

Das Viktoria-Theater wird abgerissen.

Nachdem das alte Theater auf dem Werder den Musen 70 Jahre gedient hat, haben die städtischen Behörden beschlossen, den alten Holzbau abzubrechen.

Dienstag, 13. Mai:

Auto stürzt in die Alte Elbe.

Ein Personenkraftwagen mit drei Insassen stürzte von der Herrenkrugbrücke in die Alte Elbe. Der Reichswehrgefreite Michael rettete die im Wagen Eingeschlossenen.

Donnerstag, 22. Mai:

Das Urteil gegen das Ehepaar Rudolf wird gefällt.

Der Betrug des Ehepaares Rudolf an den Sparern des Wilhelmstädter Sparvereins wird mit folgendem Urteil gesühnt: Rudolf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis, Frau Rudolf 5 Monate.

Sonntag, 25. Mai:

Handball-Länderspiel Deutschland gegen Oesterreich.

Deutschland gewann im Handball-Länderspiel 7 : 4. 6000 begeisterte Zuschauer füllten das Fort 1. Reden, die den großdeutschen Gedanken verherrlichten, wurden vom Reichstagspräsidenten Löbe und Vizebürgermeister Pichler (Wien) gehalten.

Donnerstag, 28. Mai:

Einweihung des Reichsbannerstadions „Neue Welt".

Eine wahre Völkerwanderung setzte zum Stadion ein. Hervorragende sportliche Leistungen fanden den Beifall der Massen. Minister Severing, Bundesführer Hörsing, Major a. D. Hauf, Redakteur H. Meurer hielten Ansprachen.

Sonntag, 8. Juni; Montag, 9. Juni:

Reichsbanner-Jugendtreffen in der „Neuen Welt".

Gewaltige Massenaufmärsche der „Schwarzrotgoldenen Legionen" gaben der Stadt an den Pfingsttagen ihr Gepräge. 60 000 bis 70 000 versammelten sich auf dem Domplatz. Eine gewaltige Jugendkundgebung füllte die Stadthalle. Besonderes Aufsehen erregten die Oesterreicher. Eine Kundgebung der republikanischen Studenten, eine Totengedenkfeier im Stadttheater, Kämpfe der Schutzsportler, Massenchöre der Spielleute, ein Festspiel am Abend im Stadion gaben den Feiern tiefen Inhalt.

Sonntag, den 15. Juni:

Mitteldeutscher Gewerkschaftstag:

40 000 Gewerkschaftler marschierten in Magdeburg auf. Der 2. Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Peter Graßmann und Oberbürgermeister Beims fanden als alte Praktiker der Arbeiterbewegung zündende Worte. Die streikenden Mansfelder Kumpels und die Gewerkschaftsjugend ernteten besondere Ovationen im Festzug.

Sonnabend, 22. Juni:

Schweres Bauunglück am Schroteplatz.

Durch Bruch eines Gerüstbrettes stürzten Klempnermeister Fischer und Klempnerlehrling Detloff von 16 Meter Höhe ab. Fischer erlitt durch Genickbruch sofort den Tod. Detloff blieb mit zerschmetterten Knochen auf einem Vorbau liegen.

Großfeuer in der Olvenstedter Straße.

Ein Schuppen brannte völlig nieder. Sämtliche Löschzüge wurden mit 14 Schlauchleitungen eingesetzt.

Dienstag, 24. Juni:

Verbandstag der Schuhmacher.

Im großen Saale des Parkrestaurants „Herrenkrug" wurde der Verbandstag des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands abgehalten.

Sonntag, 29. Juni:

Reichs-Arbeiter-Sporttag.

Die alljährliche Feier des „Rast" war auch in diesem Jahre ein Erfolg.

Dienstag, 1. Juli:

Rheinlandbefreiungsfeier.

Auf dem Domplatz begann die Feier. Ungezählte Menschen strömten dann zum Ehrenhof der Stadthalle. Dort hielt Oberpräsident Falk die Befreiungsrede. Die Reichswehr spielte den großen Zapfenstreich und zum Schluß erleuchtete ein Feuerwerk die Ufer der Elbe.

Sonnabend, 5. Juli:

Feier des 40jährigen Jubiläums der Magdeburger „Volksstimme" und des 25jährigen Bestehens des Verlages W. Pfannkuch & Ko.

Durch Herausgabe einer großen Jubiläumsnummer hat der Verlag seine heutige Leistungsfähigkeit bewiesen. 5000 Menschen nahmen an der Jubelfeier in der Stadthalle teil. Ein Prolog von Walter Schenk kennzeichnete treffend das gemeinsame Wirken der beiden Jubilar-Unternehmen. Landtagsabgeordneter Julius Koch, der Vorsitzende der Pressekommission der „Volksstimme", gedachte in seiner Begrüßungsansprache dankend der alten verstorbenen Vorkämpfer Franz Bethge, August Fabian und Karl Lankau.

Geschäftsführer Voigt beleuchtete die sozialistischen Grundsätze, indem alle Mitarbeiter bestrebt sind, das Unternehmen der Arbeiterschaft zu fördern. Der Graphische Gesangverein und ein Orchester schufen einen wohlklingenden Rahmen zu dem Jubelfest.

Sonntag, 6. Juli:

30-Jahr-Jubelfeier der Partei.

In der „Neuen Welt" feierte der Ortsverein Magdeburg der SPD. seinen 30. Geburtstag. 500 Parteigenossen, die länger als 25 Jahre treu in der Bewegung stehen, konnten in einer würdigen Feier geehrt werden. Eine Ehrenschrift wurde ihnen überreicht. Musik und sportliche Wettkämpfe belebten das riesige Festgelände. Der Schwarze Mann der „Volksstimme" und Flick, Flock, Flaum, die Zwerge, stellten sich als originelle Theaterspieler vor, viel bejubelt und belacht.

Mittwoch, 9. Juli:

Großfeuer am Lorenzweg.

Ein hölzerner, 150 Meter langer Wagenschuppen der Firma August Wöhler brannte nieder. Drei Löschzüge mit 13 Schlauchleitungen konnten das Feuer niederhalten.

Sonntag, 13. Juli:

1. Kreisfest der Turnerkinder.

Die Arbeiter-Turnerkinder aus Sachsen-Anhalt und Braunschweig bevölkerten am Sonnabend und Sonntag die Stadt. In der Stadthalle vereinten sie sich zu einer recht gelungenen Feier. Zum Fort 1 zogen sie in einem freudigen, klingenden Festzug. Auf dem Sportplatz des Forts aber und in der Fermersleber Badeanstalt zeigten sie ihre Kunst in allen Arten der Leibesübungen.

Der ZdA. weiht sein Waldheim.

Die Magdeburger freigewerkschaftlichen Angestellten konnten ihr Jugendheim im Biederitzer Busch einweihen. Neuen Aufschwung der Jugend verspricht sich der Verband durch dies Werk.

Freitag, 18. Juli:

Das Reichsbanner eröffnet den Wahlkampf.

Der Reichstag wurde aufgelöst. Bundesvorsitzender Hörsing gab auf dem Domplatz vor den Magdeburger Abteilungen den Auftakt zu neuen, schweren Kämpfen. Ein Fackelzug durch die Stadt schloß sich an.

Sonntag, 20. Juli:

Enthüllung einer Steuben-Gedenktafel auf dem Ehrenhof der Ausstellung.

Friedrich Wilhelm von Steuben, ein Magdeburger Kind, geb. 15. November 1730, erkämpfte den Vereinigten Staaten von Nordamerika (USA.) die Freiheit staatlicher Entwicklung. Zu seiner Ehrung besuchte die Amerikanische Steuben-Gesellschaft die Geburtsstadt Steubens und enthüllte in Gemeinschaft mit den Vertretern der Stadt die Steuben-Gedenktafel auf dem Ehrenhof.

Mittwoch, 6. Juli:

Tragödie des Alters.

Das Ehepaar Kramer in der Katharinenstraße vergiftete sich durch Einnehmen von Veronal und durch Einatmen von Leuchtgas. Beide Ehegatten fanden den Tod.

Montag, 11. August:

Magdeburg feiert die Verfassung.

In der überfüllten Stadthalle fand die offizielle Feier am Vormittag statt. Oberpräsident Falk würdigte die große Bedeutung des Tages.

Donnerstag, 14. August:

Raubüberfall auf einen Geldbriefträger.

Der Oberpostschaffner Köhler wurde früh bei einem Bestellgang von zwei Männern niedergeschlagen und seiner Geldtasche beraubt. Durch sofortige Verfolgung wurden die Räuber gefaßt und ihnen die Geldtasche wieder abgenommen.

Freitag, 22. August:

Mit 20 000 Mark flüchtig.

Der seit 15 Jahren bei einer Magdeburger Depositenkasse beschäftigte Kassierer Schröder wurde nach Veruntreuung von annähern 20 000 Mark flüchtig.

Sonnabend, 23. August:

Kriegsschiffe in Magdeburg.

Sechs Unterseebootszerstörer kamen von ihrem Heimathafen die Elbe herauf. In Magdeburg gingen sie vor Anker. Die „blauen Jungen" wurden von der Bevölkerung herzlich begrüßt und aufgenommen.

Sonntag, 24. August:

1. Kreis-Tennis-Turnier in Magdeburg.

Auf den neuerbauten Fichte-Tennisplätzen in der Neuen Neustadt trug die jüngste Sparte im Arbeitersport ihre ersten Wettkämpfe aus.

Autokatastrophe auf der Wolmirstedter Chaussee.

Auf der Magdeburg-Wolmirstedter Chaussee kam ein mit Ausflüglern besetzter Lastwagen beim Ueberholen eines andern Autos ins Schleudern und zum Ueberschlagen. 28 Schwer- und Leichtverletzte wurden von Sanitätern und Passanten geborgen und in die Krankenhäuser von Wolmirstedt und Magdeburg transportiert.

Sonnabend, 30. August:

Erpresserjagd in Magdeburg.

Ein Erpresser richtete mehrmals Erpresserbriefe an hochgestellte Persönlichkeiten und Körperschaften. In einem Falle verlangte er, 12 000 Mark, die aus einem D-Zug, der in der Richtung Helmstedt verkehrt, herausgeworfen werden sollten. Es gelang der Polizei später, die beiden Erpresser zu fassen.

Eröffnung der Ausstellung der Buchdrucker „Norm und Form".

In den Ausstellungshallen haben die „Schwarzkünstler" ihre Produkte zur Schau gestellt. Viele Anregungen für das künstlerische und das Geschäftsleben werden damit gegeben.

Sonnabend, 30. August:

Die Grundwasserversorgung marschiert.

Die Magistratsvorlage betreffend Grundwasserversorgung Magdeburgs aus der Letzlinger Heide findet die einstimmige Annahme durch die Stadtverordneten. Baukosten 9,5 Millionen. Die Stadtverordneten bewilligen 1 Million für Straßen- und Kanalbauten im Industriegelände.

Mittwoch, 2. September:

Tödlicher Verkehrsunfall auf der Olvenstedter Chaussee.

Ein Magdeburger Lastkraftwagen stieß zwischen Magdeburg und Olvenstedt mit einem Pferdefuhrwerk aus Santersleben zusammen. Kraftwagenführer Martin aus Magdeburg wurde in schwerverletztem Zustand ins Krankenhaus gebracht. Beifahrer Schellerer aus Magdeburg starb auf dem Transport zum Kahlenbergstift.

ZU SILVESTER EINE SCHALLPLATTE AUS DER BUCHHANDLUNG VOLKSSTIMME

Sonnabend, 6. September:

Wiedereröffnung des Wilhelm-Theaters.

Die erste Vorstellung brachte die Komödie von Antione „Die liebe Feindin".

Freitag, 12. September:

Otto Landsberg spricht in der Stadthalle.

Den letzten Appell an die Magdeburger Wähler gab wieder Otto Landsberg in der überfüllten Stadthalle.

Sonntag, 14. September:

Wahltag.

Der Wahltag verlief ruhig in der Stadt. Das Anwachsen der Nazistimmen wurde mit gemischten Gefühlen aufgenommen.

Sonnabend, 21. September:

Der Straßenreinigungsprozeß von der Stadt gewonnen.

Nach fünfjährigem Prozeß wurden vom Oberverwaltungsgericht Ortsstatut und Polizeiverordnung über die Straßenreinigung in Magdeburg für rechtsgültig erklärt.

Montag, 22. September:

Eine Falschmünzerwerkstatt am Sülzeberg.

Der Polizei gelang es nach langem Suchen eine geschickt und raffiniert angelegte Falschmünzerwerkstatt in einem Holzschuppen an der Sülzebrücke auszuheben und die Falschmünzer festzunehmen.

Dienstag, 23. September:

Stadtverordneten-Sitzung mit Bürgermeisterverabschiedung.

Die Stadtverordneten beschließen die In-Ruhestand-Versetzung des Bürgermeisters Prof. Dr. Landsberg zum 1. Oktober. Gegen die bevorstehende Auflösung des Reichsbahndirektionsbezirkes protestiert die Stadtverordneten-Sitzung.

Donnerstag, 25. September:

Auflösung der Reichsbahndirektion Magdeburg beschlossen.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft stimmt dem Antrag der Reichsbahnverwaltung zu, den Reichsbahndirektionsbezirk auf die benachbarten Bezirke Hannover, Halle und Berlin aufzuteilen.

Donnerstag, 16. Oktober:

Adolf Hitler auf dem Bauch.

In einer Riesenversammlung des Reichsbanners sprach Major Mayr zu 6000 Menschen gegen Hitler und die Nazipeuche.

Wasserrohrbruch in der Otto-von-Guericke-Straße.

In den Vormittagstunden entstand an der Ecke der Kantstraße ein Wasserrohrbruch. Die Wassermengen unterspülten die Straßendecke, so daß der Verkehr gesperrt und die Straßenbahnen umgeleitet werden mußten.

Montag, 20. Oktober:

Das Gasrohr unter der Elbe.

Das letzte Stück der 120 Kilometer langen Gasrohrleitung Magdeburg—Leipzig wurde beim Herrenkrug durch die Elbe gelegt.

Mittwoch, 22. Oktober:

Ein Dachstuhl brennt.

Vom Hause Fürstenufer 6 brannte in den ersten Nachtstunden der Dachstuhl völlig nieder. Alle Löschzüge griffen in den Brand ein.

Sonntag, 26. Oktober:

Weihe des Neustädter Jugendheims.

Das Neustädter Schützenhaus neben dem Vogelgesang wurde von der Stadt gekauft und in ein Jugendheim umgewandelt. Viele Gäste waren zur Einweihung gekommen.

Freitag, 31. Oktober:

3000 Sozialdemokraten im „Hofjäger".

Die Abwehrmaßnahmen gegen die Naziparlei werden mit erhöhter Aktivität betrieben. Im „Hofjäger" sprach Ernst Heilmann über: Die Sozialdemokratie hält Preußen! Das Referat schweißte die Magdeburger Sozialdemokraten zur festen Abwehrfront zusammen. Störungsversuche der Nazi-Stoßtrupps von außen wurden vom Reichsbanner und der Polizei schnell abgewehrt.

Sonnabend, 8. November:

Die Großgaserei heizt ein!

Die Magdeburger Großgaserei hat mit der Füllung ihrer Oefen begonnen. Damit ist der erste Schritt zur Inbetriebnahme der gewaltigen Gasproduktionsanlage getan worden.

Sonntag, 9. November

Revolutionsfeier.

Die Magdeburger Sozialdemokraten sammelten sich im „Hofjäger" zur Feier des 12. Revolutionsgedenktages.

Freitag, 14. November:

7. Verbandstag der Dewog-Revisionsvereinigung.

Vom 14. bis 16. November tagte in der Stadthalle die Deutsche Wohnungsfürsorge-AG. für Beamte, Arbeiter und Angestellte. Ueber 200 Baugenossenschaften sind heute in dem Verband vereinigt. Segensreich ist der Kleinwohnungsbau von ihnen betrieben worden.

Ein Staatsanwalt klagt an.

Zum vierten Male nach dem 14. September, dem Tage, der für Deutschland verhängnisvollen Reichstagswahlen, hatten sich die Sozialdemokraten und Republikaner in Magdeburg versammelt, um gegen die Nationalsozialisten zu demonstrieren. In der überfüllten Stadthalle sprach Staatsanwalt Dr. Hoegner. Die Führer der Nazis hatten es vorgezogen in die öffentliche Versammlung nicht zu kommen.

Sonnabend, 15. November:

Kurzschluß im Elektrizitätswerk.

Durch einen Kurzschluß blieb die Stadt 1½ Stunden ohne Strom. Der Verkehr der Straßenbahn war ebenfalls davon betroffen. Ein Schaltbrettwärter erlitt im Werk durch Verbrennungen schwere Verletzungen an den Händen und im Gesicht.

Sonntag, 16. November:

Weihe des neuen Urnenhains.

Die Ortsgruppe Magdeburg des Freidenkerverbandes hielt auf dem Westfriedhof die Einweihungsfeier ihres neuen Urnenhains und des darauf errichteten Denkmales. Die Weiherede hielt der Vorsitzende der Ortsgruppe, Wilhelm Peters.

Sonnabend, 29. November:

Kommissare für die Stadt Magdeburg.

Der Regierungspräsident bestellte für den Magistrat Oberregierungsrat Dr. Walter, für die Stadtverordneten-Versammlung Regierungsrat Weber zu Kommissaren. — Sofortige Einführung der Bier- und Bürgersteuer wurde angeordnet. Die Staatskommissare beschlossen die vom Magistrat vorgeschlagenen Realsteuererhöhungen.

Sonntag, 30. November:

Riesenkundgebung in Magdeburg.

60 000 Republikaner demonstrierten auf dem Domplatz gegen die Nazipest. Die Schutzformationen des Reichsbanners und der Arbeitersportler marschierten einheitlich gekleidet zusammen auf. Landtagsabgeordneter Wittnaak und Reichstagsabgeordneter Ferl sprachen zu den Massen. Ein unübersehbarer Demonstrationszug mit zahlreichen Fahnen und Fahnengruppen bewegte sich dann zum Staatsbürgerplatz, wo die Auflösung erfolgte. Störungsversuche der Nazis und Kommunisten wurden abgewiesen.

Sonntag, 7. Dezember:

10 Jahre Wilhelmsbad-Genossenschaft.

Die Wilhelmsbad-Genossenschaft, die das einzige Magdeburger Hallenbad in Betrieb hält, gab anläßlich der Feier ihres 10jährigen Bestehens eine Festschrift heraus.

Donnerstag, 18. Dezember:

Hitler-Versammlung in Magdeburg verboten.

Anläßlich der Hitler-Versammlung in der Stadthalle waren riesige Gegendemonstrationen geplant. Polizeipräsident Baerensprung verbot daraufhin alle politischen Demonstrationen am 18. Dezember. Höchste Alarmbereitschaft bestand an dem Tage für die Polizei. Es kam zu keinen Ausschreitungen.

LEISTUNGSFÄHIGE SPEZIALFIRMEN

BRIKETT-ZENTRALE GMBH
Staatsbürgerplatz 4 Tel. Norden 23715-23716
Alle Heizstoffe in bester Qualität. Spezialität: Heimstedter Briketts.

L. W. LÜDERS
Butter-großhandlung
Magdeburg

Rufen Sie uns
wenn Ihre Schreib-, Rechen- oder sonstigen Büromaschinen nicht funktionieren. Unsere leistungsfähige Werkstatt repariert schnell und sorgfältig
E. LOEWENTHAL & CO.
MAGDEBURG / Kantstr. 9
Büromaschinen
Fernsprecher Nr 32312/13

Adolf Völker
Karosserie-Werke
Magdeburg - Sdbg.
Halberstädter Straße 19a
Fernsprech-Anschluß Nr. 49796

Banner-Fahrräder
Anerkannt gute Gebrauchsmaschinen für den täglichen Bedarf — Unerreicht in Qualität und Ausstattung
Zu beziehen durch den legitimen Fahrradhandel

Citroën 6/32
ist der wirtschaftlichste Wagen
Generalvertreter: Richard Dresler
Magdeburg, Lüneburger Str. 36

Automobilwerke H. Büssing A.-G.
Braunschweig
Lastkraftwagen / Omnibusse
Generalvertretung in Magdeburg
Günther Lorenz
Gareisstraße 11, Fernsprecher: 20620.

Klischees jeder Art
ERNST SCHIEBOLD
MAGDEBURG Gr. Junker Str. 15G
Gegr. 1899
Fernsprecher 34236

Fritz Gebauer / Magdeburg
Breiter Weg 71/72 / Fernsprech-Anschluß 21921
Linoleum :: Läuferstoffe :: Teppiche
Möbelstoffe :: Gardinen :: Matten.

OTTO KLEINSCHMIDT
Größte Automobil- und Motorrad-Reparatur-Werkstätten- u. Unterstellhallen — Magdeburg
Sudenburg, Rottersdorfer Str. 2 Wilhelmstadt (Stadt Köln) Damaschkeplatz
Eigene Abschleppwagen — Tankstellen
Telephon 40097 Tag und Nacht geöffnet! Telephon 40097

Ueberall zu haben:
Fischers Benzin-Seife
Ges. gesch. unter Nr. 197789
Fabrikant: (auch der bekannten „Fischers Elfenbein-Seife")
Rud. Fischer, Magdeburg-N.
Fernsprecher 24216. Seifenfabrik Fernsprecher 24216

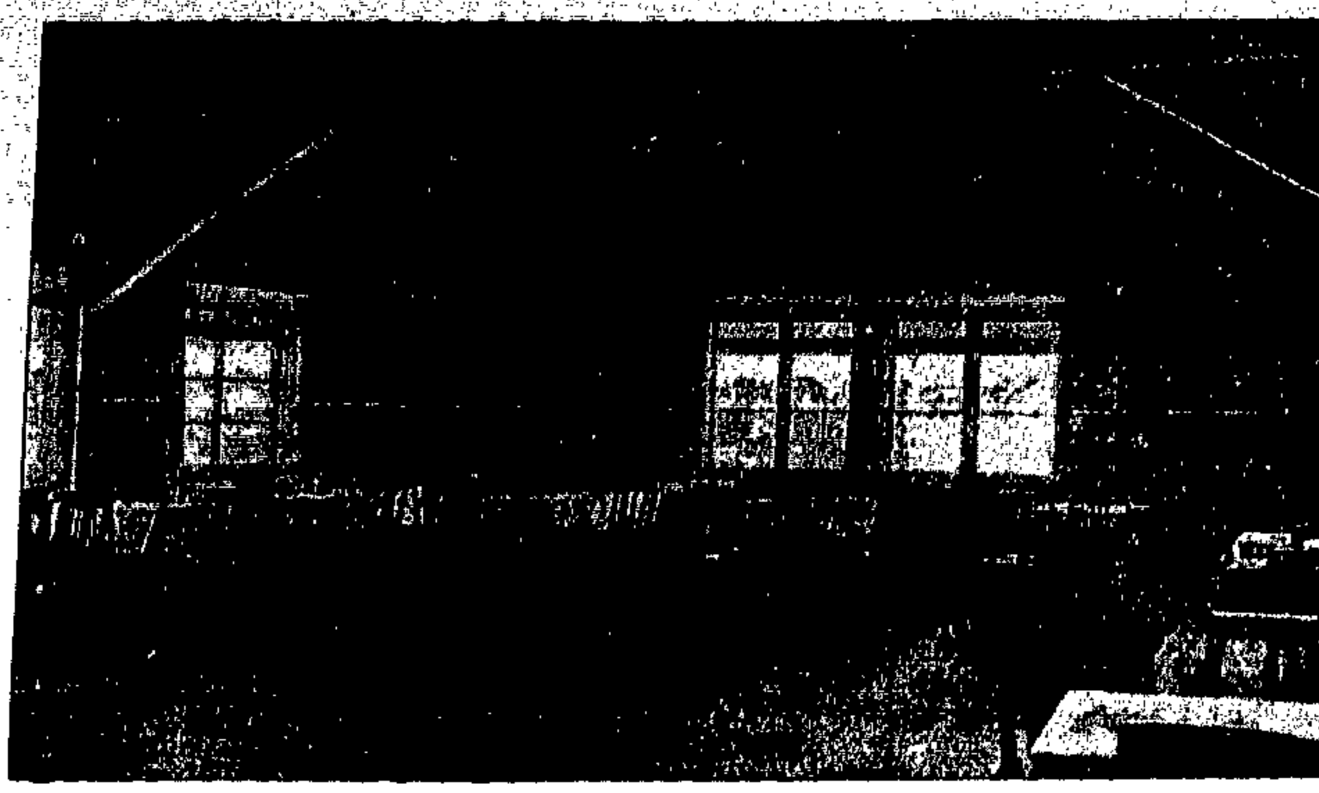
Radio-Apparate
Einzelteile
Ladestation
reell bei preiswert
Radio-Reichert
Inh. Luise Reichert
Magdeburg, Lüneburger Str. 2b
— Tel: Norden 24055 —

Komplette Radio-Anlagen
in jeder Preislage
Alle Einzelteile für Bastler
Akku und -Ladestationen
Beleuchtungskörper
in modernsten Ausführungen
Streng reelle Bedienung
Radio-Elektro-Haus
Peter Reimer, Lübecker Str. 37

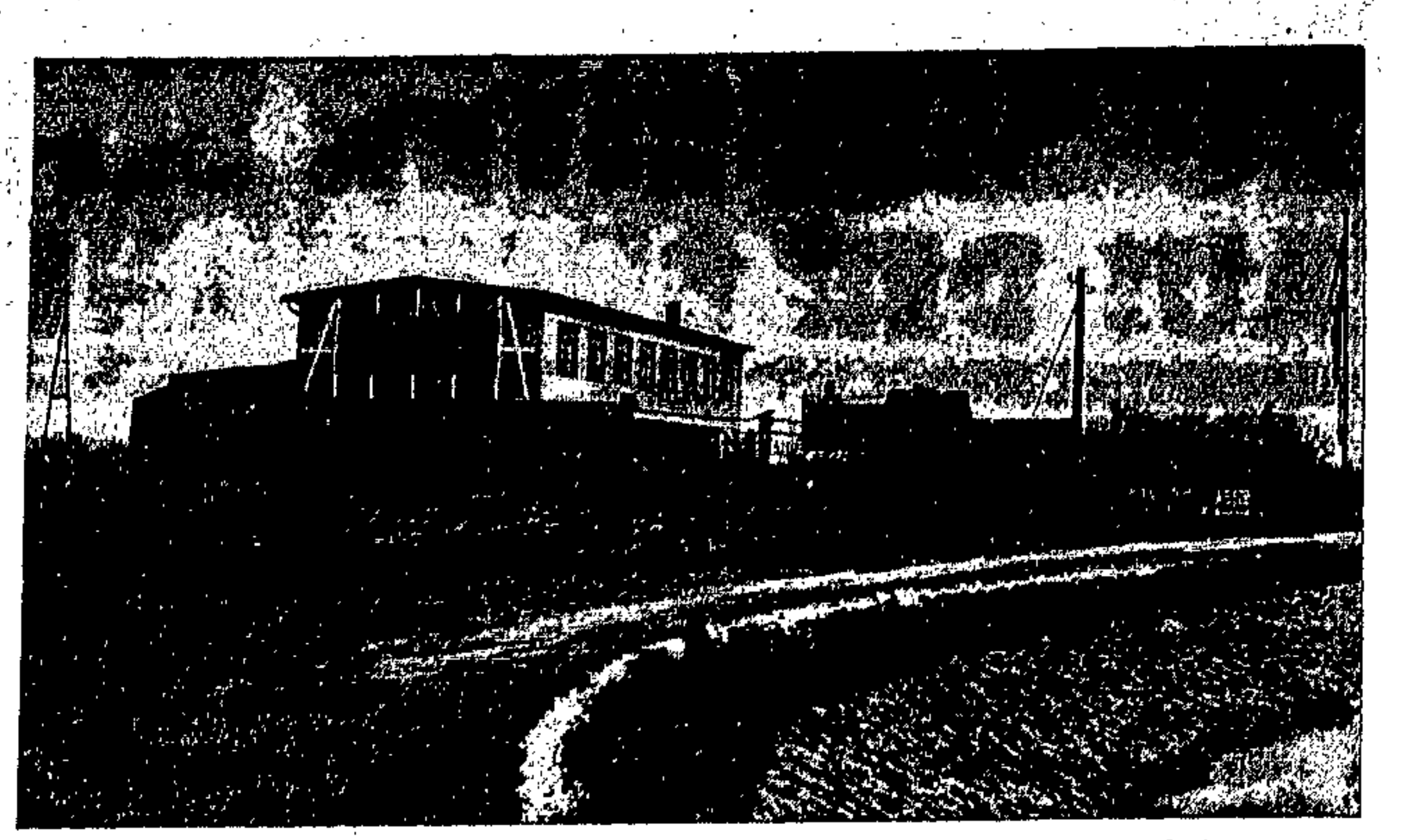
Lastanhänger
Oeldruck-Kipper
Umbau eisenbereifter Anhänger
Gelbke & Jaritz
Fahrzeug- und Eisenbau
Magdeburg Schließfach 124 Fernruf 31212

Mercedes-Benz-Diesel-Zugmaschinen
Raupenschlepper: Linke-Hofmann-Busch
Hanomag-Personen- und Lastwagen

Automobil- und Traktoren-Werkstatt für alle Systeme
PAUL LIEPE & CO., MAGDEBURG
Schönebecker Straße Nr. 106 / Fernsprech-Anschluß Nr. 42884 bis 85



Der Saal im neuen Heim der Burger Wassersportler.



Der Neubau der Burger Wassersportler am Ihlekanal in der Nähe der Gasanstalt.

Sport und Spiel

Schi-Weihnachten der Arbeitersportler

Zum Weihnachts-Schikursus des Magdeburger Arbeiter-Sportkartells in Hohegeiß im Harz hatten sich über 50 Teilnehmer gemeldet. Die Leiter und Quartiermacher, die zur Vorbereitung und zur eignen Ausbildung einige Tage vorher nach dort reisten, trafen das weiße Element auch an. Aber ein andauernder Sprühregen ließ eine zusammenhängende Schneedecke nur an besonders geschützten Stellen zurück. Das Thermometer fiel wieder unter Null. Wolken jagten über die Harzberge, aber keine brachte den begehrten Schnee. Ein halbes Hundert freie Wintersportler verfolgten die Schneeberichte. Sie lautete: Schi und Rodel mäßig, oder, Schneedecke unterbrochen.

Trotzdem fuhren über 40 Arbeiter-Wintersportler nach Hohegeiß. Bei 9 Grad Kälte rückte das Gros am Heiligabend in das Standquartier, dem Gasthaus zur grünen Tanne, ein. Familie Stapelfeld nahm alle in altbekannter Weise freundlich in Empfang.

Die schon früher Eingetroffenen waren auch nicht müßig gewesen und hatten die nähere und weitere Umgebung mit Erfolg nach brauchbaren Uebungshängen abgesucht. Am ersten Weihnachtsfeiertag marschierten alle mit Gesang, die Bretter geschultert, dorthin. Große Freude herrschte, als trotz der schlechten Winterspfortnachrichten genügend Schnee vorhanden war. Die Genossen Ventur und Blank ließen durch ihre anschauliche Lehrweise keine Langeweile aufkommen. Nur ungern wurden die Latten zu Mittag und am Abend abgeschnallt. Mit Geduld und viel Spucke wurden auch den bockbeinigsten Schisäuglingen die Anfangsgründe der weißen Kunst beigebracht. Das Gleiten in der Ebene machte schon Spaß. Die Abfahrt am Hang, und wenn sie auch durch die „Hinterbackenbremse" beendet wurde, löste noch mehr Freude aus. Nicht nur die in Mitleidenschaft gezogenen Körperteile, sondern auch der verharschte Schnee waren durch die vielen Möpse mürbe geworden. Dadurch haben auch die „Stürzeriche" zum Gelingen des Kurses beigetragen. Der von ihnen auf diese Art hergestellte Salzschnee kommt in der sportlichen Eignung gleich hinter dem begehrten Pulverschnee.

Die Schi-Gymnastik, die auch zum Hallensportfest am 18. Februar in Magdeburg gezeigt werden soll, lockte viele Zuschauer herbei.

Zum Schlusse hatte jeder das Gelernte vorzuführen. Fast ohne Ausnahme konnte man damit zufrieden sein. Alle fühlten sich auf den Brettern — auch bei schwierigeren Abfahrten — sicher. Besondere Teilnahme erregte ein Kopfstand einer Genossin in einem kleinen Wassergraben. Dies und noch verschiedene andre „herzhafte" Bodenberührungen liefen einigermaßen harmlos ab. Ein Stab freiwilliger und unfreiwilliger Komiker sorgte für Stimmung. Nicht zu vergessen ist vor allen Dingen Mutter Stapelfeld mit ihrem Hänschen. Sie stopften auch die hungrigsten Mäuler mit nur „Feiertagsessen".

Der Kursus wird zur Erstarkung des „Freien Wintersports" beitragen. —

Generalversammlung der Freien Turner Bornstedt

Zwei Drittel der Mitglieder besuchten die Versammlung. Drei Veranstaltungen wurden im Jahre 1930 durchgeführt, die 1931 wiederholt werden sollen. Als 1. Vorsitzender wurde Genosse Walter, als 2. Vorsitzender Genosse Fricke, als Kassierer Genosse E. Plate, als Schriftführer H. Plate und als Sportwart Genosse Gensch gewählt. —

Mitteilungen der Sportvereine

Freie Wintersportvereinigung. Die Teilnehmer an der Wintersport-Olympiade müssen bis zum 4. Januar bei E. Blank, Spiegelbrücke 3, zur Erledigung einiger Fragen vorsprechen. —

Arbeiter-Wintersportolympia in Mürzzuschlag

Mürzzuschlag und Umgebung im Schnee.

Der Festort in Steiermark, an dem vom 5. bis 8. Februar das 2. Arbeiter-Wintersport-Olympia durchgeführt wird, liegt bereits tief im Schnee. Auch die Strecken, auf denen die Langläufe ausgetragen werden, weisen eine hohe Schneedecke auf. Weihnachten war das Olympiagelände das Ziel vieler Schifahrer, die auf den herrlich gelegenen Hängen und weiter oben auf den Steilabfahrten ihre Künste zeigten. Schon vor Weihnachten wurde von der Olympiasprungschanze ein Versuchsspringen unternommen, das die volle Brauchbarkeit der Schanze erwies.

Die Finnen kommen nach Mürzzuschlag.

Von den Wettkämpfern der zehn für Mürzzuschlag gemeldeten Landesverbände der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale erregen naturgemäß die der Finnen große Spannung. Beim 1. Wintersport-Olympia 1925 in Schreiberhau im Riesengebirge waren sie die Meister und warfen mit ihren Erfolgen alle Voraussagen über den Haufen, daß sie sich mit ihren Erfahrungen im heimatlichen Flachlandlauf im Gebirge nicht behaupten würden. Sie bewiesen, bedeutend mehr leisten zu können als Langläufe im flachen Gelände. Inzwischen hat sich in der Wintersportbewegung der mitteleuropäischen SASI.-Verbände vieles zum Bessern geändert. Die 1925 im Anfang stehende Bewegung hat sich kraftvoll verbreitert; damit sind auch die technischen Leistungen gestiegen. Aus Oesterreich, der Tschechoslowakei und Deutschland werden den Finnen sehr gute Kräfte entgegentreten. Dazu kommen noch Läufer andrer Verbände, die ebensogut ihren Mann zu stellen wissen; wir weisen nur auf die Schweiz und Lettland hin. Der finnische Arbeiter-Sportbund (TUL.) entsendet 15 Wettkämpfer, davon 9 Langstreckenläufer, 2 Teilnehmer am kombinierten Geländelauf und Sprungwettbewerb, 2 Läuferinnen und 2 Eisschnelläufer. —

Die deutschen Rüstungen für Mürzzuschlag.

Deutschland wird nach Mürzzuschlag 30 Wettkämpfer schicken. Bei dem ersten Teil der Ausscheidungskämpfe, die Weihnachten in Johanngeorgenstadt im Erzgebirge stattfanden, setzten sich die Gebirgler gegenüber den Mitbewerbern aus dem Flachland mit Erfolg durch. Schreiberhau im Riesengebirge und Johanngeorgenstadt behielten die Spitze. Aber auch die Vertreter aus dem Thüringer Wald, Berlin und dem Flachland Sachsens zeigten sehr gute Leistungen. Nachdem am 11. Januar die süddeutschen Ausscheidungskämpfe in den Vallepalpen vor sich gegangen sind, stellen der Bundeswintersportwart des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und die Vertreter der Naturfreunde die deutsche Expedition zusammen.

Auch Ungarn vertreten.

Vom ungarischen Arbeitersportverband geht die Mitteilung ein, daß am 11. Januar in Naghszénás Ausscheidungswettkämpfe für Mürzzuschlag durchgeführt werden.

Im Anschluß an die Tage von Mürzzuschlag haben die Oesterreicher eine Reihe von Wettkämpfen mit internationaler Besetzung vorgesehen. So ist für Wien ein Dreiländer-Eishockeywettbewerb zwischen Oesterreich, Lettland und Deutschland geplant und von der Sprungschanze auf dem Koblenz im Wiener Wald ein internationales Schispringen. —

Der finnische Staat und das Arbeiter-Olympia.

Das finnische Parlament hat dem Arbeitersportbund (TUL.) zur Beschickung des 2. Arbeiter-Olympias eine Unterstützung von 300 000 finnischen Mark bewilligt. Hoffentlich nimmt unser Reichsinnenministerium davon Kenntnis, denn die deutschen Arbeitersportler wissen jetzt immer noch nicht, was ihnen von Reichs wegen zukommen wird, während das Reich für die vorbereitende Tagung des internationalen Olympiaausschusses für Los Angeles 1932 im Mai 1930 bereits 50 000 Mark gab, und der bürgerliche Reichsausschuß für Leibesübungen mit einer weitern vom Reich in Aussicht gestellten Unterstützung von über 100 000 Mark hausieren geht. Wenn man außerdem bedenkt, daß Finnland nur vier Millionen Einwohner hat, wird es klar, was dem Deutschen Reich für die Arbeitersportler zu tun übrigbleibt. —

Die Handballspieler halten Rechenschaft

Wenn wir an der Schwelle des neuen Jahres stehen, heißt es, mit dem alten abrechnen und Lehren aus dem Gewesenen ziehen. Am Sonnabend und Sonntag werden es die Handballspieler auf ihrer Bezirkstagung versuchen. Gerade das Jahr 1930 war für die Handballspieler so schwierig, wie keins der vorhergegangenen. Nicht nur wirtschaftlich, sondern auch in der Personenfrage war es sehr bewegt. So gingen wir vom letzten Bezirkstag, ohne uns auf einen Kassierer festgelegt zu haben. Auch die Börse hatte keinen Verwalter gefunden. Doch diese Posten wurden bald besetzt. Germey wurde Kassierer und Müller Börsenobmann. Bedeutend schwieriger gestalteten sich die andern Personenfragen. Im Anfang des Jahres wurde Milius Kreisspielleiter. Dadurch mußten wir einen neuen Bezirksspielleiter haben. Freiberg rückte auf. Engelhardt wurde als Spielausschußobmann berufen. Doch dann ging auch Kann ab. Die Vereinsarbeit ließ ihm keine Zeit für den Bezirk. Stammfuß wurde von den Schiedsrichtern als Obmann gewählt. Doch dann erkrankte auch im Anfang des Jahres Heinemann. Nach seiner Genesung war es ihm nicht möglich, wieder auf seinen Posten zurückzukehren. Hagen wurde Presseobmann. Nicht genug damit. Die wirtschaftlichen Verhältnisse zwangen auch Freiberg zum Pausieren. Milius mußte wieder zurück. So haben wir heute die Sachlage, daß nur noch der Protestobmann auf seinem Posten ist. Alle übrigen Funktionen wurden neu besetzt. Und das trotzdem alles seinen Weg ging, beweist, daß trotz der großen persönlichen Veränderungen gewaltig gearbeitet wurde. Er war fürwahr keine Kleinigkeit, ein Länderspiel und daneben noch Ausscheidungsspiele und Serienspiele durchzuführen. Aber wir hoffen, nun endlich mit diesen Schwierigkeiten zu Ende zu sein.

Bleibt der Personenkreis während des nächsten Jahres zusammen, wird die Arbeit bedeutend besser gehen. Erlitt die Arbeit in diesem Jahre keine Schädigung und keinen Rückgang, so wird es bei einigermaßen Beständigkeit noch besser gehen. —

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes sage ich hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie der Baugewerkschaft, der SPD, dem Reichsbanner, Abtlg. Anger, der Belegschaft des Mieter-Bau- und Spar-vereins, dem Gartenverein Friede-Eintracht und den Bewohnern des Hauses Roßlauer Str. 1 meinen herzlichsten Dank. Ferner dem Sprecher für seine trostreichen Worte am Sarge des Entschlafenen.

Anna Töpke, geb. Helmeke

Danksagung.

Zurückgekehrt von der Bestattung unseres lieben Entschlafenen sage ich auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten herzlichen Dank. Besonderen Dank den Kollegen von Kathreiners Malzkaffeefabriken sowie den Kameraden des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Herzlichen Dank auch Herrn Lehrer Berg für seine lieben und trostreichen Worte.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Frau Agnes Preuß geb. Schulze

Große Diesdorfer Straße 23.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme sowie die überaus reichen Kranzspenden bei der Bestattung unserer teuren Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie den Bewohnern des Hauses Wasserkunststr. 29 unsern aufrichtigsten Dank. Herzlichen Dank auch Herrn Pastor Herweg für die trostreichen Worte bei der Trauerfeier und Herrn Dr. Becker für seine aufopfernde Behandlung.

Magdeburg, den 30. Dezbr. 1930.

Im Namen der Hinterbliebenen

Paul Wahnschaf und Frau
Alwine geb. Brandes.

Am Sonntag nachmittag 3¼ Uhr, entschlief nach einem schweren Herzleiden mein lieber herzensguter Mann, meines Kindes treusorgender Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Onkel, Neffe, Schwager und Cousin

Otto Winkelmann

Magdeburg, den 28. Dezember 1930

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Else Winkelmann geb. Zellmer
Edith als Tochter.

Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Mittwoch, dem 31. Dezember, nachm. 4 Uhr, auf dem Westfriedhof statt.

Arbeit war dein Leben,
du dachtest nie an dich,
nur für die Deinen streben
hielt'st du für deine Pflicht.

Warnung!

Allen diejenigen in Magdeburg-Lemsdorf, welche sich über meine schöne Wäsche aufgehalten haben, möchte ich sagen daß d..r mein Eigentum ist. Sollte ich noch verleumdet werd., gehe ich gerichtlich vor.

Frau Schleier.

Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband
Filiale Magdeburg

Am Sonntag, dem 28. Dezember, entschlief nach längerem Leiden unser Mitglied der **Schneider**

Otto Winkelmann

im Alter von 34 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Mittwoch, dem 31. Dezember, nachmittags 4 Uhr in der Kapelle des Westfriedhofs statt.

Statt besonderer Meldung!

Am 29. d. M. entschlief meine Frau, unsere Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hermine Fellecke
geb. Höding

im 50. Lebensjahr.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Fritz Fellecke.

Die Feier zur Einäscherung findet am Sonnabend, dem 3. Januar, 13 Uhr, statt. Kranzspenden verbeten.

Altmärker Verein Magdeburg
Gegründet 1889

Am Sonntag, dem 28. Dezember 22.30 Uhr entschlief nach langem, schwerem Krankenlager unser Landsmann, der Privatmann

Friedrich Fuhl

im Alter von 66 Jahren

Der Verein verliert in dem Dahingeschiedenen ein langjähriges braves Mitglied und werden wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 2. Januar 1931, 14.30 Uhr, von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt. — Die Mitglieder versammeln sich ¼ Stunde vorher am Eingange des Friedhofs.

Der Vorstand.

Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer
Ortsgr. M.-Buckau -Hauptbahnhof u.-Rothensee

Am Sonntag, dem 28. Dezember 1930 verstarb unser lieber Kollege, der

Werkstättenvorsteher i. R.

Eugen Neuhold

im 73. Lebensjahr.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 2. Januar 1931, vormittags 9½ Uhr, auf dem Südfriedhof statt.

Wir werden seiner stets in Ehren gedenken

Der Vorstand.

1—2 Genoss(inn)en

für gemeinsam Haushalt gesucht. Off. unt. A B 705 Halberstädt. Str. 108

Spa verein Friedrich Ebert

Nachruf.

Am Weihnachtsabend verschied nach kurzer Krankheit unsere 1. Vorsitzende und Gründerin des Sparvereins, Frau

Anna Bormann

Wir werden der Verstorbenen, welche in Treue unserem Verein vorgestanden hat, allezeit ehrend gedenken.

Der Vorstand.

Nicht nur möbl. Zimmer

sondern in sehr vielen Fällen werden auch von unserm Leserkreise

leere Zimmer

gesucht oder angeboten. Es empfiehlt sich daher eine Anzeige in unserer Zeitung.

Konsumvereine und Warenhäuser werden durch diese Steuer mit einem weitern Zuschlag von 300 Prozent zur staatlichen Gewerbesteuer belastet. Die Filialsteuer wurde ebenfalls um 100 Prozent erhöht.

Als die Vertreter der Sozialdemokratie darauf hinwiesen, daß man mit dieser neuen Sondersteuer für Konsumvereine wieder einmal die Verbraucher, also die Arbeiter belaste, antwortete der Führer der Nazis: „Dann mögen die Arbeiter anderswo kaufen."

Die Vertreter der Jungdeutschen und die Vertreter des Bürgertums folgten auch diesmal den Nationalsozialisten und stimmten geschlossen für die neuste Besteurung der Konsumvereine.

Verwaltungsklage gegen den Sonderzuschlag

r Berlin, 30. Dezember. Der Verband deutscher Waren- und Kaufhäuser hat gegen den Staat Thüringen, wo auf Betreiben der Nationalsozialisten ähnlich wie in Braunschweig ein Sonderzuschlag zur Gewerbesteuer für die Warenhäuser beschlossen wurde, eine Verwaltungsklage eingereicht.

Der Verband deutscher Waren- und Kaufhäuser vertritt die Meinung, daß eine derartige Sondersteuer mit den Reichsgesetzen nicht zu vereinbaren ist. Wahrscheinlich wird gegen Braunschweig eine ähnliche Klage erhoben werden. —

Zwei Staatskommissare für Bielefeld

Wb. Bielefeld, 30. Dezember. Mit der Begründung, daß die Stadt Bielefeld die zur Deckung des Fehlbetrags im städtischen Haushalt, insbesondere die zur Erfüllung der Aufgaben auf dem Gebiete der Fürsorge notwendigen Steuererhöhungen und neuen Steuern nicht beschlossen habe, sind vom Regierungspräsidenten in Minden als Staatskommissar für den Magistrat Regierungsrat Reinighaus in Minden und als Staatskommissar für die Stadtverordneten-Versammlung Oberregierungsrat von Löbbecke ernannt worden.

Der Staatskommissar für den Magistrat hat sofort im Aufsichtsweg für das Jahr 1930 die Einführung der Bürgersteuer, sowie mit Wirkung ab 1. Januar 1931 die Erhöhung der Biersteuer auf das Doppelte und die Erhebung einer Gemeindegetränkesteuer verfügt. Die erforderlichen Genehmigungen des Bezirksausschusses und des Oberpräsidenten sind der Verordnung gleich beigefügt. —

Kommunistenpleite in Remscheid

Die Kommunisten haben in der Genossenschaftsbewegung eine schwere Niederlage erlitten.

Dieser Tage fanden in der Konsumgenossenschaft Einigkeit in Remscheid (allgemein Klein-Moskau genannt), die sich mit ihrem Ausbreitungsgebiet bis über die Orte des frühern Landkreises Lennep hinaus erstreckt, die Vertreterwahlen zur Generalversammlung statt, die nach einem mit äußerster Heftigkeit geführten Wahlkampf eine Wahlbeteiligung zeitigten, wie sie bisher nirgendwo bei Wahlen dieser Art in Erscheinung getreten ist. 65 Prozent der Mitglieder gingen an die Wahlurne.

Als Gegner standen sich gegenüber die KPD. auf der einen und die Listen „Aufbau" und „Kampfbund" auf der andern Seite. Das Ergebnis war eine niederschmetternde Schlappe für die KPD. Sie, die bei der letzten Wahl im Jahre 1928 noch 71 Mandate erzielte, konnte davon nur 45 retten. Die Liste „Aufbau" erzielte 51 und die Liste „Kampfbund" 16 Mandate.

Während in der alten Vertreterversammlung 71 Kommunisten 44 genossenschaftstreuen Vertretern gegenüberstanden, ist das Verhältnis nun umgekehrt. Das ist ein Beweis, daß trotz der verzweifelt schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse die Katastrophenpolitik der KPD. von den breiten Massen abgelehnt wird, denn sie sehen, was hinter den Phrasen der Kommunisten steckt. —

Schlägereien in der Stadtverordneten-Sitzung

Wb. Lörrach, 30. Dezember. Die gestrige Sitzung des neu gewählten Bürgerausschusses, der sich mit der Bier- und Gemeindegetränkesteuer zu befassen hatte, verlief sehr stürmisch. Als der Stadtverordneten-Obmann die Stellungnahme des Stadtverordneten-Vorstandes bekanntgeben wollte, verhinderten die Kommunisten dies durch Lärm und Zwischenrufe. Zwei kommunistische Stadträte und der kommunistische Stadtverordnete und Reichstagsabgeordnete Chemnitz wurden aus dem Saale verwiesen.

Da sie der Ausweisung nicht Folge leisteten, wurden sie mit Polizeigewalt aus dem Saale entfernt. Zwischen Kommunisten und Polizei entwickelte sich dabei eine Schlägerei, bei der der Gummiknüppel und Stühle eine Rolle spielten. Erst nach vorübergehender Unterbrechung der Sitzung gelang es, die Ruhe wiederherzustellen.

Die Abstimmung ergab die Annahme der Vorlage mit 41 gegen 41 Stimmen, wobei die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag gab. —

Vandervelde's Vorstoß für Abrüstung

Die Montagausgabe des französischen Organs „Populaire" enthält ein Interview mit dem belgischen Sozialistenführer Vandervelde, das als Ergänzung zu dem kürzlich von Vandervelde veröffentlichten Zeitungsartikel gegen die geplanten neuen Festungsbauten an der Maas zu betrachten ist.

Vandervelde versichert zunächst, daß sein Vorstoß durchaus im Sinne der Politik der sozialistischen Partei erfolgt sei, obwohl er von zahlreichen Kreisen im Ausland als eine Sensation empfunden worden sei. Die belgischen Sozialisten würden sich unbedingt gegen jede Erhöhung der Militärausgaben wenden. Angesichts der gesteigerten faschistischen Gefahr in Deutschland und in Mitteleuropa und der Gewaltwahlen in Polen hätten es die Nationalisten in Belgien für angezeigt gehalten, ihre Propaganda zu verstärken. Sie hätten den Durchschnittsbürger glauben machen wollen, daß Europa nur noch um Fingersbreite von einem neuen Krieg entfernt sei. Ein Krieg aber sei nur in einem einzigen Falle möglich, wenn nämlich der Faschismus in Deutschland wirklich ans Ruder käme und sich mit den faschistischen Mächten in andern Ländern verbinden könnte. Anderseits könne man nicht übersehen, daß in Belgien die Strömung für die unbedingte Kriegsdienstverweigerung, etwa im Sinne des indischen Unabhängigkeitsführers Gandhi, immer mehr, namentlich in flämischen Provinzen, an Boden gewinne. Die sozialistische Partei selbst habe auch in Belgien eine Verteidigungsorganisation gegen die inneren Faschisten gegründet. Man könne ihr das Vertrauen schenken, daß sie Belgien auch gegen ausländische Faschisten verteidigen werde. Allerdings seien die belgischen Sozialisten nicht bereit, unter der Vorgabe der Landesverteidigung gewisse militärische Hegemonien zu schützen, die sich im Schatten des Versailler Vertrages hätten aufrichten können. Wie der französische Abgeordnete Paul-Boncour es mehrfach betont habe, würde der Versailler Vertrag zu einem Fetzen Papier herabsinken, wenn die Siegermächte nicht ebenfalls ihre moralische und juristische Verpflichtung zur Abrüstung anerkennen. Infolgedessen seien die belgischen Sozialisten der Ansicht, daß auch Belgien neue Bemühungen zur Abrüstung machen müsse. Sie seien nicht bereit, zur Verteidigung des Versailler Vertrages die Waffen zu ergreifen, der selbst in seinen Bestimmungen seine eigne Revision vorsehe. —

Joffres Befinden gebessert

Paris, 30. Dezember. Im Befinden des Marschalls Joffre ist über Nacht eine überraschende Wendung eingetreten. Am Montagabend um 11 Uhr hatten die Aerzte erklärt, daß der Todeskampf des Kranken immer beängstigendere Formen annehme und die Atmung teilweise aussetze. Das Herz leiste jedoch immer noch Widerstand. Um 2 Uhr nachts teilte ein weiteres Kommuniqué der Aerzte mit, daß der Kranke wider alles Erwarten aus seiner todesähnlichen Bewußtlosigkeit erwacht sei. Er habe ein Glas Wasser verlangt und einige Nahrung zu sich genommen. Darauf habe er sich bei klarstem Bewußtsein kurze Zeit mit seinen Aerzten unterhalten. Der Zustand des Kranken sei jedoch nach wie vor ernst. Am Dienstagmorgen um 6 Uhr wurde versichert, daß der Zustand des Kranken nach einigen Stunden erholenden Schlafes wieder durchaus normal sei. Der Herzschlag sei ruhig und regelmäßig, der Puls normal. Für den Dienstagvormittag sei keinerlei unangenehme Ueberraschung zu befürchten. —

Die mitteldeutschen Industriellen beharren auf 15prozentigem Lohnabbau

Metall-Verhandlungen ergebnislos

Gewerkschaften fordern Verlängerung der alten Lohnsätze

Für die mitteldeutsche Metallindustrie fanden am Montag, dem 29. Dezember, vor dem Vorsitzenden des staatlichen Schlichtungsausschusses Halle, Professor Joerges, Einigungsverhandlungen statt. Ueber den Verlauf dieser Verhandlungen erfahren wir:

Wie bei den Parteiverhandlungen verharrten die Arbeitgeber auf der Forderung eines 15prozentigen Lohnabbaues, während die Arbeitnehmervertreter wiederum die Verlängerung des Lohnabkommens bis zum 28. Februar vorschlugen. Die Behauptungen der Arbeitgeber, daß die Lohnpolitik der Gewerkschaften und der Schlichtungsausschüsse die Wirtschaftskrise, im besonderen die der mitteldeutschen Metallindustrie ausgelöst hätte, wurde von Arbeitnehmerseite auf das heftigste bestritten. Die Arbeitnehmervertreter wiesen auf den Charakter der Weltwirtschaftskrise hin und begründeten und verteidigten die Kaufkrafttheorie. Die Verlängerung des Lohnabkommens bis Ende Februar wurde von Arbeitnehmerseite deshalb verlangt, um zu diesem Zeitpunkt prüfen zu können, ob eine Senkung der Preise für Lebensmittel und Bedarfsartikel in nennenswerter Form zu verzeichnen ist. Der bisher in Erscheinung getretene Preisabbau ist über bescheidene Anfänge nicht hinausgekommen.

Die Einigungsverhandlungen wurden nach 5½stündiger Dauer ergebnislos abgebrochen. Von dem Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses Halle wurde den Parteien aufgegeben, folgendes Beweismaterial dem Schlichtungsausschuß einzureichen:

1. Den Arbeitgebern wird aufgegeben in einem Schriftsatz in doppelter Ausfertigung:

a) Eine Uebersicht über die Berechnung der Gestehungskosten und ihre Verteilung in den einzelnen Betrieben einzureichen. Soweit Betriebe keine dahingehenden Statistiken haben, genügen für diese Betriebe geschätzte Durchschnittsangaben;

b) eine Uebersicht über die Gewinnausschüttungen in den einzelnen Betrieben, geordnet nach Tarifgebieten einzureichen;

c) eine Uebersicht über den derzeitigen Auftragsbestand und Beschäftigungsgrad und -zeit in gleicher Weise wie bei frühern Verhandlungen einzureichen;

d) eine Uebersicht über die tatsächlichen Akkordlöhne und Zeitlohnverdienste in der letzten vollen November-Woche, geordnet nach den einzelnen Tarifgebieten, und zwar Mindestlohn, Höchstlohn, Durchschnittslohn und häufigster Lohn einzureichen.

2. Den Arbeitnehmern wird aufgegeben, eine Uebersicht in doppelter Ausfertigung:

a) Ueber den Verbrauch einer vierköpfigen Familie in einer Woche;

b) über die Bewegung der Preise für den Bedarf für die Erhaltung und Fristung des Lebens einzureichen.

3. Beiden Parteien wird aufgegeben, eine Uebersicht über die Lohnbewegungen der Metallindustrie in andern Bezirken seit 1. Juli 1930 in einem Schriftsatz in doppelter Ausfertigung einzureichen.

4. Jeder Partei ist es überlassen, sich auch zu den der andern Partei auferlegten Schriftsätzen in einem Schriftsatz zu äußern.

5. Die Schriftsätze zu 1 bis 4 sind möglichst bis Sonnabend, den 3. Januar 1931, spätestens am Montag, dem 5. Januar 1931, dem Schlichtungsausschuß einzureichen. Die Parteien stellen die Zweitschriften unmittelbar einander zu.

Weitere Verhandlungen finden vor der Spruchkammer des Schlichtungsausschusses Halle am Dienstag, dem 6. Januar 1931, vormittags 11.15 Uhr, statt. —

Doch noch Kohlenstreik?

Trotz der kürzlich zustande gekommenen Reglung der Arbeitszeit im englischen Kohlenbergbau besteht in zwei wichtigen Kohlendistrikten, in Südwales und in Schottland, die Gefahr, daß die Arbeit am 1. Januar eingestellt wird. Dort weigern sich die Grubenbesitzer, die neue Reglung anzunehmen. Diese Reglung, die in fünf Arbeitstagen von je 7¾ Stunden und einem Arbeitstag von 6 Stunden besteht, stellt bereits ein Kompromiß dar, da die Arbeiter auf die strikte Anwendung des im Kohlengesetz vorgesehenen 7½-Stunden-Tags verzichten, wogegen die Grubenbesitzer von einer Lohnkürzung absehen. Bis zum 1. Januar läuft in Südwales, wo 120 000 Bergarbeiter beschäftigt sind, eine provisorische Abmachung, nach der der Achtstundentag weiter gilt, alle 14 Tage jedoch ein Arbeitstag ausfällt, was einer Lohnkürzung gleichkommt. Aehnlich ist die Lage bis zum 1. Januar in Schottland.

Bergbauminister Shinwell hat sich inzwischen nach Schottland begeben, um zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu vermitteln. Auch in Südwales bemüht man sich eifrig, eine Einigung zustande zu bringen. Angesichts der Hartnäckigkeit der Grubenbesitzer scheint es jedoch zweifelhaft, ob innerhalb der noch zur Verfügung stehenden zwei Tage eine Verständigung herbeigeführt werden kann. —

Der Putschversuch von Menemen

Auf Veranlassung der türkischen Regierung sind in der Provinz Smyrna unter dem Verdacht, an einer Verschwörung gegen den Staat beteiligt zu sein, bisher annähernd 1000 Personen verhaftet worden.

Die äußere Veranlassung zu dem Vorgehen der Regierung gab jener Putschversuch in der kleinasiatischen Stadt Menemen, der mehreren religiösen Fanatikern das Leben kostete. Am Dienstag vor Weihnachten erschienen frühmorgens kurz nach Sonnenaufgang, als die Bevölkerung von Menemen in der Hauptmoschee der Stadt zum Morgengebet versammelt war, plötzlich sechs Bewaffnete in der Moschee. Der eine von ihnen, ein wegen seines religiösen Fanatismus bekannter Derwisch, bestieg die Kanzel, ergriff eine der heiligen grünen Fahnen und forderte die Gläubigen auf, den alten Gottesstaat in der Türkei wieder aufzurichten und die ungläubigen Kemalisten mit den Waffen zu bekämpfen.

Das Gerücht von dem Auftreten des Derwischs verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Bald versammelte sich eine große Volksmenge vor der Moschee, wo der Derwisch wiederum eine zündende Ansprache hielt, die ebenfalls mit der Aufforderung zum bewaffneten Aufstand endete. Während ein Teil der Menge für den Fanatiker Partei nahm, wagte ein altgedienter Offizier, für die Reformpolitik der Regierung zu sprechen. Auf einen Wink des Derwischs stürzten sich dessen Anhänger auf den Offizier, schlugen ihn zu Boden und schnitten ihm bei lebendigem Leibe den Kopf ab, den sie dann auf die Spitze ihrer grünen Fahne steckten. Als später eine Abteilung Gendarmerie heranrückte und den Derwisch aufforderte, sich zu ergeben, stieg er mit seinen Anhängern auf das Dach der Moschee und eröffnete ein heftiges Gewehrfeuer auf die Polizei. Ihr Kommandant und mehrere Beamte wurden getötet. Erst als die Gendarmerie Maschinengewehre gegen die Moschee in Stellung brachte und der Derwisch von einer Kugel getroffen worden war, fand der Zwischenfall sein Ende.

Die Untersuchung des Vorfalls hat ergeben, daß die „Verschwörer von Menemen" aus der benachbarten Stadt Manissa, dem antiken Magnesia gekommen waren. Ihr Anführer, der Derwisch Ahmed, hatte in Manissa eine geheime Sekte gegründet, wie sie in den letzten Jahren zu Hunderten überall in der Türkei entstanden sind. Ihre Anhänger gaben sich den verbotenen religiösen Uebungen des 1925 aufgelösten großen Derwischordens der Naksch-Bendis hin. Die Sekte plante einen großen Aufstand gegen das republikanische Regime. Der Putsch von Menemen sollte gewissermaßen die Generalprobe zu diesem Aufstand sein.

Alle Verhafteten befleißigen sich vor dem Untersuchungsrichter einer extrem fanatischen Haltung. Sie weigern sich, Aussagen über ihre Mitverschwörer zu machen, wollen alle Torturen gern und „zu Ehren Gottes" auf sich nehmen, halten den gefallenen Derwisch Ahmed für den Mahdi (den mohammedanischen Messias) und erklären, daß er bestimmt zum Leben wiederauferstehen würde. Weit entfernt, wegen des Mißerfolgs in Menemen niedergeschlagen zu sein, sind alle Gefangenen stolz auf ihr „Märtyrertum" und verfluchen die Richter und Beamten der Republik als „Ungläubige".

Die Regierung wird den Putschversuch in Menemen weiterhin zur völligen Vernichtung der Oppositionspartei benutzen. Schon hat eine großangelegte Verfolgung aller Gegner der gegenwärtigen Regierung eingesetzt. Es ist aber sehr fraglich, ob durch Härte und Gewalt nicht eine Wiederholung des Putschversuchs von Menemen bewirkt wird. Die Ereignisse von Menemen haben bei den Reaktionären bereits jetzt einen Fanatismus erzeugt, wie man ihn in der Türkei schon lange nicht mehr wahrgenommen hat. —

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Nordamerika

Tu. Neuyork, 30. Dezember. Wie der Vorsitzende des Arbeitsbeschaffungsausschusses, Oberst Woods, mitteilt, sind die Pläne für die Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten auf großer Grundlage bereits so weit gediehen, daß sie in wenigen Wochen in Angriff genommen werden können.

Es handelt sich um Projekte von teils öffentlichem, teils halböffentlichem Charakter, die eine Ausgabe von etwa 800 Millionen Dollar (also weit über drei Milliarden Mark) vorsehen.

Das neue Arbeitsprogramm soll noch erheblich erweitert werden können. Senator Vandenberg hat dem Präsidenten Hoover gleichzeitig einen besondern Plan unterbreitet, der sich insbesondere der arbeitslosen Kriegsteilnehmer annimmt. —

Zusammenstöße in Südafrika

Im Bezirk des Randfontein-Bergwerks kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Basutos und Pondos. Die Streitigkeiten begannen am Weihnachtstag, wo ein Basuto von einem Pondo ermordet worden war. Hierauf folgten Zusammenstöße zwischen Angehörigen beider Stämme, wie sie seit 25 Jahren nicht zu verzeichnen waren. Nach den bisherigen Feststellungen wurden dabei vier Pondos getötet.

Montag früh trafen mehr als 100 Polizisten in dem Bezirk ein. Eine Abteilung berittener Polizei wurde mit Steinen und Eisenstücken beworfen. Ein Polizist erlitt Verletzungen. Die Eingebornen verloren vier Tote und 75 Verwundete. —

Schiffsuntergang

Tu. Kopenhagen, 30. Dezember. Seit mehreren Tagen wütet an der norwegischen Küste ein furchtbarer Sturm. Bei Ekersund wurden Wrackstücke angeschwemmt, die von dem norwegischen Dampfer Toreffjell stammen dürften, der mit einer Kohlenladung von Danzig unterwegs war.

Man befürchtet, daß das Schiff mit seiner Besatzung von 24 Mann untergegangen ist. —

Zwei Schiffbrüchige gerettet

Tu. Danzig, 30. Dezember. Am Montagabend lief der griechische Dampfer Aspasia mit zwei finnischen Fischern an Bord in den Danziger Hafen ein. Die beiden Fischer waren am ersten Weihnachtsfeiertag im Finnischen Meerbusen in einen schweren Sturm geraten und mit ihrem Kutter gekentert. Einer der Fischer erlitt dabei einen Bruch des linken Oberschenkels. Nach langer Zeit wurden die um ihr Leben kämpfenden von der „Aspasia" gesichtet und konnten von deren Mannschaft unter eigner Lebensgefahr gerettet werden. —

Notizen

Von Frick gemaßregelt — von Preußen übernommen. Der von dem Putschisten und thüringischen Innenminister Frick gemaßregelte thüringische Polizeihauptmann Schüler ist von der preußischen Polizei als Polizeihauptmann übernommen worden. —

Deutschland fordert Rußlands Beteiligung am Europakomitee. Im Völkerbundssekretariat ist eine kurze Note der deutschen Regierung eingegangen, die auf die Tagesordnung des Europakomitees am 16. Januar 1931 Bezug nimmt, in der erneut der Standpunkt vertreten wird, daß an den Arbeiten des Studienkomitees für die europäische Union auch die europäischen Staaten, die nicht Mitglieder des Völkerbundes sind, Rußland und die Türkei, beteiligt werden sollen. —

Zur Silvester-Feier

Spirituosen

Preise einschließlich Flasche

Nur in den Verkaufsstellen:

Breiter Weg Nr 92
Breiter Weg Nr. 11
Breiter Weg Nr. 226
Otto-v.-Guericke-Straße 76a
Otto-v.-Guericke-Straße 101
Große Münzstraße Nr. 11
Bismarckstraße Nr. 9
Johannisbergstraße Nr. 8

Jakobstraße Nr. 36
Wittenberger Straße Nr. 30
Agnetenstraße Nr. 20
Mittagstraße Nr. 24
Rosenthalstraße Nr. 20
Hundisburger Straße Nr. 1
Neuhaldensleber Straße 11

Lüneburger Straße Nr. 38
Mittelstraße Nr. 49
Cracau, Babelsbergstraße 13
Otto-Braun-Straße
Magdeburg-Prester
Feldstraße Nr. 46
Schönebecker Straße Nr. 25

Leipziger Str. 48 Ecke Kruppstr.
Leipziger Straße Nr. 63
Braunschweiger Straße 15
Immermannstraße Nr. 31
Große Diesdorfer Straße 226
Enckeplatz Nr. 6
Alt-Fermersleben Nr. 62
Alt-Fermersleben Nr. 95

	1/1 Fl.	1/2 Fl.
Weinbrand-Verschnitt	3.40	1.80
Weinbrand-Verschnitt Zweisternen	3.50	1.85
Weinbrand Dreisternen	4.15	2.20
Weinbrand Viersternen	4.25	2.25
Weinbrand Fünfsternen	4.40	2.35
Weinbrand Extramarke 40%	4.60	2.45
Weinbrand Dupuis Fils	4.10	2.20
Weinbrand Baer, Wiesbaden, 40%	5.00	—
Asbach, echt	6.50	—
Asbach Uralt	8.00	—
Asbach Privatbrand	11.00	—
Underberg 1/4 Flasche 2.40	8.00	4.20
Jamaika-Rum-Verschnitt 1	3.75	2.00
Jamaika-Rum-Verschnitt Extramarke	4.20	2.20
Jamaika-Rum-Verschnitt Vorzugsmarke	4.50	2.35
Arrak-Verschnitt 1	4.05	2.15
Arrak-Verschnitt Extramarke	4.50	2.35
Arrak-Verschnitt Vorzugsmarke	4.80	2.50

Liköre (Sorten laut Preisaushang)
in großer Auswahl in obenstehenden Verkaufsstellen
1/1 Flasche ..... von Mk. **3.50** an

Sardellen	Pfund	180 Pf.
Oelsardinen	Dose	50 Pf.
Bratheringe	1/1-Liter-Dose	68 Pf.
Rollmops	1/1-Liter-Dose	78 Pf.
Hering in Gelee	1/1-Liter-Dose	78 Pf.
Bismarckheringe	1/1-Liter-Dose	78 Pf.
Sardinen	1/1-Liter-Dose	78 Pf.

Ur-Ahley-Korn 38% ..... 1/2 Flasche **320** Pf., 1/1 Flasche **170** Pf.
Krahnstöwers Rostocker Doppelkümmel 40% ..... 1/1 Flasche **400** Pf.
Weinbrand Baer, Wiesbaden extrafein, 40% ..... 1/1 Flasche **500** Pf.
Steinhäger „Schlichte" 40% ..... 1/1 Krug **700** Pf.

Zur Bowle:
Ananas ..... 1/1 Dose **140** Pf.
Extra-Qualität ..... 1/1 Dose **170** Pf. 1/2 Dose **90** Pf.
Erdbeeren ..... 1/1 Dose **140** Pf. 1/2 Dose **78** Pf.

Ia geräucherte Aale ..... Pfund **320** Pf.

Käse mit wertvollen Gutscheinen

Limburger Käse hochfein, 20% ..... Pfund **50** Pf.
Tilsiter Käse hochfein, **vollfett** ..... Pfund **85** Pf.
Holländer Käse hochfein, **vollfett** ..... Pfund **90** Pf.
Bayr. Schweizerkäse hochfein, vollfett .... Pfund **120** Pf.

Frische deutsche Landeier ..... Stück **15** Pf.

Wurstwaren
Zervelatwurst ..... Pfund **155** Pf.
Salami ..... Pfund **140** Pf.
Blockwurst ..... Pfund **140** Pf.
Mettwurst ..... Pfund **115** Pf.

Außerdem feine Qualitäts-Wurstwaren aus eigener Fabrikation

Feiner **Kaffee mit wertvollen Gutscheinen**
1/4 Pfund zu **65, 73, 80, 90** und **100** Pf.

Apfelsinen

Gr. Ia Stück **11** Pf.	10 Stück	**100** Pf.
Gr. I Stück **7** Pf	10 Stück	**65** Pf.
Gr. II Stück **5** Pf.	10 Stück	**48** Pf

Zur Silvester-Feier einen guten Wein vom Waren-Verein

Wein mit wertvollen Gutscheinen, in großer Auswahl preiswert

Deutsche Rotweine

	1/1 Fl. Pf.
1928er Dürckheimer Feuerberg	90
1928er Wachenheimer Mandelgarten	110
1928er Königsbacher Ritterpfad	120

Ausländische Rotweine

Spanischer Konsum-Rotwein	90
Spanischer Montagne-Rotwein	100
1926er Montagne, spanischer Tafelrotwein	115

Burgunder Rotweine

1926er Macon	175
1926er Beaujolais	175
1926er Beaujolais superieur	200

Rote Bordeauxweine

1926er St. Emilion	160
1924er St. Emilion	160
1924er St. Julien	175
1926er Ile Margeaux	190

Weiße Bordeauxweine

Graves	200
1924er Graves superieur	220
1926er Sauternes	225
1926er Haut Sauternes	240

Südweine

	1/1 Fl. Pf.	1/2 Fl. Pf.
Feiner Tarragona	100	—
Muskatell, hell, goldfarbig	120	70
Extra feinster Tarragona	130	70
Roter Süßwein	130	75
Priorato, dunkel	135	80
Insel Samos, hell	135	80
Malaga goldfarbig	145	85
Vermouth-Wein	160	—
Sherry pale	160	95
Douro-Portwein	235	130
Insel Madeira	260	145

Obstweine

Apfelwein	60	—
Apfelwein Radlers	65	—

Beerenweine

Stachelbeerwein	85	—
Heidelbeerwein	85	—
Johannisbeerwein	85	—
Frucht-Schaumwein (Obstsekt)	160	—

Sekt

	1/1 Fl. Pf.
Wachenheim-Kabinett	415
Oppmann-blau	425
Wachenheim-Riesling	450

Weißweine (Pfalz-Weine)

1929er Edesheimer	85
1929er Maikammerer	95
1929er St. Martiner	100
1928er St. Martiner	110

Rheinweine

1928er Oppenheimer Goldberg	125
1928er Niersteiner Domtal Riesling	150
1928er Oppenheimer Goldberg Riesling	160
1928er Altenbamberger Treuenfels Riesling	160
1928er Liebfraumilch Riesling	175

Moselweine

1928er Wellener	125
1928er Senheimer	145
1927er Mülbener Faulenberg	160
1927er Ritteler Kleinberg	170
1926er Wintringer Berg	175
1928er Trabener Kräuterhaus	200
1926er Reiler Goldlay	220
1927er Reiler Falklay	225

Waren-Verein G. m. b. H.

Stadt-Theater
Dienstag, 30 Dezbr., 20 bis 21.30 Uhr, 5. Abd. Preisgruppe A
Salome
Mittwoch 31. Dezember 18.30 bis 21 Uhr Preisgruppe C Außer Anrecht Der große Operetten-Erfolg (mit Silvester-Stimmungs-Einlagen)
Meine Schwester und ich
Donnerstag, 1. Januar 18 bis 22.30 Uhr 6 Abend, Preisgr. A
Die Meistersinger von Nürnberg

Wilhelm-Theater
Dienstag, 30. Dezember, 20 bis 22.15 Uhr. VV. Karten in beschr. Anzahl
Der Mustergatte
Mittwoch, 31 Dezember, 19 bis 21.30 Uhr. Off. Vorst. Pr 1.00 b. 3.00 Mk.
Das öffentliche Aergernis
Donnerstag, 1. Januar, 20 bis 22.30 U. Offene Vorstlg. Preise 1.00 b. 3.00
Das öffentliche Aergernis

MODE-Zeitungen
für alle Frauen und Mütter.

Frauenwelt vierzehntäglich	35 ₰
Prakt. Damen- u. Kindermd. vierzehntäglich	35 ₰
Deutsche Mod.-Zeitung, vierzehntäglich	50 ₰
Mode u. Wäsche vierwöchentlich	40 ₰
Modenschau vierwöchentlich	70 ₰
Wäsche und Handarbeit vierwöchentlich	40 ₰
Bazar vierzehntäglich	60 ₰
Mode für Alle vierwöchentlich	90 ₰
Elegante Mode vierzehntäglich	50 ₰
Blatt der Hausfrau, vierzehntl.	70 ₰
Kinoergarder. vierzehntäglich	35 ₰

Hierzu die Zustellungsgebühr. Sämtlich zu beziehen bei jeder Zeitungsträgerin.
Buchhandlung Volksstimme

MODE-Zeitungen

Frack- Smoking- und Gehrock-Verleih Wibbes, Tischlerbr. 29.

Leder-Jacken Handschuhe Qualitätsware billig! P. Dalichow Hauptstrasse Schwibbogen 1

Ankauf

Kaufe täglich Weibchen, Hähne und weiße Vögel. Eitner Lessingstr. 26.

Kaufe Weibchen u. Hähne aller Farb., weiße Vögel. Meyer Marstallstraße 11a. 26 9 Uhr. Rübben u. Glanz am Lager. 2845

Stadt Magdeburg

Umtausch-Saison

Das Weihnachtsfest ist glücklich vorüber, damit auch zugleich die vordem so plagende Frage: was soll man schenken? Plagend war die Frage, weil einem das Geld fehlte, um nach Herzenslust schenken zu können. Plagend aber auch, weil Schenken eine Kunst ist, die nicht jeder beherrscht.

So glaubte man etwas Schönes oder Gutes geschenkt zu haben, während bei dem Beschenkten über das Geschenk nicht selten Enttäuschung entstand. Es mag ja wohl kaum vorgekommen sein, daß ein Enkel seinem „Opa" ein Märchenbuch kaufte. Aber es soll vorgekommen sein, daß der Nützlichkeitssinn einer Liebsten ihrem „Teuren" eine Wärmflasche unter den Weihnachtsbaum gelegt hat. So etwas nennt man — Ironie des Schicksals? — Nein, das ist Ironie einer Liebsten. Aber es kommt eben vor.

Der Beschenkte hat natürlich im Strahlenglanz der Weihnachtskerzen seine Enttäuschung unterdrückt. Aber nach dem Feste, da ging es los: „Wie kannst du denn — — —." Oder: „Na, höre mal, du hättest auch etwas Vernünftigeres . . ." usw. — Die ganz verständnisvolle Gattin stellte sich ihrem Mann, als er den ersten Tag nach dem Feste von der Arbeit nach Hause kam, mit dem geschenkten Hute vor, der bis über Ohren und Nase reichte: „Na, Liebling, meinst du, daß der Hut paßt?" Seitens des Mannes dann ein „um Himmelswillen, gräßlich, furchtbar, nie wieder!", oder so etwas Aehnliches.

Dann ging das Umtauschen los. So etwas muß man miterlebt haben. Als Mensch, der das Bedürfnis hat, über alle menschenmöglichen Dinge unterrichtet zu sein, geht man also in irgendein Warenhaus und fragt einen bekannten Abteilungsleiter unter Hinweis auf das andauernde 'Rein und 'Raus der vielen Menschen nach dem Geschäft.

„Geschäft?" dröhnt der einen an, „Sie, Herr, Umtauschplage ist das!" zischt er weiter, mit einem geradezu miesen Gesichtsausdruck.

„So, so, Umtauschplage" erwidert man etwas ungläubig; denn so viel Umtauscherei kann man sich als männlicher Laie beim besten Willen nicht vorstellen. Man glaubte der einzige zu sein, der schüchtern den Versuch machen wollte, sein Cachenez umzutauschen, das einem eine liebe Frauenhand mit falschem Geschmack für unsereins geschenkt hat.

Dann rannte der Abteilungsleiter wie ein Berserker fort. Aber seine Waffen sind trotzdem stets Kulanz und Freundlichkeit. Schon wieder kam ein Schwarm „Umtauscher" an. Im Umdrehen rief er noch ingrimmig: „Bleiben Sie stehen und gucken Sie sich das einmal an." Wie auf Befehl tut man so etwas in solch prekären Situationen.

Wer einer „Viertelstunde Umtausch" zusieht, hat vollstes Verständnis für miese Gesichtsausdrücke des Geschäftspersonals, das sich aber immer wieder bemüht, zu lächeln.

Da probiert ein junger Mann die 14. Sportmütze auf. Eine nach der andern legt er wieder weg. Immer neue Stapel werden heranbalanciert. Die richtige Größe war ja sofort festgestellt. Sie mußte fünf Nummern größer sein als die von Muttern geschenkte. Aber nun das rechte Muster. — —

Endlich hat eine ältere Frau — die Verkäuferin nennt sie mit freundlicher Wut „gnädige Frau" — Handschuhe für die eingetauschten herausgefunden. Die ganz richtigen sind es ja auch noch nicht, aber — —.

Ein Kavalier erhielt von seiner Liebsten einen Schlafanzug. In dem Schlafanzug aber mußte er sich vorkommen wie ein Kater im Sack; viel, viel zu groß. — Also, umtauschen!

„Solchen dicken Bauch hat bei diesen magern Zeiten keen Prolet mehr, Frolleinchen", meinte ein Arbeiter und dabei legte er die Englischlederne um seine Hüften. Die Verkäuferin nickte verständnisinnig. Man fand das passende.

Aber am meisten fesselte eine ganze Gesellschaft. Das müssen wohl Vater, Mutter, Tochter und Zukünftiger gewesen sein. Der Zukünftige hatte einen Schlips erhalten. Der paßte in der Farbe absolut nicht zum Anzug. Seine Braut meinte „ja". Der Vater zuckte neutral die Achseln —, er wollte es mit seiner Ehefrau nicht verderben. Der Zukünftige selbst hüllte sich verlegen in Stillschweigen. Aber die werdende Schwiegermutter führte das Wort. Ihr Geschmack war ausschlaggebend; was die fachkundige Verkäuferin sagte, war „komische Geschmacksrichtung". Doch Schwiegermutters Geschmack war in der Preislage nicht vorhanden. Die Verkäuferin, fast vergraben in Krawattenschachteln, war die reine Verzweiflung geworden. Dann kam aber die sorgsame Schwiegermutter auf den richtigen Gedanken: „Eine schwarze Krawatte braucht man immer mal." Das schien auch dem verzweifelten Familienrat am Verkaufstisch die glücklichste Lösung zu sein. Das Problem war also gelöst. —

„Ja, Herr, so geht es schon zwei Tage", meinte seufzend der Abteilungsleiter. Es ist eben Umtauschsaison. Glücklicherweise die kürzeste aller Saisons. Nail.

Neujahrs-Ueberraschung der Regierung

Erhöhung der Grundvermögenssteuer

Der Magistrat hatte zum Ausgleich des Etats eine Erhöhung des Gewerbesteuerzuschlags um 50 Prozent — von 595 auf 645 Prozent — und eine Erhöhung der Grundvermögenssteuer von 250 auf 260 Prozent beantragt. Außerdem war eine Erhöhung der Biersteuer und die Einführung der Bürgersteuer vorgesehen. In der Stadtverordneten-Sitzung fand sich keine Mehrheit für dieses Steuerprogramm; der Staatskommissar erschien auf der Bildfläche und diktierte. Sein Diktat entsprach den Anträgen des Magistrats. Damit war das Defizit im Etat noch nicht ausgeglichen, der Magistrat mußte von neuem rigorose Kürzungen vornehmen. Auch diese neue Operation befriedigte die Regierung noch nicht, denn es blieb noch ein Fehlbetrag. Die Regierung sieht aber ihre Aufgabe erst dann erfüllt, wenn der Etat balanciert, sie prüft und erwägt nicht — wie es die Stadtverordneten tun —, ob es nicht richtiger ist, erst den Jahresabschluß abzuwarten und evtl. auch ein kleines Minus noch zu riskieren. Von der Regierung wurden daher noch weitere Ausgleichsmöglichkeiten gesucht.

Jedoch: mittlerweile hat die höchste Stelle, hat Berlin das ganze Steuerprogramm geändert. Die Gewerbesteuer darf keine Erhöhung erfahren, wohl aber die Grundvermögenssteuer, die auf 285 Prozent gesteigert werden soll. Außerdem wird die Getränkesteuer vorgeschrieben. Das ist so ungefähr die unmöglichste Steuer, die seit Menschengedenken einem Geheimratsgehirn entsprungen ist. Es weiß noch kein Mensch, nach welcher Methode eigentlich diese Steuer mit einigem Vorteil für die Gemeinden erhoben werden kann.

Eine plötzliche Steigerung der Mieten, wie sie die nachträgliche Entrichtung der erhöhten Grundvermögenssteuer bedeutet, will man dadurch mildern, daß die nachzuzahlenden Beträge über das ganze kommende Steuerjahr verteilt werden sollen. Die Gesamterhöhung der Grundvermögenssteuer beträgt nach dem Regierungsdiktat 35 Prozent, das bedeutet für eine 300-Mark-Wohnung eine Steigerung der Miete jährlich um 4,20 Mark. Diese Belastung trifft die breiten Massen der Bevölkerung. Sie muß besonders deshalb erbitternd wirken, als die Regierung jede Erhöhung der Gewerbesteuer ablehnt.

Die Agitation der Wirtschaft hat Erfolg gehabt, sie hat Eindruck auf die Regierung gemacht. Danach ist angeblich die Wirtschaft am Ende ihrer Leistungsfähigkeit. Aber die breiten Massen, können die die neuen Lasten leichter tragen? Das Unheil hat aber seine Ursache in dem Mangel an Verantwortungsgefühl unsrer rechtsparteilichen Stadtverordneten, die zu feige waren, Steuerbeschlüsse zu fassen und die Stadt dem Steuerdiktat preisgaben. Nun werden Steuerentscheidungen getroffen nicht nach Maßgabe besonders gelagerter lokaler Verhältnisse, sondern nach allgemeinpolitischen Gesichtspunkten. Hierbei spielen oft Umstände eine Rolle, die sonst im politischen Leben die Magdeburger kaum berührt hätten. Zum Beispiel Rücksichtnahme auf andre Städte, auf die Steuerverhältnisse dort.

In eine ähnliche Lage wie Magdeburg sind auch andre Großstädte gekommen, die zu keinem Steuerbeschluß kommen konnten und deshalb ein Steuerdiktat entgegennehmen müssen. Die Kölner sozialdemokratischen Parlamentarier richteten einen Protest an die Regierungsstellen, darin heißt es:

> **In Berlin haben Stadtverordnete, leider mit Erfolg, beim preußischen und Reichsfinanzminister sowie beim preußischen Handelsminister ihren Einfluß geltend gemacht und erreicht, daß die Erhöhung der Gewerbeertragssteuer abgelehnt wurde. Weiter ist die Erhöhung der Grundvermögenssteuer statt mit 330 nur mit 325 Prozent, und der Gewerbekapitalsteuer statt mit 2025 nur mit 2000 Prozent genehmigt worden. Es ist durchaus unsozial, lediglich die Grundvermögenssteuer, die auf die Mieter abgewälzt wird und für die ein Ausgleich am 1. April 1931 nicht eintritt, zu erhöhen und von der Erhöhung der Gewerbeertragssteuer vollständig abzusehen, obwohl dort am 1. April 1931 durch Gesetz eine Kürzung von 20 Prozent eintritt.**

Die Magdeburger sind zwar noch nicht auf 325 Prozent der Grundvermögenssteuer gekommen, aber sie hätten alle Ursache, in der gleichen Art wie die Kölner Beschwerde zu führen.

In Breslau soll die Grundvermögenssteuer für das ganze Rechnungsjahr auf 500 Prozent erhöht werden. Die große Notlage der Städte ist nicht zu bestreiten. Und Lasten müssen getragen werden, wenn die Armen nicht verhungern sollen. Verlangt werden muß jedoch, daß diese Lasten gerecht auf die tragfähigen Schultern verteilt werden. —

31 000 Arbeitslose im Bezirk Magdeburg

Der Arbeitsmarkt hat sich in der Berichtszeit weiter verschlechtert. Die Zahl der Arbeitsuchenden ist um mehr als 3400 gestiegen, und zwar sind es immer noch in erster Linie die Entlassungen in der Landwirtschaft und im Baugewerbe, die zur Verschlechterung der Arbeitsmarktlage beitragen.

Aus der Landwirtschaft kamen immer noch Arbeitskräfte aller Berufsgruppen, die dort vorübergehend beschäftigt waren, zur Entlassung. Von einigen Betrieben wurden als Ersatz für die entlassenen Ausländer Arbeitslose zu Winterarbeiten eingestellt.

Im Braunkohlenbergbau hat sich die Arbeitsmarktlage wesentlich verschlechtert. Von der Grube „Cäsar" bei Egeln wurden Arbeitskräfte wegen Absatzmangels entlassen. Außerdem wird, wie bei der Braunkohlengrube „Johanne-Henriette" bei Unseburg, mit verringerter Belegschaft eingefahren, so daß in jeder Woche auf jeden Mann der Belegschaft eine Feierschicht entfällt.

Von der Grube „Treue" wurden ebenfalls Arbeitskräfte entlassen. In der Industrie der Steine und Erden kamen aus den Steinbruchbetrieben noch Arbeitskräfte zur Entlassung. In der keramischen Industrie sind einige Betriebe noch ausreichend beschäftigt. Auf dem Arbeitsmarkt der Metallindustrie ist lediglich die Fahrrad-Industrie gut beschäftigt. Weiter verschlechtert hat sich die Arbeitsmarktlage in der Heizungs-Industrie. Im Bekleidungsgewerbe arbeitet die Handschuhindustrie zurzeit noch voll. Auf dem Baumarkt kamen durch Einsetzen des ersten Frostes und weitere Fertigstellung von Bauvorhaben in größerem Umfang Arbeitskräfte zur Entlassung. Im Vervielfältigungsgewerbe wurden nach Fertigstellung des Adreßbuchs 30 Schriftsetzer entlassen.

Im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe ist die Arbeitsmarktlage trostlos. Saisonaufträge aus dem Harz und Thüringen fehlen vollkommen. Auf dem Arbeitsmarkt für kaufmännische und Büroangestellte ist die Zahl der weiblichen Arbeitsuchenden etwas zurückgegangen.

Von den 25 423 Hauptunterstützungsempfängern wurden 20 084 durch die Arbeitslosenversicherung und 5339 aus Mitteln der Krisenfürsorge unterstützt.

Tabellarische Uebersicht:

	Arbeitsuchende am 15. 12. 30 mt.	Arbeitsuchende am 15. 12. 30 wbl.	Unterstützungsempfänger am 15. 12. 30	Vermittlungen in der Zeit vom 1.—15. 12. 30 mt.	Vermittlungen in der Zeit vom 1.—15. 12. 30 wbl.
Hauptamt Magdeburg (Stadt)	19 548	6 545	17 471	788	299
Nebenstelle „	3 803	783	3 070	31	—
„ Schönebeck	3 922	718	2 372	12	5
„ Egeln	872	382	510	42	1
„ Eilsleben	1 329	801	779	58	—
„ Gommern	840	276	410	13	—
„ Neuhaldensleben	1 369	750	811	8	10
Gesamtbezirk:	31 083	9 205	25 423	952	315
30. November 1930 Gesamtbezirk	25 897	7 980	21 265	868	265
Hauptamt Magdeburg (Stadt)	18 699	5 335	14 386	770	222

Die wertschaffende Arbeitslosenfürsorge beschäftigte am 15. 12. 30

		am 30. 11. 30
bei dem Hauptamt Magdeburg	98 Notstandsarbeiter	105
bei den Nebenstellen	16 „	43
	114 Notstandsarbeiter	148

Massenkündigungen bei der Reichsbahn

Die Reichsbahnhauptverwaltung hat den Werkstätten- und Bahnunterhaltungsarbeitern (rund 140 000 Menschen), nachdem in dem Streit um Arbeitszeit und Feierschichten eine Einigung nicht zustande gekommen ist, den Einzelarbeitsvertrag gekündigt. Damit verfolgt sie den Zweck, einen neuen Einzelarbeitsvertrag abzuschließen, der von den tarifvertraglichen Normativbestimmungen abweicht. Auch in Magdeburg sind diese Kündigungen in den letzten Tagen erfolgt. Der Einheitsverband der Eisenbahner hat den gekündigten Arbeitern empfohlen, den ihnen aufgezwungenen neuen Arbeitsvertrag unter ausdrücklichem Vorbehalt ihrer tariflichen Ansprüche anzunehmen, da sie im Falle der Ablehnung arbeitslos auf der Straße liegen würden. Die Gewerkschaft wird jedoch alles tun, um der geltenden Tarifvertragsordnung auf dem Rechtswege Anerkennung zu verschaffen; denn nach der Tarifvertragsordnung sind die den Reichsbahnarbeitern jetzt aufgezwungenen neuen Arbeitsverträge rechtsunwirksam.

Bei dem Streit um die Arbeitszeit der Reichsbahnarbeiter handelt es sich um die Einführung der 40-Stundenwoche. Sie war zur Vermeidung angeblich notwendiger Entlassungen von 25 000 Arbeitern von der Reichsbahnhauptverwaltung vorgeschlagen worden. Die Gewerkschaften hatten gegen den Vorschlag grundsätzlich keinerlei Bedenken. Sie stellten jedoch die Bedingung, daß auch im Betriebs- und Verkehrsdienst eine entsprechende Verkürzung der Arbeitszeit durchgeführt werden müsse, nicht nur in den Werkstätten und bei den Bahnmeistereien. Diese Bedingung war berechtigt, denn im Betriebs- und Verkehrsdienst werden heute z. T. täglich 14 und 16 Stunden gearbeitet. Die Reichsbahnhauptverwaltung zeigte aber keinerlei Entgegenkommen. Sie lehnte die Bedingungen der Gewerkschaften ab. Infolgedessen sind die Verhandlungen gescheitert. Die Reichsbahnhauptverwaltung will ihren Vorschlag nun durch Diktat einführen, indem sie allen Arbeitern kündigte und sie zum Abschluß eines neuen Vertrags veranlaßt.

Der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands, die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner und der Allgemeine Eisenbahnerverband, d. h. die Tarifkontrahenten, haben am Montag im Anschluß an die Kündigung der Hauptverwaltung folgendes Schreiben zugehen lassen:

„Die vertragschließenden Organisationen haben von der Anordnung der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft, betreffend Einlegung von Feierschichten in den Reichsbahnausbesserungswerken und der Bahnunterhaltung Kenntnis genommen. Durch diese Anordnung wird in offenkundigem Widerspruch zu § 28, Ziffer 1 LTV. der § 3, Ziffer, 1 LTV. von der Deutschen Reichsbahngesellschaft eigenmächtig außer Kraft gesetzt. Hierdurch dokumentiert die Hauptverwaltung, daß sie die vertraglich übernommenen Verpflichtungen ihrer Arbeiterschaft gegenüber nicht einhalten will. Unter dem Druck der Kündigung soll dem einzelnen Arbeiter ein Arbeitsvertrag aufgezwungen werden, der von den tarifvertraglichen Bestimmungen abweicht.

Die unterzeichneten Organisationen betonen erneut, daß sie bereit waren und sind, der veränderten Betriebslage in weitestgehendem Maße durch entsprechende Vereinbarungen Rechnung zu tragen. Sie legen jedoch gegen ein solch willkürliches Vorgehen der Verwaltung schärfste Verwahrung ein und werden nichts unversucht lassen, um die Hauptverwaltung zur Einhaltung ihres abgeschlossenen Vertrags zu zwingen." —

Wintersonnenwendfeier in der weltlichen Schule

Ueberfüllt war der große Saal des „Hofjägers". Bei Veranstaltungen der Wilhelmstädter weltlichen Schule fehlt fast nie ein Elternpaar. In einer geradezu vorzüglichen Art boten die Kinder unter Leitung der Lehrerinnen und Lehrer Spiele und Tänze, Gesänge und kurze Aufführungen. Großen Anklang fand ein Klassengespräch der Jungen und Mädchen der ersten Klasse. Eine Klassenszene wurde geschildert, wie die Kinder in Abwesenheit des Lehrers von sich aus die Zeit ausfüllen. Die Dreizehnjährigen unterhielten sich über die Entstehung des christlichen Weihnachtsfestes. Auch ein Spiel einer mittleren Klasse zeigte den Unterschied der Weihnachtsfeiern bei armen und reichen Leuten. Wenn das äußerst dürftig gekleidete Arbeitermädchen immer wieder den reichen Käufern auf der Straße Streichhölzer anbietet und unbeachtet bleibt, wenn sich erst — leider schon zu spät — Arbeiter des erfrorenen Kindes annehmen, dann steigt bei jedem ein heftiger Unwille über die Ungerechtigkeit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung auf. Auch die andern Klassen boten nur Gutes.

Weiter so, dann muß auch das letzte Elternpaar schulpflichtiger Kinder einsehen, daß wir mit der Erziehung und Bildung in den weltlichen Schulen auf dem richtigen Wege sind.

Die Durchführung der Gehaltskürzung

Der Reichsminister der Finanzen hat jetzt die Durchführungsbestimmungen zur Gehaltskürzung gemäß der letzten Notverordnung des Reichspräsidenten erlassen. Danach werden Wartegelder und Ruhegelder auch künftig aus dem ungekürzten ruhegeldfähigen Diensteinkommen, Witwen- und Waisengelder aus dem ungekürzten Ruhegeld berechnet. Das so berechnete Warte-, Ruhe-, Witwen- und Waisengeld wird um 6 v. H. gekürzt. Ob und wieweit diese zu ruhen haben, wird auch künftig unter Zugrundelegung der ungekürzten Bezüge berechnet. Der sich ergebende nichtruhende Betrag des Wartegeldes usw. wird gekürzt.

Der Kürzung unterliegen alle für die Zeit vom 1. Februar 1931 ab zustehenden kürzungspflichtigen Bezüge ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt der Auszahlung. Der einem früheren Beamten nach § 75 Nr. 2 des Reichsbeamtengesetzes auf Lebenszeit oder gewisse Jahre belassene Teil des gesetzlichen Ruhegeldes unterliegt der Kürzung. Zu den zu kürzenden Versorgungsbezügen der Ruhegeldempfänger gehören auch der Frauenzuschlag sowie die 10prozentige Pensionserhöhung. Zur Feststellung, ob die Freigrenze von 1500 Mark überschritten ist, sind alle kürzungs-

pflichtigen Bezüge derselben Personen zusammenzuzählen. Zur Einkommensteuer werden nur die gekürzten Bezüge herangezogen. —

Opfer eines rücksichtslosen Kraftwagenführers

Wie wir bereits meldeten, ereignete sich am Sonntag an der Ecke Sebanring und Große Diesdorfer Straße ein schwerer Unfall, dem der Straßenwärter Wilhelm Eggert zum Opfer fiel. Der Genannte wurde von einer Taxe, die aus der Richtung Diesdorf kam, überfahren und in schwer verletztem Zustand in das Kahlenbergstift eingeliefert, wo er am Montagmittag seinen Verletzungen erlegen ist. Die Taxe kümmerte sich um den Verunglückten nicht, sondern setzte ihre Fahrt fort. —

Die Tätigkeit der Feuerwehr am Montag. Im Keller des Gebäudes Bultergasse 6/7 war vermutlich durch achtloses Fortwerfen eines brennenden Streichholzes in dem gelagerten Pack- und Kistenmaterial ein Brand entstanden, der zu einer starken Verqualmung des Kellers geführt hatte. Löschversuche der Hausbewohner waren bei dem starken Qualm bereits vor Eintreffen der Feuerwehr aufgegeben. Unter Verwendung von Rauchschutzgeräten gelang es der Feuerwehr, an den Brandherd zu gelangen und den Brand mit kleinem Löschgerät zu beseitigen. — Nach der Peterstraße 22 zu einem Schornsteinbrand wurde die Feuerwehr ebenfalls gerufen. Es rückte die Motorspritze 1 aus. Der Schornstein wurde abgeleint. —

RUND FUNK

Eine Woche Rundfunk

Während in frühern Jahren die Weihnachtsstimmung durch eine Ueberfülle an Darbietungen in Wort und Ton vom ersten Adventstag bis zum Fest zu Tode gehetzt worden war, hat sich diesmal die Funkleitung in ihren Weihnachtsdarbietungen erfreulicherweise auf die eigentlichen Feiertage beschränkt. Da wurden allerdings an die Aufnahmefähigkeit der Hörer durch allzu gleichartige Programme nicht geringe Anforderungen gestellt. Mindestens ein halbes Dutzend Mal täglich waren dieselben Lieder in allen möglichen Spielarten zu hören: mit und ohne Orgelbegleitung, als Quartettsatz, Ensemblegesang, Instrumentalvortrag.

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen eine Uebertragung aus Leipzig, „Christkinds Erdenreise", deren Harmlosigkeit auch nicht durch die bescheidenen Solisten gestört wurde und die Christvesper aus dem Magdeburger Dom, an der sich der Domchor unter Henking vorteilhaft beteiligte. Aus Königsberg wurde unter dem Titel „Weihnacht" ein Konzert übertragen, aus dem sich die „Pastorale", die Hirtenmusik, durch gute Ausführung erfreulich abhob, während das gemischte Soloquartett recht „gemischte" Gefühle auslöste. Cornelis Bronsgeest sang diesmal geschmackvoll und ohne die sonst übliche Theatralik volkstümliche Weihnachtslieder, wurde darin freilich von Lula Mysz-Gmeiner noch übertroffen. Aus dem Bachsaal hörte man den vortrefflichen Organisten Kempff zusammen mit der Liedersängerin Maria Toll.

An Orchesterkonzerten gab es eine Darbietung der Schutzpolizei unter ihrem tüchtigen Kamillo Hildebrandt mit dem Organisten Fischer und dem Tenoristen Schmidt als Solisten. Das Berliner Sinfonieorchester ließ sich in einem Mittagskonzert mit seinem Dirigenten Thierfelder hören, während das Berliner Funkorchester unter Szenkars beschwingter Leitung sehr schön die dritte Sinfonie von Bruckner wiedergab. Bei der Uebertragung der „Aida" aus der Berliner Staatsoper hätte man sich größere Deutlichkeit der im Hintergrund sich abspielenden Szenen und des Tempelaits gewünscht, ein Mangel, der vermutlich durch ungünstige Aufstellung der Mikrophone verschuldet wurde. Die aus dem Senderaum übermittelte Oper „Bach-Bán" des Komponisten Erkel leidet an einem sehr blutrünstigen, im Original ungarischen, Textbuch, gewinnt aber durch melodischen Wohlklang, der aus ungarischer Volksmusik gewonnen wird. Um die vorzügliche Aufführung machte sich hauptsächlich der Kapellmeister Georg Szell verdient. Gute Kammermusik bot das Deman-Quartett.

Bei den Vorträgen ist in erster Linie die warmherzige Würdigung hervorzuheben, die unserm Karl Legien in der aktuellen Abteilung zuteil wurde. Von den Unfällen durch Elektrizität und den Vorbeugungsmitteln gegen ihre Gefahren wurde ausführlich in einem belehrenden Vortrag gesprochen. Der Weihnachtszeit am besten gerecht wurde ein Hörspiel aus dem Flämischen von Timermans: „Die erste Weihnacht", dessen Hauptpersonen, drei verelendete Arbeitslose, im Ton ganz vorzüglich durch Braun, Faber und Reuß wiedergegeben wurde. Von Alice Behrendt hätte man ein gehaltvolleres Hörspiel erwartet als die sehr oberflächliche Liebesgeschichte einer Weltdame, die, wo sie geht und steht, geschmacklose Schlager von sich gibt und sich von einer servilen Portiersfrau aufwarten läßt. Was hatte das mit Weihnachten zu tun? Da hatte man doch wesentlich mehr Freude an den warm empfundenen Worten, die Fred Hildebrandt über die Not der Zeit schlicht und ohne Pose zu uns sprach. Nett und liebenswürdig war „Kasperles Weihnachten", stimmungsvoll vor allem durch die belebende Mitwirkung der im Senderaum zuhörenden Kinder. Die Schattenseiten des Lebens wurden dargelegt in den Reiseberichten eines Arbeiters „Aus der Art geschlagen", wo in packender Form von den Entbehrungen und Leiden der Landstraße erzählt wurde.

Ueber die Ansichten verschiedener führender Männer der Gegenwart unterrichteten Schallplatten, auf denen Minister Wirth, der Rektor der Berliner Universität, der Bischof Schreiber, der Großindustrielle von Borsig, der Gewerkschaftsführer Leipart, der Maler Liebermann und der Reichsrundfunkkommissar Bredow sprachen. Wenn von ihren Erwartungen und Hoffnungen für die Zukunft auch nur ein kleiner Teil in Erfüllung geht, wollen wir schon recht zufrieden sein.

Hermann Hieber.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Magdeburg.

Jahreswendfeier am Mittwoch 28 Uhr auf dem Jungborn. Alle müssen kommen.

Alte Neustadt. Mittwoch 21 Uhr treffen wir uns am Schifferbrunnen. Wir gehen zur Jahreswendfeier auf dem Jungborn. — Nächste Veranstaltung Donnerstag, den 8. Januar: Tanzlehrabend.

Sudenburg. Heute Dienstag 20 Uhr Rote Falken 10-Minuten-Referate „Wie kam ich zur SAJ.?" — Mittwoch ab 23 Uhr Jahreswendfeier. — Donnerstag (Neujahr) um 15 Uhr auf dem Jungborn.

Südost. Freitag 20 Uhr Funktionärsitzung bei Otto Obenauf.

Neue Neustadt. Rote Falken heute Dienstag 19 Uhr im Jugendheim zur wichtigen Besprechung. Am Mittwoch um 18 Uhr marschbereit am Nikolaiplatz.

Neue Neustadt. Silvesterfeier 21 Uhr im Kinderfreundeheim. Eintritt 20 Pf. Denkt an die Ulkkiepe! Scherzartikel im Heim zu billigen Preisen vorrätig. Turnschuhe nicht vergessen. — Zeitungsabend am 8. Januar; bringt Artikel. —

Freigewerkschaftliches Jugendkartell.

Achtung, Stecklenberg-Fahrer! Wir fahren am Mittwoch. 1. Trupp 9.19 Uhr, Treffen 8.45 Uhr Kölner Straße; 2. Trupp 10.27 Uhr, Treffen 19 Uhr Kölner Straße. Rückfahrt ab Gernrode 18.20 Uhr. — Mädel und Burschen, tragt unser FGJ.-Abzeichen und blaue Kittel! —

Freie Gewerkschaftsjugend.

Angestelltenjugend im ZdA. Alle Stecklenberg-Fahrer versammeln sich Mittwoch 19.15 Uhr auf dem Bahnhofsvorplatz Kölner Straße. Wer später erscheint, erreicht den Zug nicht mehr. — Sonntag, den 4. Januar, vorm. 9 Uhr, Tanzen im Franke-Jugendheim. Die Sudenburger gehen anschließend auf kleine Fahrt. —

Metallarbeiterjugend. Bezirk Süd: Heute Dienstag 20 Uhr im Heim. Sonnabend 20 Uhr im Franke-Jugendheim Bastelabend. — Bezirk Neue Neustadt: Freitag 20 Uhr im Jugendheim Neustadt Vortrag. —

Nahrungsmittel- und Getränkearbeiterjugend. Freitag 20 Uhr im Büro, Breiter Weg 102, I, Lustiger Jahresanfang; Ulkkiepe. —

Kinderfreunde Groß-Magdeburg.

Neuhaldensleben. Wir treffen uns Mittwoch pünktlich 18 Uhr am Hauptbahnhof, Kölner Platz. Jeder bringt noch eine Decke mit. Liederbuch nicht vergessen! — Am Donnerstag kommen wir 21.36 Uhr auf dem Hauptbahnhof wieder an.

Esperanto. Freitag 18 Uhr im Franke-Jugendheim.

Sport zum Zeltlager!

Neue Neustadt. Silvesterfeier ab 20 Uhr im Heim. Eltern herzlich willkommen. Eintritt 20 Pf. Denkt an die Turnschuhe; Ulkkiepe! Scherzartikel im Heim vorrätig. — Dienstag nach Neujahr für Rote Falken und Jungfalken Versammlung und Neuwahl; für Nestfalken Gruppenabend. —

Ost. Die Neuhaldensleben-Fahrer treffen sich am Mittwoch 12 Uhr am Denkmal.

Alle Falken treffen sich Dienstag, den 6. Januar, 18 Uhr, im Heim. —

Naturfreundejugend.

Silvester-Fahrer treffen sich am Mittwoch 19 Uhr am Kölner Platz. — Freitag Jugendversammlung im Franke-Jugendheim. —

Theater, Konzerte, Vorträge

Sonntag Film Stadthalle Eintritt . . 75 Pf Volksbühne 60 Pf. Schüler . . 30 Pf.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Groß-Magdeburg. Alle Kameraden treffen sich am Mittwoch, dem 31. Dezember, zur Silvesterfeier in unserm Heim „Neue Welt". —

Abteilung Neue Neustadt. Zur Silvesterfeier treffen sich alle Kameraden im „Wintergarten". — .

Wintersportwetter im Harz

Brocken: — 3 Grad, Nebel, Schneedecke 14 cm, Neuschnee 1 cm, Altschnee gefroren, Sport ausführbar.
Schierke: + 1 Grad, bewölkt, durchbrochen, Neuschnee 1 cm, Pappschnee, Sport nur stellenweise, Eisbahn gut.
Braunlage: 0 Grad, bewölkt, durchbrochen, Neuschnee 1 cm, vereist, Sport nur stellenweise.
Sonnenberg: — 1 Grad, Nebel, Schneedecke 12 cm, verharscht, Schi gut, Rodel brauchbar.
Torfhaus: — 2 Grad, bewölkt, Schneedecke 8 cm, Neuschnee 1 cm, gefriert, Schi brauchbar, Rodel gut.
Clausthal: + 1 Grad, bewölkt, durchbrochen, vereist, nur Eisbahn.
Hahnenklee: 0 Grad, bewölkt, durchbrochen, nur Eisbahn möglich.
Goslar: + 1 Grad, bewölkt.
St. Andreasberg: 0 Grad, bewölkt, Schneedecke 12 cm, gefriert, Schi und Rodel brauchbar. —

Wie wird das Wetter am Mittwoch?

Unbeständig, Niederschläge.

Vom Atlantischen Ozean rückt eine große Störung gegen Europa vor. Warme Luftmassen strömen mit großer Energie über Spanien und die Biskayasee ostwärts und verursachen vor sich ausgedehnten Barometerfall. Auch über dem Mittelmeer hat sich ein Tiefdruckgebiet gebildet, das über die Adria nach Norden strebt. In Deutschland dringen maritim-polare Luftmassen ein, die in Bodennähe 3 bis 5 Grad warm sind, in Brockenhöhe aber 8 Grad Kälte aufweisen. Sie führen einen Niederschlagstreifen mit sich, der am Dienstag früh auf der Linie Borkum—München liegt. Das Vordringen all dieser Störungen gegen Europa läßt sehr unruhiges und unbeständiges Wetter mit Niederschlag erwarten. Die Temperaturen sind zeitlich und örtlich sehr starken Schwankungen unterworfen. Von Osten her werden zunächst kalte Luftmassen nach Westen strömen. Es ist aber kaum abzusehen, ob sie ganz Deutschland überfluten. In Mitteldeutschland werden sie wahrscheinlich noch zeitweise Frost herbeiführen.

Aussichten: Unruhiges und unbeständiges Wetter, Niederschlag. Temperatur zunächst sinkend. —

Wasserstände

Elbe			**Wuchs**	**Fall**
Nimburg	30.12	+ 0,38	0,02	–
Brandeis	„	+ 0,42		–
Melnik	„	+ 0,20	0,07	–
Leitmeritz	„	+ 0,11	0,03	–
Aussig	„	+ 0,38	0,06	–
Dresden	„	– 1,19	0,07	–
Torgau	„	+ 0,86	–	0,06
Wittenberg	„	+ 2,14	–	0,02
Roßlau	„	+ 1,32	–	0,03
Aken	„	+ 1,56	–	0,12
Barby	„	+ 1,41	–	0,06
Magdeburg	„	+ 0,96	–	0,01
Tangermünde	„	+ 2,07	–	0,01
Wittenberge	„	+ 2,17	–	0,[illegible]3
Lenzen	29.12	+ 2,49	–	0,07
Dömitz	30.12	+ 1,68	–	0,05
Darchau	29.12	+ 1,53	–	0,14
Bolzenburg	„	+ 1,64	–	0,11
Hohnstorf	30.12	+ 1,65	–	0,11
Mulde				
Düben	30.12.	+ 0,24	0,04	–

Unstrut und Saale			**Wuchs**	**Fall**
Grochlitz	30.12	+ 0,96	–	0,04
Trotha	„	+ 1,86	0,12	–
Bernburg	„	+ 1,00	0,18	–
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,54	–	–
Calbe Unterpeg.	„	+ 0,46	–	0,08
Grizehne	„	+ 0,50	–	0,06
Havel				
Brandenburg Oberpegel	30.12.	+ 2,88	–	0,06
Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,94	–	0,04
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,90	–	–
Rathenow Unterpegel	„	+ 1,52	–	0,02
Havelberg	„	+ 2,96	–	0,02
Eger und Moldau				
Kamaik	30.12	+ 0,78	–	0,88
Modran	„	+ 0,50	–	0,02
Laun	„	+ 0,02	0,04	–

Warenmärkte

Magdeburger Großhandelspreise vom 30. Dezember

Karotten	50 kg	2.00 – 2.50		Tomaten, ausländ.	50 kg	40.00—60.00
Mohrrüben, gelb u. rot	50 kg	1.00 – 1.50		Zwiebeln, trockene	50 kg	1.75 – 2.00
Blumenkohl	100 St.	30.00—60.00		Aepfel (Tafel)	50 kg	25.00—40.00
Braunkohl, in Staud.	50 kg	3.00— 4.00		Aepfel (Wirtschafts)	50 kg	15.00—25.00
Braunkohl, gehackt	50 kg	10.00—12.00		Birnen (Tafel)	50 kg	25.00—40.00
Rosenkohl	50 kg	20.00 – 25.00		Birnen (Wirtschafts)	50 kg	15.00—25.00
Rotkohl	50 kg	2.50 – 3.00		Apfelsinen, 200 er	1 Kiste	22.00—23.00
Weißkohl	50 kg	2.00— 3.00		240 er	1 Kiste	22.00—24.00
Wirsingkohl	50 kg	2.00— 3.00		300 er		19.00 - 22.00
Kohlrabi mit Kraut	100 St.	2.00— 3.00		360 er		14.00 - 16.00
Kohlrüben, gelb od. wß.	50 kg	2.00— 2.50		504 er		14.00 - 16.00
Kartoffeln, g. Industr.	50 kg	2.00 – 2.75		Smyrna-Feig. i. Säck.	50 kg	28.00—35.00
Kartoffeln, weiße, fort	50 kg	1.50— 2.00		Feigen, in Kränzen	50 kg	28.00 – 3[illegible].00
Meerrettich	100 St.	20.00—40.00		Nüsse, Wal- Marbots	50 kg	60.00—80.00
Porree	100 St.	2.00— 3.00		Nüsse, Wal-, rumän.	50 kg	50.00 - 55.00
Radieschen	100 Bd	10.00 - 15.00		Nüsse, Hasel	50 kg	55.00—65.00
Rettich	100 St.	4.00 – 10.00		Weintrauben, gelbe	50 kg	65.00 - 70.00
Rote Rüben	50 kg	2.00— 4.00		Weintrauben, blaue	50 kg	100.00-120.00
Rüben, Teltower	50 kg	15.00—20.00		Zitronen, Messina 300 er la	1 Kiste	12.00 – 14.00
Kopfsalat	100 St.	10.00—30.00		300 er Ia Ia	1 Kiste	13.00—1500
Schwarzwurzeln	50 kg	20.00—30.00		150 er	1 Kiste	11.00 - 12.00
Sellerieknollen o. Kr.	100 St.	2.00— 5.00		Bananen	50 kg	40.00
Spinat, inländischer	50 kg	3.00 – 5.00				

Silvester aller Arten

Von Heinrich Wiegand (Leipzig).

Die Menschen haben die Kalenderkrankheit. An gewissen Tagen wollen sie ganz Bestimmtes tun. Gut, wenn dies Freudentage sind. Man ist ehrlicher im Willen zum Vergnügen als an Trauertagen bei der Schaustellung innerer Sammlung. An jenen für Feste bestimmten Tagen, das beweist jede Statistik, sterben weniger Menschen als an andern Tagen. Der Rauschhunger hält Krankheiten auf und befördert dafür Verlobungen und Vermählungen. Daß trotz der Silvesternacht gestorben, geweint und gehungert wird, kümmert die andern nicht. Der tiefere Grund ihrer Freude ist vielleicht, daß sie das Unheil noch nicht gepackt hat, daß sie aus Angst vor dem Kommenden auf Vorrat lachen.

Menschen haben ein besonderes Gedächtnis für Feiertage. Ich traf Männer, die konnten einem 20 Jahre und mehr nach rückwärts über ihre Silvesterfeiern berichten. Ich sinne selber zurück und finde verschiedene Formen, in denen mir über den Jahreswechsel hinweggeholfen wurde. Sie scheinen mir viele Arten zu bezeichnen, wie der arme Mensch von heute sich müht fröhlich zu sein, wie er sich in seiner Anschauung des Jahreswechsels einschätzt und offenbart.

Als Kind war ich immer wohlbehütet zu Hause. Meist besuchten uns Verwandte, dann bekam ich ein Glas Grog, auf das ich mich schon Stunden vorher spitzte, und um zehn mußte ich zu Bett gehen. Man versprach mir, mich kurz vor Mitternacht zu wecken. Der Grog machte mich trotz der Spannung schlafen. Man weckte mich wirklich, wickelte mich in eine Decke. Dann wurden die Fenster geöffnet, die Glocken läuteten viel und stark, wir sahen auf die schwärzliche Straße hinaus. Ueberall gingen die Fenster auf, Prosit-Neujahr-Rufe schallten hinunter, Wankende auf der Straße erwiderten. Es war eine prächtige Sache für mich, mit allen anzustoßen und einen Haufen Glück zu versprechen. Aber heimlich wünschte ich mir, auf der Straße sein zu können. Ich habe nie etwas Schmackhaftes an Familienküssen gefunden.

Von Schulkameraden wußte ich, daß sie von ihren Eltern mit in die Lokale genommen wurden, an den Tischen einschliefen und früh um vier aus dem „Munteren Zecher" heimkehrten. Joachim, der Kellnerssohn, hatte um diese Stunde den Kinderwagen mit dem drei Monate alten Baby heimgefahren, das bis dahin in einer Restaurantküche geschlummert und gebrüllt hatte.

Mit 14 Jahren durfte ich dann bis Mitternacht aufbleiben, und es war das Schönste, daß man solange Klavierspielen und singen konnte. An der feierlich schlichten und beschwingten Melodie von „Des Jahres letzter Stunde" konnte ich mich gar nicht satt hören. Auch das Karten- und Brettspiel pflegten wir mit Ausdauer. Es schien der Sinn von Silvester zu sein, die Nacht über zu tun, was man doch auch am folgenden Festtage hätte machen können, und dafür im neuen Jahre blaß, ermüdet und appetitlos herumzusitzen. Das Hübsche der Großen sah sehr nach Verkehrtheit aus. Warum zum Beispiel mußte zu Silvester immer Heringssalat gegessen werden? Wahrscheinlich, weil er billig ist und man Berge davon essen lassen kann. Ich aber habe Heringssalat nie leiden mögen und nie gegessen.

Ich begann mich heftiger nach Silvester im Freien zu sehnen. Wenn man zu andern Leuten eingeladen wurde, war es im Grunde dasselbe wie zu Hause. Bis Mitternacht schlich die Zeit langweilig dahin, nachher lief sie rasend davon. Der Alkohol verkürzte spürbar das Leben, aber man merkte auch, daß der völlig entalkoholisierte Mensch keine reine Wonne war, sondern noch klebriger und schwungloser als sonst. Es kommt auf beides an: den Kern und die Gewohnheiten. Der Fehler vieler Lebensreformer ist, daß sie meinen, schon mit neuen Gewohnheiten angenehmere Menschen zu machen. Auch das kann man zu Silvester studieren.

Einmal war ich zur Jahreswende in einem kleinen verschneiten Dorfe. Wir fuhren Schlitten und standen in vielen Haustüren. Es wurde mit Nachdruck poussiert, als könnte es helfen, wenn man in der Neujahrsnacht Küsse sammelte. Hunderttausende regiert in jeder Silvesternacht nichts andres als der Sexualappell. Auf den Bänken drücken sie sich trotz der Kälte, die Autodroschken flackern vor eiliger Liebe vor der Ernüchterung — ach, wenn der Chauffeur doch langsamer führe. Die Tanzsäle werden zur Ursache von tausend verdorbenen Ehen. Die Mitternachtspolonäse sammelt die unter Tischen und in Winkeln Verlorenen, schamloser werden die Tänzer, lauter die Betrunkenen, begehrlicher die Verliebten. Hier sucht jeder auf eigne Faust sein Abenteuer, keine Gemeinschaft ist als das Fieber, der Betäubungswille, der Totschlag des Denkens. Die meisten verschleiern sich die trübe Bilanz des letzten Jahres. Wie wenig erfüllte, wie viel versagte es, wie oft schlug es uns mit Keulen! Ist nicht wieder eine Reihe von Hoffnungen unwiderbringlich verdorrt? Und doch sind am Neujahrsmorgen die Allzuvielen wiederum nichts als die grauen Aschenhaufen von nächtlicher Glut.

Ich habe das alles der Reihe nach durchgemacht, war Vergnügungssüchtiger, Tänzer, Verliebter, treuer Zechgenosse, Oberflächenmensch. Aber ich habe auch die Kontraste gekostet. Wir feierten als Soldaten im Franzosenquartier mit der bescheidenen Ration Feldküchengrog einen Silvester, der floß über von Sentimentalität und geheimen Beschwörungen. Wir standen im zerschossenen Graben frierend auf Wache und die Freunde zum Neujahrsruf waren die Sterne. Dem Kompanieführer, der den Graben inspizierte und eine Wunschformel flüsterte, hätte ich gern mit einem derben Fluch gedankt. Ich habe Silvester still, krank und verschlossen im Lazarett gelegen und einmal im Zelt eines Gefangenenlagers auf bloßer Erde. Die englischen Wachen waren besoffen, daß sie keinem deutschen Stammtisch den Vortritt hätten geben müssen. Vielleicht kommt es von den unterdrückten Festen hinter Stacheldraht und Lazarettmauern her, daß ich in allem Geräusch und Trubel um die Mitternachtsstunde daran denken muß: wer jetzt wohl stirbt, operiert wird, vor Schmerzen brüllt, im Gefängnis sitzt, im Eisenbahnwagen durch verödete Bahnhöfe saust, um zu Krankheit und Begräbnis zu fahren, zu irgendeinem schweren, bedeutsamen Geschäft. Möchten sie alle ihren Bruder und Trost Chaplin im „Goldrausch" gesehen haben, dem die Mädchen das Neujahrsversprechen nicht halten, der, ein Sinnbild der Armen, Enttäuschten und Verlassenen, sein Glück träumt.

Als ich Pianist war, habe ich zwei Silvesternächte hindurch gespielt, von 9 Uhr abends bis 6 Uhr früh. Die andern tanzten, ich klopfte Finger, Stirn, Augen und Ohren müde, ein Diener beim Amüsement, Söldner in der Hilfstruppe des Vergnügens, die sich plagen muß, wenn die Masse feiern will. Kollege der Kellner, Köche, Chauffeure, Mädchen, Garderobenfrauen, Portiers, Schaffner, Heizer, Schutzleute. In den frühen Trambahnwagen des Morgens, müde gleitet der Blick unter den zufallenden Lidern hervor, fröstelnd verkriecht sich das Genick im hochgeschlagenen Mantelkragen, begegnen sich einander wieder die Gäste und die Arbeiter der Nacht, und starren einander an, prüfend, wer zufriedener ist, wer besser tat, wer versäumte und wer gewann.

Was soll nun der tun, der frei ist in der Silvesternacht und feiern will? Die Theater bieten leichteste Ware an. Die Künstler, die sich manche Lokale zur Stimmungsmache engagieren, werden angewiesen, ja nichts Ernsthaftes vorzutragen. Varieté kann gewiß sehr hübsch sein, aber als Kost für den Neujahrsbeginn ist ein Kraftstemmakt doch fragwürdig. Lange gab es gar nichts, bis die Arbeiterschaft der Großstädte, verantwortungsvoll und noch rein vor der Kunst, ihre Mitternachtsfeiern einrichtete. Da hören Tausende statt der Animierklänge höchste und innerlichste Musik der größten Meister. Da ist, umgeben von Gesinnungsgenossen, erfüllt von der Schönheit köstlicher menschlicher Werke, der Arbeiter nicht allein und nicht verloren. Freude ohne Reue, ohne Errötung, ohne Ernüchterung ist in diesen Arbeiter-Mitternachts-Konzerten zu holen. Es gibt auch Gutes in dieser Zeit, und von Arbeitern wurde die einzige Silvester-Kulturtat ins Leben gerufen. Sie haben das lebendige Erbe der kirchlichen, in Konvention erstarrten Mitternachtsmette angetreten.

Ich habe manchmal an solcher Weihe der Nacht teilgehabt, aber immer kann und mag ich nicht an diesem Tag, zu dieser Stunde, Konzerte hören und die Massenfeier suchen. Dann geht es mir, wie es der chinesische Dichter Pusungling beschreibt. „Mitternacht findet mich bei verlöschender Lampe, während der Wind draußen Trauer heult. Ueber meinen trostlosen Tisch gebeugt, stückle ich meine Geschichten zusammen. Mit einem Humpen sporne ich meine Feder an; und wie ich so meine Einfälle zusammenstelle, bin ich wahrlich ein Gegenstand, würdig des Mitleids." Wenn dann das Läuten und die Rufe tönen, dann denke ich, so wie der Scheinwerfer die Runde von Meer und Gestade ableuchtet, an Silvester in aller Welt und allen Klassen, fühle die gemeinsame Angst und halte mich an jene Hoffnung, die aus der zielbewußten Mitternachtserhebung der Arbeiter kraftvoll hervortönt und weiterwirkt. —

sucht hätte! Es wird nicht wenig verloren. Da hätte ich so auch manchen halben oder gar ganzen Rubel gefunden. Seit damals ging ich auf der Straße, die Blicke nach unten gerichtet, und suchte.

Ein Monat verging — und ich fand nichts. Das ist leicht verständlich. Bei Tage saß ich im Kontor und nachher wird es bald dunkel. Da bleibt einem nicht viel Zeit für die eigentliche Arbeit.

Dennoch glückte es mir eines Tages. Ich fuhr in der Straßenbahn und neben mir saß ein Fräulein mit einem Handtäschchen. Das Täschchen legte sie neben sich und las die Zeitung. Eine Haltestelle. Sie liest noch immer. Die Straßenbahn rollt weiter. Auf einmal springt sie auf, stürmt hinaus und schreit: „Halten! Ich bin zu weit gefahren." Dann stieg sie aus Das Täschchen blieb liegen. Wieder ein Fund! 37 Rubel waren darin, und das Ding selbst war auch was wert. Ich ging nach Hause und überlegte: „Wozu soll ich noch weiter ins Geschäft gehen, wenn ich ein Sucher sein kann! Für das lumpige Gehalt?"

Ich gab meine Stelle auf und begann für mich selbst zu arbeiten. Jeden Tag gehe ich aus — und suche. Und denke noch darüber nach: „Warum soll ich auf der Straße suchen, wenn es sich in der Trambahn eher verlohnt!" So fuhr ich also meist auf der Trambahn. Und überlegte. Einmal benutzte ich die Linie 6. Da traf ich einen Freund."

„Was machst du eigentlich?"

„Ich suche verlorene Gegenstände."

„Wo? Findest du viel?"

Ich erklärte ihm die Sache und er lachte: „Als ob man in der Trambahn viel finden könnte! Warum gehst du nicht auf den Bahnhof, so wie ich?"

Von nun an ging die Sache großartig. Kein Tag verging, ohne daß ich etwas gefunden hätte. So ein Bahnhof ist eben ein sonderbarer Ort. Da stellt ein Mensch seine Sachen auf die Erde und läuft weg. Da kann man immer etwas finden. Einen Koffer, einen Reisekorb . . .

Ich lebe erträglich. Nur manchmal tritt eine Stagnation ein, wenn die Reisesaison vorüber ist. Dann pflegt mein Freund zu sagen: „Was treiben wir uns auf den Bahnhöfen herum! Jetzt muß man in den Wohnungen suchen. Die Leute sind auf dem Lande und haben in ihren Stadtwohnungen viele gute Sachen vergessen!" Und wir gehen in die Wohnungen und suchen. Das tue ich Tag für Tag. Ich suche auf der Straße, am Bahnhof, in der Trambahn und in den Wohnungen. Ich will nicht sagen oft, aber mitunter kommen ganz nette Funde vor. Ich existiere, wie Sie sehen. Ich kann mich nicht beklagen. Bin ordentlich genährt und gekleidet. Nicht schlechter als Sie, Genosse Registrator!"

Ich weiß nicht, was er über mich auf dem Bogen vermerkte. Ich bin nicht neugierig. Er strich etwas durch und trollte sich. Er sah ganz dämlich drein, als hörte er zum ersten Male, was andre Leute für einen Beruf haben.

(Deutsch von S. Borissoff.)

Bücherschau

Noch eine „Rettung der deutschen Wirtschaft". Zu den vielen Rezepten, die unfehlbar aus der gegenwärtigen Wirtschaftskrise herausführen sollen, ist jetzt im Verlag Günther Koch, München, noch ein neues hinzugekommen. S. R. J. Bayer zeigt „den einzigen Weg", die Arbeitslosigkeit, die Konkurse, die Betriebseinschränkungen aus der Welt zu schaffen. Die Sache ist sehr einfach: die Reichsbank drosselt den Geldumlauf zu stark. Das muß aufhören. Sobald mehr Geld zirkuliert, geht es uns allen mit einem Schlage besser. Der Verfasser hat offenbar ein sehr kurzes Gedächtnis, sonst hätte er in seiner 32seitigen Broschüre die Erfahrungen, die wir mit der Inflation gemacht haben, etwas besser berücksichtigen müssen. Damals gab es allerdings nicht nur ungeheuer viel Geld, sondern auch viel Arbeit. Nur war der Verdienst wesentlich geringer als heute die Arbeitslosenunterstützung, und die ist doch wahrhaftig mager genug. Aber in unsrer Zeit der Konfusion wird auch dieser Heilsapostel noch seine Anhänger finden. et.

Karl Credé: Justizkrise, ein Schauspiel. Erschienen im Verlag J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin. Preis kartoniert 1,40 Mark. Nur wenig Bühnenstücke der letzten Jahre haben in der Oeffentlichkeit so tiefen und nachhaltigen Erfolg gehabt wie Credés „§ 218". Von allen Gewalthaufen der Kulturreaktion aufs wüsteste bekämpft, hat das Stück nichtsdestoweniger alle, die noch der Aufnahme ernster Problemdichtung fähig sind, zu überzeugten Propagandisten seiner ethischen Absichten gemacht. Der Verfasser legt nun im Dietz-Verlag die Fortsetzung des berühmt gewordenen Schauspiels vor. Die „Justizkrise" schildert die Schicksale des aus „§ 218" bekannten jungen sympathischen Arztes Dr. Hansen, der zwischen die Räder einer verständnislosen Paragraphen-Maschinerie gerät und seinen mutigen Dienst an den Armen und Elenden mit hoher Freiheitsstrafe büßen muß. Die „Justizkrise" hat bei ihren bisherigen Aufführungen denselben nachhaltigen Erfolg gehabt wie „§ 218". Allen Freunden dieses tapfern Dichters sei die Anschaffung dieses zweiten Werkes warm empfohlen, zumal der Dietz-Verlag es zu billigstem Preis herausgebracht hat. —

He, Kosaken! Ein Roman von Johann Komáromi. Verlag der Büchergilde. Die Kosaken, die in den Niederungen der Laborca wohnen, auf der ungarischen Seite der Waldkarpathen, haben der Abstammung nach nichts mit den russischen Kosaken zu tun. Eigentlich werden sie nur Kosaken genannt, weil sie so wild und unverträglich sind wie ihre Namensvettern jenseits der Grenze, und weil sie einige der typisch kosakischen Lebensgewohnheiten angenommen haben. Es sind kleine Gruppen, isoliert zwischen Ungarn und Slowaken, und sie wären längst in alle Winde verweht, wenn sie nicht so fest zusammenhielten. Der alte solidarische Geist der Herde beherrscht sie und macht sie nicht nur den Slowaken und Ungarn, mit denen sie sich unaufhörlich prügeln, gefährlich, sondern auch den Herren des Landes, den Gutsbesitzern, den adligen Faulenzern und ihren Verwaltern. Diese Kosaken, denen einst die Weide und der fischreiche Fluß und das Holz und Wild des Waldes gehörten, sind proletarisiert worden. Stück für Stück wurde ihnen entrissen, sie müssen als Grubenarbeiter, Holzfäller, Bahnarbeiter und Fuhrleute arbeiten, aber sie haben nicht vergessen, daß sie freie Männer waren. Sie wissen es sehr wohl, daß man sie nicht leicht entbehren kann, besonders bei harten und gefährlichen Arbeiten, und das macht sie stolz und selbstbewußt. Nicht selten drücken sie, da sie stets geschlossen auftreten, ihre eignen Lohngesetze durch, die sie, wenn es sein muß, auch gegen ein Aufgebot von Gendarmen vertreten. Trotzdem sitzt der Haß gegen die Ausbeuter tief in ihrer Brust, und ihr Losungswort bleibt der alte Kriegsruf: „Tod den Herren!" Der Dichter Komáromi hat dieser Geschichte die Verklärung einer Kindheitserinnerung gegeben. Mit den staunenden Augen eines Kindes hat er dieses letzte Kapitel eines Kosakendaseins mit angesehen. Der Oberkosak war sein Großvater, und mit allen fühlte er sich verwandt. Wie ein wildes Naturereignis, schön und schrecklich, läßt er den alten Oberkosaken mit seiner Horde über die wechselvolle Landschaft stampfen. Und wechselvoll wie diese bald überirdisch glänzende, bald von Schneestürmen und Wölfen durchheulte Landschaft ist auch das Geschehen dieses Romans, der für alle Gefühle von der ersten hoffnungslosen Liebe eines Kindes bis zum Gewitter eines elementaren Hasses Platz hat. In einem Anhang „Haus an der Landstraße" ergänzt der Dichter seine Kindheitserinnerungen, vertieft er die Milieuschilderungen, und die lauten Geschehnisse des Romans klingen aus in eine bezaubernde Harmonie von schmerzlicher Sehnsucht, schwärmerischer Traurigkeit und feinem Humor. Die meisterhafte Kunst der Erzählung Johann Komáromis blieb bei der von Alexander von Sacher-Masoch feinsinnig und begeisterter Scheu vor ihren Schönheiten besorgten Uebertragung erhalten. Das wertvolle Werk erschien als vornehm ausgestatteter Drei-Mark-Band bei der Büchergilde Gutenberg, Berlin, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, einen Dichter wie Komáromi in den deutschen Sprachgebieten bekanntzumachen. —

Dampf gewinnt wieder den Vorrang! Deutsche Arbeit hat es fertiggebracht, den von vielen vorhergesagten Sieg des Brennkraftmotors zu vereiteln. Der neue Hochdruckkessel und die Leichtturbine von Dr. Wagner bedeuten wiederum einen Wendepunkt im Kraftmaschinenbau, dessen Richtung damit neu bestimmt, dessen Ziel des praktischen Optimums nahezu erreicht ist. In ihrem Januarheft berichtet die „Technik für alle", Monatsheft für Technik und Industrie (Verlag Dieck & Co., Stuttgart; Preis im Vierteljahr: drei reich illustrierte Hefte, dazu eine Buchbeilage 2,25 Mark geheftet bzw. 2,90 Mark gebunden, einzelne Hefte je 75 Pfennig), ausführlich darüber. Im gleichen Hefte gibt Emo Descovich einen gedrängten Ueberblick über die technischen Fortschritte des Jahres 1930. Ein Artikel, Metalle im Flugzeugbau, gibt uns den richtigen Begriff vom Verhältnis Stahl : Leichtmetall. Polizeimajor Rothenburg behandelt die Verringerung der Fahrsicherheit des Kraftfahrzeugs infolge Wegebeschaffenheit. Ein ausführlicher Aufsatz erörtert die Grundsätze für Arbeitsbeleuchtung im Kleingewerbe. Dr. H. Vatter erklärt uns, wie wir unsre elektrische Musikübertragung im Radiogrammophon selbst aufs beste einrichten. Der „Raum unter der Straße" enthüllt uns seine unbekannte Welt der Arbeit und Betriebsführung, die für uns Lebensnotwendigkeit bedeutet. Technische Lesefrüchte aus aller Welt und ein Fremdsprachenpraktikum bereichern weiter das vielseitige Heft, das wiederum ein interessantes Bilderraten bringt, für dessen Lösung ein Geldpreis winkt. Das angefügte Tefa-Echo enthält außer zahlreichen Auskünften wertvolle technische Ratschläge für Frostschutz u. a. m. —

Sämtliche hier angeführten Bücher sind durch die Buchhandlung Volksstimme zu beziehen.

Humor und Satire

Erklärung. „Ich habe 15 silberne Eierbecher, würden Sie mir die abkaufen?" fragte errötend der junge Mann. „Ich kaufe keine gestohlenen Sachen", wies ihn der Juwelier streng ab. „Sie sind aber nicht gestohlen. Ich habe vorige Woche geheiratet." —

Druck und Verlag B. Franciach & Co. verantwortlicher Redakteur Alfred Meisterfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 304 — Magdeburg, Mittwoch, den 31. Dezember — 1930

Juden in Ketten

Roman von Joseph Delmont.

Copyright 1929 by Fr. Wilh. Grunow in Leipzig.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ein höherer Polizeibeamter hatte einen Kreis von neugierigen Hörern um sich. Man bestürmte ihn mit Fragen. Er schüttelte den Kopf: „Nein, in Petersburg selbst war fürs erste nichts zu befürchten. Es bestanden wohl kleine Bünde und Vereinigungen von Studenten, aber von dieser Seite kam nicht die Gefahr."

Die Musik intonierte einen Tusch. Man stellte sich zur Quadrille auf. In diesem Augenblick ertönte ein gewaltiger Knall. Das Licht verlöschte, die Fenster barsten, ein Teil der Decke des großen Saales stürzte ein und verletzte eine Anzahl von Personen. Die Frauen kreischten, die Männer fluchten, man stieß sich, trat auf zu Boden Gestürzte und fand in der Dunkelheit keinen Ausweg. Der Rauch und Gestank von Sprengmitteln zog durch die Säle. Bediente erschienen in den Türen mit Leuchtern, die Herren entzündeten Streichhölzer, draußen rasselte die Feuerwehr, die unweit vom Hause des Ministers ihr Depot hatte, herbei. Mit Fackeln in den Händen drangen Polizei und Feuerwehrleute ein.

Im Parterre war ein kleiner Brand entstanden, der nach kurzer Zeit gelöscht wurde.

Man nahm sich zuallererst der Verwundeten an.

Viele von den Gästen flüchteten aus dem Hause und fuhren rasch mit ihren herbeigerufenen Wagen davon. Der Platz war in weitem Umfange abgesperrt.

Polizeireserven und Militär trafen fortgesetzt auf dem Platz und in den umliegenden Straßen ein.

Einige von den Gästen fürchteten, die Straße zu betreten. — Sie standen mit angstentsetzten Augen in den Räumen des Palastes und suchten sich gegenseitig Mut zuzusprechen. — —

Die Polizei und Gendarmerie arbeiteten fieberhaft. Die ganze Gegend wurde abgesucht. Verhaftungen en masse wurden vorgenommen, doch wußte die Polizei, daß die Schuldigen bestimmt nicht unter den Verhafteten waren.

11.

Rosenblatt saß vor dem Tisch, auf dem die Petroleumlampe blakte, und schrieb hastig. Plötzlich horchte er auf. Draußen auf der Treppe wurden eilige leise Schritte laut. Schnell räumte Rosenblatt die Schriften zusammen und schloß sie ein. Immer dabei nach der Türe schielend, und so bemerkte er auch nicht, daß ein Blatt auf den Boden fiel.

An der Türe klopfte es. Rosenblatt beeilte sich, zu öffnen. Sonja Goldblum trat hastig ein. Sie schloß rasch die Tür hinter sich ab.

„Was ist's, Sonja? Bist du nicht ins Theater gegangen?"

„Nein! Unterwegs hörte ich eine laute Detonation. Ich sah die Menschen laufen und kam so auf den Platz wo das Palais des Polizeiministers steht. Es war großer Empfang. Man hat durch ein Seitenfenster eine Bombe ins Haus geworfen. Es soll viele Tote geben."

Rosenblatts Augen flammten auf. „So ist es richtig. Auch in Petersburg müssen sie fühlen, was es heißt, das Volk zu unterdrücken." Er riß seinen Rock und Hut von dem Haken.

„Wo willst du hin?" fragte Sonja.

„Ich will herumhorchen. Vielleicht kann ich etwas erfahren!"

„Gib acht, daß sie dich nicht erwischen. Ich habe gesehen, wie die Polizei eine Menge Verhaftungen auf der Straße vornahm."

„Mir wird schon nichts passieren." Mit diesen Worten lief Rosenblatt aus der Türe, kam aber gleich wieder zurück: „Ich hab' ein Taschentuch vergessen." Er eilte zum Schrank, holte ein Taschentuch heraus, schloß ab und nahm den Schlüssel an sich.

Sonja setzte sich an den Tisch. Sie überdachte die Lage. Die „Novoi Wrema" lag auf dem Tisch. Ihre Augen blieben auf einer Notiz haften:

„Graf Burlowski und Gemahlin haben das Palais des verstorbenen Fürsten Warschawski-Wolgaski bezogen. Der Graf ist zu den Gardedragonern zurückversetzt worden."

Sonjas Augen wurden starr. Sie stand auf und ging an den Spiegel, der über der Kommode hing. Dort löste sie die Nadeln aus dem Haar und zwei lange schwarze Zöpfe fielen über ihren Rücken. Sie betrachtete ihr Spiegelbild. In ihrem Kopf schien ein Entschluß zu reifen. Langsam ging sie zum Tisch zurück. Da sah sie am Boden unter dem Tisch etwas Weißes. Sie bückte sich und zog einen Bogen beschriebenen Papiers hervor. Sonja glaubte ihren Augen nicht zu trauen, als sie die Zeilen las Es wurde ihr sofort klar, daß dies die Abschrift einer Diskussion vom letzten Klubabend war. Das wäre nicht auffallend gewesen, bemerkenswert waren die an der Seite gemachten, aufklärenden und erläuternden Bemerkungen, die für eine dritte Person bestimmt waren. Sonja wurde stutzig. Jetzt fiel ihr ein, daß bei ihrem Eintritt das offene Tintenfaß, mit der Feder darauf, auf dem Tische gestanden, daß jedoch keinerlei Schreibpapier oder Hefte auf der Zeitung gelegen hatten. Unwillkürlich wandte sie ihren Kopf dem Schrank zu. Hatte Rosenblatt nicht den Schlüssel abgezogen? Wegen eines Taschentuches ging er doch nicht an den Schrank. Die Wäsche lag doch in der Kommode am Fenster. Mit zwei Schritten war sie beim Schrank. Richtig, er war verschlossen. Sie lief zur Tür und schloß ab. Dann kehrte sie zum Schrank zurück und versuchte mehrere Schlüssel. Der Schlüssel zur Tischlade schloß, wenn auch schwer, den Schrank auf. Vorsichtig nahm sie die Papiere aus dem Schrank und legte sie auf den Tisch.

Eine Stunde hatte Sonja zur Sichtung der Papiere gebraucht. Sie hatte daraus ersehen, daß Rosenblatt die Vereinigung verraten hatte. Hier war kein Zweifel möglich. Jetzt wußte sie auch, warum er sie oftmals gebeten hatte, ihn abends allein zu lassen. Er hatte angegeben, daß er besser studieren könne, wenn er allein sei. Sie hatte niemals in seinen Papieren geforscht und auf ihre Anständigkeit hatte er gebaut. Er wußte, daß sie niemals seine Papiere oder sonstige Utensilien durchstöbern würde. Also darum hatte er in den letzten Monaten seine Papiere und Arbeiten immer so sorgsam verschlossen? Niemals hatte sie Verdacht geschöpft. Dachte sie doch immer, daß er die Papiere des geheimen Studentenbundes nur der Vorsicht halber, damit kein Unberufener Einblick bekäme, verschließe.

Ihre Angst war groß. Wie, wenn der Schuft die Brüder und Schwestern noch heute in die Arme der Ochrana trieb? —

Sorgsam verschloß sie die Papiere wieder in den Schrank. Lange saß sie an dem Tisch und sann nach. Sie konnte es nicht verstehen, daß Salo Rosenblatt den Bund verraten und welche Gründe dafür maßgebend waren. Geldnot konnte es nicht sein. Er bekam doch von zu Hause monatlich einhundertfünfzig Rubel Zuschuß, außerdem versorgte ihn seine Mutter allwöchentlich mit einem großen Lebensmittelpaket, wusch seine Wäsche und sandte hie und da, versteckt in den Paketen, zehn oder zwanzig Rubel extra. — Es konnte nur gemeine Habgier sein Sonstige Vorteile konnte er schon deshalb nicht haben, weil er Jude war. Diesem Menschen hatte sie ihre Liebe geschenkt, hatte ihm vertraut, ihm in seinen Studien geholfen, seinem Wort geglaubt, daß er sie heiraten würde, sobald er sein Examen gemacht. Und nun hatte sie auch den Bericht über ihre eigene Person gelesen. Den Bericht an die Polizei, in dem der Vermerk: „Äußerst radikal" stand. Zwecklos wäre es, die Papiere zu vernichten. Zum größten Teil waren es Abschriften. Die Originale lagen wohl längst bei der Polizei. Hier tat ein rascher Entschluß not. Rosenblatt umzubringen, wäre zu gefährlich gewesen und hätte keinen Vorteil gebracht. Sie wollte noch in der Nacht die Mitglieder des Bundes warnen. Sie wußte die Adressen von nur einigen Studenten und Studentinnen, die würden wohl imstande sein, die andern rechtzeitig zu benachrichtigen.

Hastig packte Sonja einige ihrer Sachen in eine Tasche, zog sich an, nahm die Papiere aus dem Schrank, machte ein Bündel daraus und verließ mit Tasche und Bündel das Zimmer. Von

draußen schloß sie ab und nahm den Schlüssel mit. Rasch lief sie die Treppen hinab.

12.

Salo Rosenblatt stand schon seit zwei Stunden vor dem Kommissariat. Der Herr Polizeikommissar war unterwegs. Die andern ließen ihn nicht reden und hatten ihn hinausgeworfen.

Immer wieder lief er zum Palais des Polizeiministers und von dort wieder zurück zum Kommissariat. Er hatte Angst um seinen Judaslohn. Hundert Rubel für jeden Revolutionär, den er der Poltzei in die Hände lieferte. Wenn von allen Mitgliedern nur dreißig bis fünfunddreißig erwischt wurden, so kam immerhin eine schöne Summe zusammen. Aber man würde schon alle erwischen. Wer sollte sie warnen? Sonja mochte er verschonen, wenn es ginge, aber wie sollte er das machen?

Auf dem Kommissariat herrschte ein Gehen und Kommen. Ordonnanzen flogen hin und her. Gefangene wurden fortwährend unter rohen Prügelstößen eingebracht. Die Polizisten hatten den Mann schon zweimal kommen und wieder verschwinden sehen. Dies schien ihnen verdächtig. Alles Protestieren Rosenblatts half nichts. Unter Rippenstößen wurde er abgeführt. Als er den Polizisten zurief, daß er sich beim Kommissar über sie beschweren würde, erhielt er eine Tracht Prügel. Er wurde in eine große Zelle gestoßen, die kaum für dreißig Menschen Platz bot, und in der schon fast hundert Männer und Frauen dicht gedrängt, Schulter an Schulter, standen. Rosenblatt fluchte und schrie. Er vergaß ganz, wo er sich befand, rief durch die Türe:

„Aufmachen, aufmachen! Ich muß den Kommissar sprechen. Ich will ihm doch sagen, wo er die Verschwörer finden kann!"

Eine große Hand legte sich um Rosenblatts Hals. Ein Riesenkerl drängte sich an ihn heran, schüttelte ihn und gab ihm mit der freien Hand links und rechts Ohrfeigen, daß der Kopf hin- und herflog.

„Hund, verfluchter!" brüllte der Riese. „Ein Solcher bist du? Ein Spitzel? Wart', du Bestie, dir werd' ich's austreiben, dem Kommissar was zu erzählen!" Er schlug auf den blutenden Rosenblatt mit seiner Riesentatze ein, hätte ihn umgebracht, wenn die Türe nicht aufgeflogen wäre und neue Arrestanten in den Raum gestoßen worden wären. So ließ der Riese ab und der mißhandelte Verräter lehnte mit blutender Nase und hervorquellenden Augen an der Wand. —

(Fortsetzung folgt.)

Vom Transkaukasus zum Schwarzen Meer

Von unsern fünf Treibern sind drei spurlos verschwunden. Als Hassan, unser Dolmetscher, heute von der Jagd zurückkommt, lassen wir die beiden andern ausfragen, was denn eigentlich los sei. Morgen soll das Standlager abgebrochen werden, und alles muß möglichst schnell gehen, denn wir wollen auf unserm Rückmarsch über den Demir Dag (3000 Meter) gehen — ein weiterer Weg, aber dafür interessanter.

„Sie sind schon vorausgegangen", bekommt unser Leiter zur Antwort. „Ihnen ist die Zeit zu lang geworden hier oben in den Bergen. Wir werden auch zu zweit die Pferde führen können." Das war eine nette Bescherung. Nun waren wir auch noch gezwungen, durch die Ortschaften zu ziehen, in die sich die Abenteuerlustigen verkrochen hatten.

Der letzte Tag im Lager war nach all den Stürmen und Kämpfen der vergangenen Wochen der Ruhe und der Beschaulichkeit gewidmet. Wir haben jetzt ein abgeschlossenes Bild dieses Gebirgsteils; die Höhen der Gipfel, der Lauf der Flüsse sind uns bekannt. Nun wird geordnet und gepackt. Die einen schreiben, andre photographieren oder zeichnen, und alle zusammen gehen unzählige Male zum erfrischenden Bad in den kristallklaren See.

Dann kommt die letzte Nacht. Ich habe von 10 bis 12 Uhr Wache. Vorher lege ich mich mit den Kleidern ins Zelt und träume vom Meere, wie es über die Berge kommt und alle hinwegspült. Auf einem fernen Gipfel werden wir angetrieben. Es ist der Ararat. Während ich überlege, was nun zu tun sei, zieht einer mir die Decke weg und sagt: „Mölter, Wache!" Draußen ist heller Mondschein. Bleich und gespensterhaft wie ein Leichentuch legt sich das Licht über den ruhenden See, auf die Felsplatten der kahlen Berge und über das einsame Lager. Wie tiefe, dunkle Löcher gähnen die Schatten im wesenlosen Nichts. Ein dumpfes, rollendes Schnarchen ist das einzige Zeichen des ruhenden Lebens. Die Treiber in ihren Ziegenhaardecken wälzen sich unruhig von einer Seite auf die andre. Sicher träumen sie vom sonnigen Meere, von ihren schönen Frauen, zu denen sie jetzt bald zurückkehren werden. Plötzlich höre ich schnelles Getrappel. Vorsichtig schaue ich nach der Richtung aus, von der das Geräusch kommt. Eins unsrer Pferde kommt langsam und bedächtig näher, schnuppert mit geblähten Nüstern. Ich gebe ihm ein Stück trocknen Brotfladen, streichle ihm den Hals und führe es zurück zu seinen Kameraden, die ruhig aneinander gelehnt am Boden liegen. Als ich auf die Uhr schaue, sind die zwei Stunden schon herum. Ich wecke meinen Nachfolger, wickle mich in den Schlafsack und liege auf hartem Gebirgsboden bequemer als auf den weichsten Daunenkissen. — — —

„Alles fertig? Dann los", drängt am nächsten Morgen unser Leiter. Wir müssen eilen; schon wird der Proviant knapp. Das Brot ist total verschimmelt, Käse und Butter sind längst verbraucht. Uns bleibt nur noch das ausgelassene Hammelfett, eine Unmenge Maggisuppen und einige Reste Schokolade. Wir sehnen uns nach frischen Nahrungsmitteln, nach Salaten und Obst, das an der Küste reichlich vorhanden ist. Aber auch schon die frische Milch und der Rahm bei den Hirten werden uns erquicken. Für unsre beiden Treiber ist es ein hartes Stück Arbeit, sämtliche Pferde durch die Felsen zu bringen. Zwar ist ihre Last jetzt viel leichter, aber dafür ist das Bergabgehen um so schwieriger. Oft stehen sie an einem Punkt, an dem sie nicht weiter wissen. Dann müssen erst Steine weggeräumt werden, oder gar die ganze Karawane muß zurückgeführt und einen andern Weg geführt werden. Fluchend und schwitzend rennen die Treiber hin und her, schlagen die Tiere unnötig und machen sie dadurch nur noch scheuer, während die andern Gesellen sich im nächsten Orte wahrscheinlich gütlich tun.

So geht es nur langsam vorwärts. Zu beiden Seiten des Hochtals türmen sich scharf ausgezackte Felsgrate. In den Rinnen liegen noch kleine Schneeflecken vom letzten Sturm vor einigen Tagen. An einer Stelle können wir sieben Seen übereinander sehen. Erst nachmittags erreichen wir den Sabinovidpaß und schlagen an einer großen Ansiedlung unsre Zelte auf. Später erreichen wir talabwärts große Ortschaften, wo uns die ausgerissenen Treiber mit fröhlichem Lächeln entgegenkommen. Hier, bei diesen Dörfern über 2000 Meter Höhe, stehen ausgedehnte Weizenfelder, die gerade gemacht werden. Die Häuser sind groß; selbst einige Basare stehen in den Gassen. Ein Zeichen für die Wohlhabenheit der Bevölkerung im Gegensatz zu der Armlichkeit bei unserm Anmarsch auf der andern Seite.

Kurz hinter den Häusern müssen wir zum letztenmal wieder bergauf: Richtung Demir Dag. Es ist eine unerträgliche Hitze beim Ansteigen. Dicht vor uns liegt wieder die bekannte Wolkenwand, von der uns ab und zu schon jetzt losgerissene Fetzen einhüllen. Hier beginnt der Handelsweg nach Rize. Oefters treffen wir schon wieder Frauengruppen, die ihre Lasten in die Dörfer schleppen. Vom Demir-Dag-Paß haben wir den letzten Ausblick auf das Zentralgebirge des Katschgar Dag. Steil ragt das „Matterhorn Lasistans" aus den unzähligen andern Gipfeln heraus, von deren Spitzen wir vor wenigen Tagen das weite Land überschaut hatten. Lebt wohl, ihr stolzen, einsamen Höhen! Werden wir jemals zu euch zurückkehren können?

Ein paar hundert Meter tiefer beginnt der ewige Nebel, das graue, undurchsichtige Naß, das wir vom Hermarsch kennen. Wieder geht es zwei Tage lang durch diesen alles verhüllenden Schleier. Gleichgültig trotten wir unsern Weg, immer dicht bei den Pferden, um nicht irre zu laufen. Doch jetzt wissen wir: bald erwarten uns wieder die Sonne und das Meer . . .

Als wir im Asferostal ankommen, regnet es noch immer. Droben aber, vom letzten Uebergang nach dem Schwarzen Meere, wo wir zum erstenmal das ferne Hochgebirge gesehen hatten, erblicken wir nun wieder das ruhig wie eine Stahlwand liegende Meer, die üppigen Gärten und den weiten, sandigen Strand. Freudig springen wir über die glatten Marmorsteine, durch die tropisch wuchernden Gärten nach den ersten Häusern von Rize, dem Ausgangspunkt unsrer Expedition. Wie wir jetzt durch die Straßen marschieren, erregen wir fast noch mehr Aufsehen als bei unserm Aufbruch, denn alle hatten geglaubt, wir würden nicht wiederkehren, wenn wir versuchten, in die feindlichen Berge vorzudringen. Freudig grinsend empfängt uns der Kaffeehauswirt, in dessen Garten am Meere wir uns wieder einquartieren.

Karl Möller.

Das sterbende Alt-Amsterdam

Mancher Dichter, mancher Maler hat im Laufe der Zeiten Alt-Amsterdam mit seinen hohen Giebelhäusern, seinen verträumten Grachten, seinen schmalen Gassen zu verewigen getrachtet, und noch jede neue Künstlergeneration sah hier neue Schönheit, unerschöpfliche Romantik. Als pietätlos schalt man die großen Straßendurchbrüche, verbunden mit Trockenlegung so vieler Grachten oder Binnenstadtkanäle, wozu sich Amsterdams Stadtväter in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts veranlaßt sahen, um in der alten schönen Stadt überhaupt erst einen modernen Großstadtverkehr zu ermöglichen. Damals konnte man den aufkommenden Automobilverkehr noch nicht entfernt ahnen, und doch sind gerade die trockengelegten Grachten jener Zeit heute Amsterdams größte Verkehrsadern und vorzüglichste Autostraßen.

Wieder einmal soll der alten Stadt ein Schlag zugefügt werden, der den Romantiker schwer in seinem Empfinden kränken wird. Der Jordaan soll verschwinden, jenes Gewirr von Gassen und Gäßchen, das zwischen den alten zentralen Gürtelgrachten und dem westlichen Ende des heutigen Stadtzentrums liegt. Der Jordaan, der eine Welt für sich mit eignem Dialekt und eigner Bevölkerung bildet, und dessen unruhige Bevölkerung schon im 17. und 18. Jahrhundert dem hochwohlweisen Magistrat manchmal schwere Kopfschmerzen verursachte, wird nach einem wohlerwogenen Plan in etwa 20 Jahren, also um die Mitte dieses Jahrhunderts, für immer der Vergangenheit angehören. Als eine Art Herz der Stadt wurde der Jordaan seit langem betrachtet; sein Name stammt von dem französischen Jardin aus der Zeit, als die Hugenotten aus Frankreich hierher flüchteten und hier ihre von Gärten umsäumten Wohnungen anlegten. Namen wie Liliengracht und Rosengracht erinnern noch heute an diese Glanztage des Jordaan. Bald haben diese wohlgestellten Familien das damalige Gartenland wieder verlassen, und schon am Ende des 17. Jahrhunderts standen hier die hohen, schmalen Miethäuser mit den engen Treppen, während von den einstigen Gärten keine Spur mehr zu entdecken war. Da hielt das Amsterdamer Proletariat hier seinen Einzug.

Die Gegenwart läßt sich von der Scheinromantik der Vergangenheit nicht betrügen. Der Romantiker mag sich durch den gewaltigen Plan der Sanierung des Jordaan, dessen Gesamtkosten mehr als 20 Millionen Gulden erfordern, verletzt fühlen, aber dieser Romantiker wohnt selbst nicht mehr hier in diesen Elendshöhlen, sondern weit draußen in den Villenstädten Hilversum und Bussum, und wenn er im Auto hier vorbeirast, sieht er nur die trügerische Romantik der Fassaden, aber nicht die ungesunden Wohnstätten dahinter, deren Fußböden durch die Jahrhunderte ausgetreten sind, und zu denen man auf teilweise lebensgefährlichen Treppen gelangt. Selbst die Keller haben hier ehedem allgemein als Wohnung gedient, und erst dem Eingreifen der Amsterdamer Sozialdemokratie ist es zu danken gewesen, daß man zur Beseitigung der schlimmsten Schäden seit Jahren systematisch übergegangen ist. Das Ergebnis sieht man bei einer Wanderung durch den Jordaan auf zahlreichen Tafeln, die die Aufschrift tragen, daß die betreffende Wohnung für unbewohnbar erklärt worden ist. Wurde aber die Kellerwohnung von ihren Bewohnern verlassen, dann hatten hier die Ratten freies Spiel, und den Bewohnern der um nichts bessern obern Stockwerke war doch nicht geholfen. So kam man zu dem großzügigen Plan, den ganzen Jordaan in mehreren Etappen niederzulegen und hier eine neue Wohn- und Geschäftsstadt erstehen lassen.

Vier Abbruch- und Aufbauperioden von je fünf Jahren sind für die Durchführung dieses Planes vorgesehen. In jedem dieser vier Jahrfünfte wird ein Teil des Jordaan unter Unbewohnbarerklärung aller noch vorhandenen Wohnungen enteignet und niedergelegt, worauf neue Straßen gezogen, Plätze angelegt und die so entstandenen Grundstücke wieder verkauft werden. Da diese Gelände inmitten des modernen Amsterdam liegen, so wird der Verkauf des neuen Baugeländes keine Mühe bereiten und für die Stadt wahrscheinlich noch finanzielle Vorteile mit sich bringen. Die Scheidung zwischen Geschäfts-, Industrie- und Wohnvierteln wird straffer durchgeführt werden, und schon heute steht fest, daß der Jordaan von 1950 weit dünner als der Alt-Jordaan von 1930 bevölkert sein wird. Hand in Hand mit diesem Plan geht die allmähliche Durchführung des großen Vorhabens der Schaffung von 10 000 Arbeiterwohnungen an der Peripherie der Stadt, so daß nicht eine wirkliche Romantik, sondern nur die romantische Verbrämung eines ebenso unhygienischen wie unsozialen Elends verschwinden wird.

Alt-Amsterdam stirbt, nicht das wirklich schöne Amsterdam der historischen Gürtelgrachten, die auch heute noch ständig von Kähnen und kleinen Schiffen belebt sind, sondern jenes Alt-Amsterdam, das eine der dunkelsten Epochen der früh neugeitlichen Geschichte verkörpert. Wenn um die Jahrhundertmitte hier in modernen, lichtdurchfluteten Straßen der gewaltige Strom modernen Lebens dahinbraust, wird der Jordaan mit aller Not und Sorge, die er in sich barg, nur noch wie eine Legende aus finsteren, halbmittelalterlichen Tagen in der Erinnerung fortleben.

Otto Burgemeister (Amsterdam).

Das Tierische in der Pflanze

Pflanzen sind uns trotz aller botanischen Kenntnisse doch noch sehr geheimnisvolle Wesen. Die erstaunlichen Entdeckungen des indischen Pflanzenforschers Bose, die auch im Tierorganismus Nerven und Muskeln, Herz- und Pulsschläge nachgewiesen haben, lassen die Ahnung der Weisen, daß in Mensch und Tier, in Pflanze und Stein das gleiche Gesetz walte, in einem neuen realen Lichte erscheinen. Daß die Pflanze ein Lebewesen ist, das nicht nur in untätiger Ruhe dahindämmert, sondern aktiv schafft, muß in weit höherm Maß als bisher der Allgemeinheit bewußt werden, damit wir ein noch näheres und innigeres Zusammenleben mit der uns umgebenden Welt, mehr Achtung vor dem winzigsten Gras und „Unkraut" gewinnen. Um dem Menschen die Augen für diese tiefern Vorgänge des Pflanzenlebens zu öffnen, bietet sich jetzt ein einzigartiges Abbildungswerk, die im Societäts-Verlag zu Frankfurt a. M. erschienene „Biographie" „Die Pflanze als Lebewesen" von Ernst Fuhrmann, dar. In diesen Großaufnahmen wird uns eine ganz neue Welt aufgeschlossen, die eine überwältigende Vorstellung von der Lebenskraft, von dem „tierischen Wesen" der Pflanzen vermittelt. Die Pflanze erscheint hier als ein Tier in Ruhelage, das aber in Augenblicken der Gefahr und in den Stadien der Entwicklung zu tätigem Sein erwacht, das klettert und sich in die Höhe tastet, das Magen, Mund und andre höhere Organe ausbildet. Dieser Reichtum an Formen und Bildungen ist nur ein Ausdruck für die erstaunliche Anpassung der lebendigen Substanz, die die Pflanze darstellt.

Die Pflanze ist ein Staat, deren Einzelwesen ganz verschiedene Aufgaben zu lösen haben: die einen wirken im Boden, die andern in Stamm und Rinde, wieder andre müssen dauernde Leistungen vollbringen durch Klettern, Aufwärtsranken usw. Das entfaltete Blatt ist ein in sich geschlossenes Wesen für sich, das eigentliche staatsbildende Individuum der Pflanze. Wenn es sich auch ruhig verhält, solange es am Baume dahinlebt, so zeigt sich doch in den entscheidenden Augenblicken seines Daseins, bei Geburt, Zeugung und Austragen der Nachkommenschaft wie in vielen andern Fällen, daß das Blatt ganz außergewöhnliche Leistungen vollbringt. Bisweilen geht eine große Verwandlung bei einem dieser Blätter vor, wie z. B. beim wilden Wein. Wir sehen es zunächst ohne Blattspreite, wie ein Gerippe hervorkommen, bald darauf aber verwandelt es sich in einen Fuß; sobald dieser Fuß den Ort, an dem er haften kann, gefunden hat, sind auch schon die Haftscheiben voll entwickelt, und der Fuß, der eigentlich „nur ein Blatt" sein sollte, übernimmt eine durchaus tierische Funktion. Wir beobachten also ein im Keime vorhandenes starkes Tierleben in der Pflanze, und diese tierischen Züge treten immer deutlicher hervor, je mehr wir auf sie achten. Die Tatsache, daß die Pflanze nur selten handelt, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß jedes einzelne Blatt aktiv werden kann. Das zeigen z. B. die Gallenbildungen, die entstehen, wenn Insekten sich zur Brut auf den Pflanzen niederlassen; am Ort einer solchen Brutablage kann das Blatt oder ein andrer Teil der Pflanze verschiedene Gestalten und Formen ausbilden. In jeder Pflanze schlummern viele tierische Fähigkeiten, und sie schlummern nur deshalb, weil die Pflanze eine Periode der Ruhe für die lebende Substanz darstellt. Sie lebt in hohem Grade von tierischen Stoffen, wie wir täglich durch die Wirkungen des Düngers sehen, und umgekehrt lebt das Tier überwiegend von pflanzlichen Stoffen. Dabei ist die Pflanze ihrer ganzen Struktur nach auseinandergegliedert, dem Licht aufgeschlossen; das Tier aber in sich gekehrt, verdichtet; sein Inneres lebt und wirkt im tiefsten Dunkel. Tier und Pflanze sind zwei verschiedene Pole der einen Lebenssubstanz und stehen in fortgesetzten Wechselbeziehungen zueinander. Bis zur Entfaltung ist die Pflanze aktiv, zeigt viel Bewegung und Können, leistet Aehnliches wie das Tier, aber ihr eigentlicher Zweck ist die Ruhe, ein Leben mitten im Lichte, das Lichtwerte in sich aufnimmt. Kann sie das nicht mehr, so zieht sie sich wieder zusammen. Diese enge Verwandtschaft pflanzlichen und tierischen Lebens, diese große Gemeinschaft aller organischen Formen wird in den Bildern des Buches zu einer ganz neuen und überragenden Anschauung erweckt. —

Ein sonderbarer Beruf

Von M. Kosyreff.

Von oben kam ein Erlaß herunter, daß jedermann auf einen Fragebogen genau alles mögliche anzugeben habe. Eines Tages erschien bei mir so ein Schmierfink — ein Registrator. Er nahm den Bogen heraus und nun hieß es, die Fragen der Reihe nach zu beantworten. Ich gab alles an: Alter, Geschlecht und dergleichen mehr. Warum auch nicht? Das genügte aber noch immer nicht. „Art der Beschäftigung?" fragte er. Welche Neugierde! Ich war wirklich in Verlegenheit, was ich sagen sollte. Da kam er mir zu Hilfe. „Kaufmann, Beamter, Handwerker, Arbeiter?"

„Nein, das auch nicht."

„Haben Sie also keine Beschäftigung?"

Wir fanden heraus, daß es auch so einen Beruf gebe. Wenigstens war er auf dem Bogen angeführt.

„Wahrhaftig", sagte ich, „ist es möglich, daß ein Mensch gar nichts tut? Ich tu' immer was. Für mich gibt es immer Arbeit."

Er hatte mich mit seiner Zumutung geradezu gekränkt.

„Also, welcher Art ist eigentlich Ihre Tätigkeit?"

„Wie soll ich mich ausdrücken. Meines Wissens hat meine Profession keinen eignen Namen. So ist es und nicht anders. Eigentlich ist es auch schwer, das als Beruf zu bezeichnen. Aber immerhin, ich lebe. Sagen wir vielleicht so: Ich bin Sucher."

„Was wollen Sie damit sagen? Goldsucher?"

„So ähnlich. Aber es muß nicht gerade Gold sein. Ich verschmähe auch Silber nicht. Ebenso weise ich auch Banknoten nicht zurück. Ich nehme auch Waren."

Er blickte mich verständnislos an.

„Es wird nötig sein", sagte ich, „Ihnen meine ganze Laufbahn zu schildern. Sie können das dann aufschreiben, wie Sie wollen. Ich war früher so eine Art Kontorist. Will sagen: ein Kopfarbeiter. Ich war immer von nachdenklicher Geistesverfassung. Und vom Nachdenken rührt auch alles her.

Einmal ging ich auf der Straße so für mich hin und fand ein Zweikopekenstück. Ich hob es auf und begann natürlich nachzudenken: Jetzt, siehst du wohl, hab ich, ohne zu suchen, etwas gefunden, ganze zwei Kopeken. Wie erst, wenn ich so richtig ge-

Aus Mitteldeutschland

Der Todesschlag aus den Drähten

Die Hochspannungskolonne der Staßfurter Licht- und Kraftwerke, AG., war mit der Prüfung einer doppelseitigen Hochspannungsleitung in Staßfurt beschäftigt, bei der sich ein schwerer Unfall ereignete. Die zu prüfende linke Leitung war vorschriftsmäßig stromlos gemacht worden. Der Monteur Otto Ullner hatte bereits vier Masten geprüft, auf dem fünften kam er aus nicht bekannter Ursache der rechten Leitung zu nahe. Er fiel besinnungslos herunter und starb wenige Minuten später in den Armen seiner Kollegen. Der Bedauernswerte, der im 33. Lebensjahr stand, hinterläßt Frau und Kind. Er wird als ein fleißiger und gewissenhafter Monteur geschildert, der sich bei seinen Vorgesetzten und Kollegen allgemeiner Achtung erfreute. —

Der Goslarer Eisenbahnkassenraub aufgeklärt

Eisenbahnsekretär als Mithelfer.

In der Nacht zum 24. November wurde in die Eisenbahnkasse in Goslar ein Einbruch verübt, bei dem den Tätern ein Barbetrag von 4000 Mark in die Hände fiel.

Den Bemühungen der Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, die Diebe und Mithelfer zu ermitteln und zum Teil festzunehmen. Bei den Dieben handelt es sich um zwei Hannoversche Zeitungsfahrer, von denen der eine noch flüchtig ist.

Nach den Ermittlungen war es klar, daß der Diebstahl nicht ohne Mithilfe eines Bahnbediensteten möglich war. Dieser Helfer wurde in der Person des Reichsbahnsekretärs Meyerding festgestellt, der in schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen lebt. Meyerding, der von dem geraubten Geld nichts erhalten hat, machte sich dadurch verdächtig, daß er in der Raubnacht den Bahnsteigschaffner unter einem Vorwand weggeschickt und dadurch den Raub ermöglicht hat. —

Vom Strohballen totgedrückt

Auf dem Gut Quermathen bei Brandenburg war in einer Scheune ein 60jähriger Arbeiter damit beschäftigt, Preßstroh abzuladen. Durch ein schweres Bund wurde der Arbeiter zu Boden gerissen. Er erlitt bei dem Sturz eine so schwere Verletzung der Wirbelsäule, daß er nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus verstarb. —

Leiche als Propagandamittel

Zu dem bedauerlichen Vorfall, der den Arbeiter Podowski, Salzwedel, Steintorstraße 11 wohnhaft, das Leben kostete, ist noch folgendes zu berichten: Am 27. Dezember wurden einige Abzüge, die als Extrablätter bezeichnet waren und die ein W. Eggert, Salzwedel, als Verantwortlicher gezeichnet hatte, in der Stadt verbreitet. In diesem Blatte wurde die Polizei des Mordes an P. bezichtigt. Da P. zur KPD. gehörte, wollte Eggert diesen Vorfall für seine Partei zu einer politischen Aktion ausschlachten.

Zur Feststellung des Tatbestandes weilte am Montag Staatsanwaltschaftsrat Vollmann am Tatort. Wie uns bekanntgeworden ist, hat die Untersuchung der Leiche ergeben, daß P. tatsächlich an Alkoholvergiftung und Herzschwäche verstorben ist. Die in dem Extrablatt erwähnten Verletzungen sind nicht festgestellt worden. Lediglich einige kleine Wunden, die auf den Sturz vom Rade zurückzuführen sind, sollen vorhanden sein. Wir finden es allerdings ganz erbärmlich, daß solcher Vorgang von den Kommunisten zu einem politischen Delikt gestempelt wird. —

Wie man einen Invaliden behandelt

Wo bleibt das soziale Verständnis in Derben?

Ein rücksichtloses Verhalten gegenüber dem schon seit 20 Jahren Vollinvaliden Grunow leistete sich die Gemeindebehörde von Derben. Der Invalide Grunow hatte vor Jahren Siedlungsacker von der Gemeinde gepachtet, welcher natürlich nur von seiner Frau bearbeitet werden konnte. Vor einem Jahre verstarb nun die Frau und so mußte das Stück Acker brach liegen. Trotzdem entrichtete der Invalide die Pacht, wenn es ihm auch sehr schwer fiel. Er hat daraufhin schon einmal eine Eingabe gemacht, ihm die Pacht zu erlassen.

Vor kurzem war es nun dem Invaliden nicht möglich, die Pacht zu entrichten. Als ihm neulich der Gemeindediener die Sozialrente überbrachte, zog er ihm einfach 5,50 Mark Pacht ab, so daß dem bedauernswerten Invaliden nur noch 4,50 Mark von 10 Mark verblieben.

Was hat sich eigentlich die Gemeindeverwaltung bei dieser unsozialen Maßnahme gedacht? Konnte sie wirklich nicht die Pacht niederschlagen? —

Die Saalschlacht in Kirchmöser vor Gericht

Freispruch des Genossen Bittkow (Woltersdorf).

Es war mal eine Versammlung in Kirchmöser, die begann mit einer Schlägerei, die von dem Sturmtrupp der Nazis entfesselt wurde. Die Versammlung verfiel der Auflösung. Wie überall, so wurden auch hier nun nicht etwa die Nazis vor Gericht gestellt, sondern die Republikaner, welche sich ihrer Haut wehrten. Lange Protokolle und Berichte sind in der Angelegenheit verfaßt worden.

Wegen verbotenen Tragens von Waffen sind bereits vier Genossen mit Strafmandaten von 3 Monaten Gefängnis bedacht worden. Selbstverständlich hat die Partei den Genossen Rechtsschutz gewährt.

Die erste Berufungsverhandlung fand am Mittwoch vor dem Amtsgericht Genthin statt. Auf der Anklagebank mußte der Genosse Bittkow aus Woltersdarf Platz nehmen. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, die Versammlung unter Mitnahme eines Gummiknüppels besucht zu haben.

Gegen die Angaben, welche in dem Strafmandat gemacht worden wären, machte Bittkow geltend, daß er wohl einen Gummischlauch bei sich gehabt habe, da er schon oft bedroht worden sei, er habe aber den Schlauch sofort beim Eintritt in den Saal abgegeben. Als Zeugen traten die Oberlandjäger Heck (Altbensdorf) und Kürschner (Kirchmöser) sowie der Arbeiter Fritz Müller (Kirchmöser) auf. Die Zeugen bestätigen die Angaben des Genossen Bittkow.

Der Vertreter der Anklage beantragte Verwerfung der Berufung und Belassung bei der Bestrafung mit 3 Monaten Gefängnis. Nach kurzer Beratung wurde aber Genosse Bittkow auf Kosten der Staatskasse freigesprochen. —

Das Weihnachtsgeschenk des Amtmanns

In Tundersleben auf der Domäne waltet der Amtmann W. Tiek seines Amtes. Man hat ihm ein hochherrschaftliches Schloß mit unzähligen aufs feinste ausgestatteten Zimmern hingestellt. Das hat dem Staat eine Riesensumme Geldes gekostet.

Dieser Amtmann hat ein „schönes" Weihnachtsgeschenk gegeben. Am ersten Weihnachtsfeiertagmorgen hat er sämtlichen jugendlichen Arbeitern durch den Hofmeister kündigen lassen. So sieht das Weihnachtsgeschenk eines Agrariers an Proletarier aus. Da fragt man sich, was sagt die Regierung, Abteilung Domänen und Forsten, dazu? Will sie nicht eingreifen und dem Amtmann, den man wirklich alle Annehmlichkeiten verschafft hat, etwas soziales Pflichtgefühl beibringen? —

Beschwerden über das Arbeitsamt Burg

Die Versammlung des Fabrikarbeiterverbandes und der Sozialdemokratischen Partei in Schlagenthin war gut besucht. In der Arbeiterschaft unsers Ortes scheint also das Interesse an der politischen und gewerkschaftlichen Tätigkeit endlich wieder zuzunehmen.

Beschwerden der Arbeitslosen über die schleppende Bearbeitung der Anträge auf Arbeitslosen- und Krisenunterstützung beim Arbeitsamt Burg wurden vorgetragen. Es sind Fälle vorgekommen, wo Arbeitslose acht Wochen und länger auf ihre Unterstützung warten mußten, trotzdem alle eingereichten Nachweisungen in Ordnung waren. Gewerkschaftssekretär Genosse Theue (Genthin) erläuterte die durch die Notverordnungen, hauptsächlich durch § 89a geschaffene Lage in der Unterstützungszahlung. Hierdurch entstehen dem Arbeitslosen, hauptsächlich auf dem Lande, erhebliche Abzüge, die bisher nicht vorhanden waren. Durch diese Notverordnungen und die Ueberführung in die Sonderfürsorge sind dem Arbeitsamt bedeutende Mehrarbeiten entstanden. Trotzdem darf die Bearbeitung der Anträge vom Arbeitsamt nicht derart in die Länge gezogen werden; denn es ist nicht möglich, daß ein Arbeitsloser seine Familie ohne jegliche Einnahme 8 Wochen unterhalten kann.

Es wurde von der Versammlung eine Entschließung angenommen, welche eine schnellere Bearbeitung vom Arbeitsamt fordert.

Dann schilderte Parteisekretär Genosse Langnickel die politische Lage. Mehr Aktivität verlangte er von jedem einzelnen Genossen, auch im kleinsten Ort und in der kleinsten Formation. Die Arbeiterschaft darf sich eine Diktatur, von welcher Seite sie auch beabsichtigt sei, nicht aufdrängen lassen. Jeder Arbeiter und Lohnempfänger, Kollege und Genosse muß die Idee der Demokratie weiterverbreiten und fördern, und dafür sorgen, daß in Kürze eine Regierung vorhanden ist, welche eine Linksmehrheit hat und die Interessen des Volkes vertritt. —

Ein Geisteskranker als Brandstifter

Der Brand der Wanzleber Getreidescheunen – Der Brandstifter will den Schaden mit 100 Mark gutmachen

Im Sommer 1930 brannten im Verlaufe zweier Tage zwei große Getreidescheunen in der Wanzleber Flur nieder: die Schäfersche Scheune bei der Ziegelei, die die Weizenernte von 106 Morgen Land enthielt und die Heinemannsche Scheune, die ebenfalls große Getreidemengen beherbergte. Der entstandene

Gesamtschaden beträgt ungefähr 150 000 Mark.

Als Täter wurde der 28jährige Sohn Richard eines Malermeisters Sch. aus Wanzleben festgestellt.

Nachdem der Brandstifter sein zweites Unheil an der Schäferschen Scheune angerichtet hatte, lief er zum Landjäger und meldete den Brand. Dann lief er wieder zur Brandstelle zurück. Später ging er nach Haus, als die Straßen um die Brandstelle herum abgesperrt wurden und legte sich ins Bett.

Da gewahrte auch der bereits im Bett liegende Vater den Brand und rief seinen Sohn wach, der selbst der Feuerwehr angehörte. Auf die Mitteilung hin, daß die Schäfersche Scheune brenne, antwortete

der Brandstifter im Bett

seinem Vater: „Das kann meine Rettung sein, da sollen Brandstifter am Werke sein."

Auf Richard, der schon 9 Jahre mit großer Hingebung der Feuerwehr angehörte, fiel sofort der Verdacht, da er trotz des ausgiebigsten Feueralarms fehlte. Er wurde daher nachts aus dem Bett heraus verhaftet.

Er stritt zuerst die Tat ab. Bald aber gestand er sie ein, ebenso die Brandstiftung an der andern Scheune.

Vor dem Erweiterten Schöffengericht in Magdeburg hatte er sich nun wegen vorsätzlicher Brandstiftung in zwei Fällen zu verantworten.

In der Anklagebank stand ein junger Mensch, dem man auf den ersten Blick ansah, daß es sich mindestens um einen geistig minderwertigen Mann handelt.

Das Gericht kam nur zur Vernehmung des Angeklagten und seines 68jährigen, rechtschaffenen Vaters, der seit Jahren Witwer ist. Der Angeklagte (auf die Frage, ob er sich zur Tat bekennt): Ich will nicht lügen. Ich stehe das erstemal vor Gericht.

Der Richter: Warum haben Sie dann die furchtbaren Brände angelegt?

Der Angeklagte: Ja, das weiß ich auch nicht. Ich habe mich selbst darüber geärgert.

Der Richter weiterforschend: Ist Ihnen denn gar nicht einmal der Gedanke gekommen, was Sie da für einen Schaden anrichten würden?

Der Angeklagte: Nein, darüber habe ich nicht nachgedacht. Ich weiß ja, daß ich beschränkt bin, darum bitte ich das Gericht, mir Milde zu geben und mich zu schützen. Ich will gern 100 Mark Geldstrafe bezahlen.

Der Richter: Mit 100 Mark sind solche Verbrechen nicht abgemacht.

Der Angeklagte schweigt, um dann aber schluchzend aus sich herauszugehen, soweit es sein Sprach- und Denkvermögen zuließen: Wenn man sich mal hat sehen lassen, dann haben mich meine Kameraden ausgenützt und ausgelacht. Herr Richter, Rechnen und Schreiben geht schwer bei mir. Ich begreife sehr schwer und überlege auch schlecht. Ich möchte aus dem Grunde noch einmal Abbitte tun und das Gericht bitten, mich noch einmal auf den richtigen Weg zu führen.

Darauf verzichtete das Gericht auf die weitere Vernehmung des Angeklagten und hörte nur noch den unglücklichen, alten Vater an, der bitterlich weinte:

Beim Waschen hat die Mutter den Jungen mal fallen lassen. Seit seinem fünften Lebensjahr hat er dadurch schon Krämpfe. Er hat die Schule aus der vierten Klasse verlassen. Stets war er zu Haus, arbeitete im Geschäft des Vaters mit oder als Arbeiter auf der Zuckerfabrik. Wo er gearbeitet hat, waren sie alle mit ihm zufrieden.

Der Angeklagte (dazwischen werfend):

Es soll im Leben nicht wieder passieren.

Es war gewiß eine schwere Sache, Herr Richter, aber — — und dann verstummte er wieder.

Der Vater fortfahrend: Er war jederzeit artig und hat tüchtig gearbeitet. Dann wurde er vor neun Jahren mit Lust und Liebe Feuerwehrmann. Er hat lieber nichts gegessen und getrunken, aber er mußte stets zur Feuerwehr. — Der Vater versuchte, ihn von der Feuerwehrliebe abzubringen, aber er habe dann immer gemeint: — — und wenn es bei uns einmal brennt? In den letzten Jahren sei sein schlechter geistiger Gesundheitszustand besonders aufgefallen. Der Vater knüpfte am Schlusse noch väterliche Bitten an das Gericht und beantragte, den Jungen doch erst einmal auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen

Das Gericht kam kurz entschlossen dem Antrage des Vaters nach. Die Verhandlung wurde bis auf weiteres vertagt. —

Es wird kaum zu einer neuen Verhandlung kommen, denn man sieht und hört es aus allem:

Ein Geisteskranker war der gemeingefährliche Brandstifter.

Man hat es hier mit einem jener unglücklichen Menschen zu tun, der noch nicht Vollidiot ist, der aber keine Hemmungen besitzt, krankhafte, leidenschaftliche Neigungen vor unheilvoller Ausführung zu meistern, wenn das Bewußtsein ausgeschaltet ist. Um so stärker aber ist sein Unterbewußtsein ausgeprägt. Er fühlt und empfindet, was gut oder schlecht ist, nur dumpf, wie er es ebenso dumpf und vernebelt erkennt.

Das furchtbare Schicksal dieses Menschen ist: Er fühlt etwas im Unterbewußtsein: du darfst das nicht tun, und unter Ausschaltung seines verkümmerten richtigen Bewußtseins tut er es doch. — Ist es dann geschehen, dann fallen die Kräfte seiner krankhaften leidenschaftlichen Neigungen, die ihn zu dem Verbrechen alle Hemmungen überwindend befähigten, wie ein altes Haus in Trümmer zusammen und vor das verkümmerte (man möchte sagen mißgestaltete) Bewußtsein tritt

das Entsetzen vor der eignen Tat.

Die Liebe zum Feuerwehrberuf, die Hingebung bei der Brandarbeit löste in ihm — dem Geisteskranken — den zuletzt unwiderstehlichen Drang aus, Feuer, großes Feuer zu sehen, selbst einmal etwas zu entfachen. So wurde Richard Sch. Brandstifter, und trotzdem versagt es menschliches Mitgefühl, daß er ins Zuchthaus kommt, denn er ist ein Geisteskranker. Er gehört in menschliches Verwahrsam.

Kall.

Politische Kundgebung in Remkersleben

Auch in der Festwoche konnte der politische Kampf nicht ruhen. Die Sozialdemokratische Partei hatte die Bevölkerung von Remkersleben und ihre Anhänger aus der Umgebung zu einer Kundgebung

gegen die Nationalsozialisten

aufgerufen. Um 2 Uhr traf eine Hundertschaft der Schutzformation des Magdeburger und Groß-Ottersleber Reichsbanners auf Lastkraftwagen und Motorrädern im nationalistisch verseuchten Orte ein. Reichsbanner, Arbeiterjugend, Sportler und Sozialdemokraten aus Wanzleben, Klein-Wanzleben, Seehausen, Schermke, Ampfurth und aus dem Nachbarkreise Wolmirstedt, Delegationen der Orte Dreileben, Groß-Rodensleben, Eilsleben waren mit Musik und Fahnen erschienen. Die Sudenburger Musikkapelle stellte sich an die Spitze des starken Demonstrationszuges, dem auch die Eilsleber Reichsbannerkapelle Marschmusik lieferte.

Der Braumannsche Saal war überfüllt, als der Werbebezirksleiter, Genosse Köhlert (Wanzleben), und der Genosse Griethe (Remkersleben) Begrüßungsworte sprachen. Parteisekretär Schumacher schilderte dann in seinem Vortrag die faschistische Entwicklung in Europa unter besonderer Beleuchtung der nationalsozialistischen Tätigkeit in Deutschland. Gründlich wurde mit den Führern der Nationalsozialisten, mit ihrem Programm und mit ihren Untaten abgerechnet.

In mehreren Versammlungen hat ein nationalsozialistischer Wanderredner Jacke aus Magdeburg davon gesprochen, daß der Marxismus nun endgültig tot sei und das Dritte Reich bald seine Gründungsfeier habe. Jacke war öffentlich zu unsrer Kundgebung eingeladen. Er sollte, gut beschützt, sich frei über die nationalsozialistische „Politik" äußern, hatte aber den bessern Teil der Tapferkeit erwählt und war nicht erschienen.

Die Massenversammlung war von gutem Kampfgeist getragen und stimmte am Schluß der Abrechnung mit den Nazis spontan den Sozialistenmarsch an. Flotte Märsche der Sudenburger Kapelle beschlossen die Kundgebung.

Die Demonstranten kehrten in ihre Dörfer zurück, die Schutzformation des Reichsbanners aus Magdeburg und Groß-Ottersleben fuhr bei einbrechender Dunkelheit über Wanzleben

nach Schleibnitz,

wo noch einmal abgesessen wurde. Fackeln in den Händen, in exakter Marschordnung und mit frohen Kampfliedern ging es durch die einzige aber lange Straße des Bauerndorfes. Wieder bot die Sudenburger Kapelle Marschmusik, und im Nu waren die Menschen auf der Straße. Freudige Begrüßung durch die Schleibnitzer Parteigenossenschaft und ohnmächtige Wut bei den so plötzlich aus dem Katerschlaf geweckten Stahlhelmern und Nationalsozialisten. Am Tage vorher hatten die Katzelmacher, Stahlhelmbittgänger zu Mussolini, einen nationalsozialistischen Rummel veranstaltet.

Vor dem Gasthof hielten die Demonstranten in langer Front und die Kapelle bot Konzertstücke. Genosse Schumacher hielt eine Ansprache und forderte die Kameraden auf, auch in Zukunft stets bereit zu sein, wenn es gilt, die Feinde der Republik abzuwehren und die Arbeiterbewegung gegen Diktaturgelüste der Faschisten zu schützen. Mit brausendem „Frei Heil!" auf Republik und Sozialismus schloß auch diese Kundgebung und es ging wieder — nach erfolgreicher politischer Arbeit — der Heimat zu.

Wegebauten in Hundisburg

Für die ausgesteuerten Erwerbslosen wurden Arbeitsmöglichkeiten beschafft. Mit dem Wegebau, der schon in der letzten Gemeindevertreter-Sitzung beschlossen wurde, kann nun begonnen werden. Mit Stimmenmehrheit wurde jetzt ein neuer Antrag angenommen und beschlossen, daß nicht der Hundisburger-Altendorfer Weg, sondern der Schackensleber Weg zuerst bei der Chaussierung in Angriff genommen wird. Es wird mit einem Kostenaufwand von 5500 Mark zu rechnen sein. Der Gemeinde entsteht eine Ausgabe von ungefähr 3000 Mark. Wegen der Chaussierung des Ackendorfer Weges sollen noch Verhandlungen mit dem Landrat und Kreisbaumeister angeknüpft werden.

Ein von den Sozialdemokraten gestellter Antrag, den ausgesteuerten Erwerbslosen eine Weihnachtsbeihilfe zu gewähren, wurde dem Fürsorgeausschuß überwiesen, der die Bedürftigkeit der einzelnen prüfen und mit einigen Zentnern Kohlen hier und da helfen soll. Ferner wurde die Reglung des Lichtgeldes besprochen. Es sind 2000 Mark für einen neuen Transformator aufzubringen. Falls dieser Betrag gestellt wird, erklärte sich auch der jetzige Besitzer des Lichtwerkes, Herr H., bereit, das Lichtgeld zu verbilligen. Ueber den endgültigen Lichtpreis soll innerhalb von 8 Tagen ein Vorschlag abgegeben werden. Außerdem wurde beschlossen, sich mit dem Ueberlandzentralwerk Weferlingen wegen eines neuen Transformators in Verbindung zu setzen. Die Angelegenheit mußte daher noch vertagt werden. —

*

Die Einwohnerzahl von Halle wächst. Die Zunahme beträgt im November 991 Personen. Halle hatte am 1. Dezember 203 859 Einwohner. —

Erwerbslose für Straßenarbeiten. Der Harzer Arbeitsmarkt hat durch die in Angriff genommenen verschiedenen Straßenbauten eine nicht unerhebliche Entlastung erfahren. Die Autostraße am sogenannten Hafenteich auf der Strecke zwischen Hüttenrode und Altenbrak wird erheblich verbreitert. Weiter hat das Wasser- und Straßenbauamt Blankenburg eine größere Anzahl heimischer ausgesteuerter Arbeitsloser zu Streckenarbeiten herangezogen. —

*

Sie kommen und gehen

Bei der Kommunistischen Partei in Mansfeld wechseln die Parteisekretäre sehr oft. Entweder sind die Moskauer Trabanten so unbegabt und ungeeignet, daß ihre Tätigkeit den Zeitraum einer Gastspielrolle nicht überschreiten kann oder das Mansfelder Land und seine Arbeiterschaft sind für die KPD. ein so schwerer Boden geworden, daß immer wieder eine neue und frische Kraft zur parteipolitischen Beackerung angesetzt werden muß.

Jedenfalls hat die Mansfelder Organisation der KPD. innerhalb eines Zeitraumes von 8 Jahren jetzt den fünften Parteisekretär. Ob es ihm gelingen wird, aus den kommunistischen Parteiruinen in Mansfeld neues Glück erblühen zu lassen, ist sehr zu bezweifeln. —

Preußisch-Börnecke. Ueberfall auf junge Mädchen. Vier junge Mädchen wollten ein Vergnügen im Nachbarort Schneidlingen besuchen. Auf dem Wege nach dort sprang kurz vor Schneidlingen ein Bursche aus dem Straßengraben und versuchte ein Mädchen in den Graben zu ziehen. Nur durch die kräftige Gegenwehr des Mädchens und das Erscheinen eines Motorradfahrers wurde der Mann an weiteren Tätlichkeiten gehindert. Der Bursche suchte sein Heil in der Flucht und konnte bisher nicht gefaßt werden. —

Kabarett Walhalla Silvester Tanzpalast Barberina
nur bei Bester
Das große Festprogramm / Die großen Ueberraschungen
Tischbestellungen erbeten!

Magdeburger Schützenhaus
Mittwoch, den 31. Dezember, abends 8 Uhr
Große Silvesterfeier
Ball • Stimmung • Die gute Musik
Billige Weine in bester Güte und gutgepflegte Biere
Tischbestellungen erbeten! — Telephon 41350.
Neujahrstag
nachmittags ab 3.30 Uhr — Im großen Saale
Großes Konzert
mit künstlerischen Darbietungen.
Anschließend: TANZ.
Im Café-Saal: Unterhaltungskonzert.

Zentral-Theater
Täglich 8 Uhr abends und Silvester, 8 Uhr:
Der Sensations-Erfolg!
Böhmische Musikanten
Singspiel von B. Grün.
Silvester große Ueberraschungen!
Jeder Besucher erhält eine Tafel Schokolade. In einig. dieser Tafeln sind Geldprämien von Mk. 5, 10, 20 u. Mk. 50. Dieselben kommen nach dem 2. Akt zur Verteilung

Sanssouci Cracau
Silvester-Neujahr Ball

Stadt Loburg
Große Silvester-Feier
Ab 8 Uhr Ball
Heinz Lamm mit seinem Ensemble sorgt zwischendurch für Stimmung
Für Familien habe ich die Saal-Cafés an der Königsborner Straße freigehalten. Eintritt wird hier nicht erhoben.
Tischbestellungen werden entgegengenommen unter Tel. 33365
Punkt 12 Uhr Monokel- u. Punschpolonäse
Monokel gibt es gratis!
Neujahr
Ab 4 bis 6 Uhr:
Kaffee-Konzert
Heinz Lamm mit Neujahrsüberraschung
Ab 6 Uhr:
Gr. Gesellschaftsball

Varieté und Diele
Zentral-Theater-Restaurant
Heute Mittwoch, 7 Uhr
Große Silvester-Feier
Außerdem:
Das große Varieté-Programm
Tanz Eintritt 75 Pfg. 2 Kapellen

Buckauer Festsäle
Großer Silvesterball
des Musik-Vereins Fidelio, Magdeburg-Buckau.

Vogelgesang
Große Silvester-Feier
Reichhaltige Speisenkarte

Silvester bei Walter Grunow
ohne vorherige Tischbestellung

Konzerthaus
Heute, ab 8 Uhr:
Großer Silvesterball
Neujahr, ab 4 Uhr:
Großer Festball
Doppel-Orchester
Der große Rummel!
Keine erhöhten Preise!

National-Festsäle
Große Silvester-Feier
Am Neujahrstag, ab 4 Uhr nachmittags
Kaffee-Konzert mit künstlerischen Darbietungen.
Ab 6 Uhr: Gesellschaftstanz.

Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Deutsche Welle. Mittwoch, 31. Dezember.

10.00: Mitteilungen des Reichsstädtebundes.
14.45: Kindertheater: Sylvesterspuk im Märchenlande.
15.45: Eva Förster: Sylvester auf dem Lande.
16.00: Rektor Klautke: Das chinesische Neujahrsfest.
16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: F. K. Hoefert: Kauft Kalender 1931.
17.55: Dr. Heinr. Michaelis und Mitw.: Romantische Nacht.
18.30: Berlin: Funk-Potpourri als Rückblick. Opern und Operetten 1930. Solisten: Emmy Bettendorf, Anni Frind, Joseph Schmidt, Max Kuttner.
20.00: Jahresrückblick auf Platten.
21.15: Königsberg: Unterhaltungskonzert.
22.20: Berlin: Schlager des Jahres 1930.
23.00: Aus der Volksbühne: 9. Sinfonie von Beethoven. Mitw.: Ria Ginster (Sopran), Ida Harth zur Nieden (Alt), Helge Rosvaenge (Tenor), Hermann Schey (Baß), Berliner Volkschor. Philharmonisches Orchester.

Mittwoch, 31. Dezember.

15.20: Dr. Theodor Wolff: Das Wunder der Zahl.
15.40: Dr. Poritzky: Seltsame Zufälle.
16.10: Bekanntes und Unbekanntes von Franz Suppé. Kapelle Eugen Sonntag.
17.00: „Die Witwe Duseben". Ein Berliner Sylvesterspuk von Victor v. Kohlenegg.
17.30: Obering. Hartmann: Technischer Rückblick auf das Jahr 1930.
18.00: Geh. Justizrat Prof. Dr. Heilfron: Juristischer Rückblick auf das Jahr 1930.
18.30: Funk-Potpourri als Rückblick. Opern und Operetten 1930.
2..00: Jahresrückblick auf Platten.
21.10: Ernste Stunde. Berliner Funk-Orchester.
22.20: Schlager des Jahres 1930.
23.00: „Schwamm drüber". Silvester-Revue von Robert Schittan. Musik von Werner Michel.
Kurz vor 24: Uebergang ins neue Jahr.
Anschl.: Tanz- und Unterhaltungsmusik. Kapellen: Gerhard Hoffmann, Gebrüder Steiner. Refraingesang: Luigi Bernauer. — Einlage: mit dem Mikrophon an der Kranzler-Ecke.

Wilhelms-Park
Mittwoch ab 8 Uhr:
Große Silvesterfeier
in allen festlich dekorierten Räumen.
Tanz die ganze Nacht.
Die Hauskapelle spielt.
Neujahr ab 4 Uhr:
Gr. Gesellschaftsball

OTTO WOLTERS
Bitte besuchen Sie meine
STEHBIERHALLE
Ecke Bahnhofstr. und Kölner Str. 9

Nur gute
Glückwunschkarten
zum neuen Jahre
aus der
Buchhandlung Volksstimme

Weihnachten 1930
Gertrud Gnahs
Kurt Lüter
Verlobte
Frohse (Elbe) Magdeburg

Magdeburger Straßen Eisenbahn-Gesellschaft

In der Silvesternacht (vom 31. Dezember 1930 zum 1. Januar 1931) wird der Straßenbahnverkehr auf den Linien 1, 2, 3, 4, 5, 6, 11, 14 und 15 aufrechterhalten.

Magdeburg, den 31. Dezember 1930.

Die Direktion.

Magdeburger Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft

Ab Freitag, dem 2. Januar 1931 verkehren die Kraftwagen zwischen Stadt Loburg und Heyrothsberge wie folgt:

Werktags:
Von 6.00 Uhr bis 8.00 Uhr in Abständen von 30 Minuten, von 11.00 Uhr bis 20.00 Uhr in Abständen von 1 Stunde.

Sonntags:
Von 11.00 Uhr bis 24.00 Uhr in Abständen von 30 Minuten.

Magdeburg, den 1. Januar 1931.

Die Direktion.

Bekanntmachung.

Die **Innungskrankenkasse der Zwangsinnung des elektrotechnischen Handwerks zu Magdeburg** wird nach Beschluß des Oberversicherungsamtes mit dem 31. Dezember 1930 geschlossen. Die Innung und der Kassenausschuß überleiten die Innungskrankenkasse freiwillig mit dem 1. Januar 1931 an die Allgemeine Ortskrankenkasse Magdeburg. Alle unsere Gläubiger fordern wir hiermit nach § 301 RVO. auf, ihre Rechnungen binnen 3 Monaten einzureichen. Spätere Forderungen werden nicht bezahlt.

Der Vorstand. Henschel, Vorsitzender.

Stehbierhalle Wilhelma
Lübecker Straße 129
Inh. Onkel Gerhard
Spez. Diverse Suppen Teller 20 Pf.
Belegte Brötchen 10 Pf.
ff. Aktienbier

Jedes Buch
besorgen wir in kurzer Zeit
Buchhandl. Volksstimme

HOFJÄGER
Der Clou
der Silvesterbälle
Hofjäger
auf alle Fälle
Beginn 8 Uhr

Düppler Mühle
Heute ab 8 Uhr: Große Silvesterfeier
Urgemütliche Stimmung — Ulkkiepe
Am Neujahrstag ab 4 Uhr. Musik — Tanz
Ein gesundes glückliches Neujahr wünschen unseren lieben Gästen, Freunden und Bekannten
Familie Ernst Helling.

Der wahre Jacob
14täglich, 16seitig, reich illustriert
30 Pfennig
Buchhandlung Volksstimme

Junkerklause
Große Junkerstraße • Große
Silvester-Feier
Allen meinen werten Gästen wünsche ich ein besseres neues Jahr. Georg Specht.

Zur Silvesterfeier
laden ein
Hartwig Christler und Frau
Zum alten Flughafen

Romane
in jeder Preislage empfiehlt
Buchhdlg. Volksstimme

Sohlen
zum Unternähen u. Einlegen
Lederfett u. a. Winter-Artikel b.
Gust. Hoffmeister, Prälatenstr. 21

GEGEN HUSTEN die bewährten
Pectoralis
Tropfen und Tee
Hofapotheke
Breiter Weg 158

Gut und billig!
Frisch aus der Oelmühle
das Lit. Salatöl 1.00 Das Lit. Mohnöl 1.35
Ausgabe bei Wiwa, Hasselbachstr. 5

Silvester • Kristall-Palast
Wie alljährlich! Tischbestellung. Tel 41807

Meinen werten Kunden
die besten Wünsche
zum Jahreswechsel.
Fritz Pautlick und Frau
Luisenstraße 22.

Felle u. Häute
kauft stets zu reellen Preislagen
C. W. Schönemann
Gegründet 1852
Inhaber Hermann Schönemann
nur Georgenplatz 14
im „Goldenen Arm", Hof rechts.
Fernruf 248 73

Glücksschweine
zur Silvesterfeier
schmucke bunte, sind für 20-25 Mk. zu haben am Mittwoch nachmittag im Restaurant Alter Viehhof, Brandenburger Str
Telephon 21577
Unbeschädigte Tiere nehme ich Sonntag von 11 bis 12 Uhr zu halbem Preis zurück
Otto John. Barleben. — Telephon 42.

Neue Welt Kalender 1931

mit großem Preisausschreiben, vielseitigen und fesselnden Beiträgen, vielen, teils mehrfarbigen Bildern, Kunstblatt und Wandkalender 1931
Preis nur 50 Pf.
Zu beziehen:
Buchhandlung Volksstimme
Aschersleben Magdeburg Stendal

Die erkannte Person
welche am 2. Festtag von der Garderobe einen grünen Mantel an sich genommen hat, wird ersucht, selbigen bis morgen Mittag im „Konzerthaus" abzugeben, andernfalls Strafanzeige erfolgt.

RM. 10.- Belohnung
demjenigen, der mir nachweist, wer mein fast neuen weißen Kinderwagen am Mo[ntag], dem 29. Dezember, nachmittags, a[us] dem Haus Breiter Weg 3a gestohlen h[at]. Seltz, Breiter Weg 3a, [...]

Amtliche Bekanntmachungen

Oeffentliche Anforderung der Bürgersteuer 1930.

1. In Magdeburg wird für das Rechnungsjahr 1930 eine Bürgersteuer von allen denjenigen Personen erhoben, **die am 10. Oktober 19[30] über 20 Jahre alt** gewesen sind und an diesem Tag **im Bezirk der Stadt Magdeburg** ihren **Wohnsitz** oder mangels eines inländischen Wohnsitzes ihren gewöhnlichen Aufenthalt gehabt haben.

2. Die Bürgersteuer wird von denjenigen unter 1 fallenden Personen, denen für das Kalenderjahr 1931 vom hiesigen Magistrat eine Steuerkarte ausgestellt worden ist, auf [der] Steuerkarte angefordert. Von den Personen, [denen] die vom Finanzamt für das Kalenderjahr [...] oder für den letzten vor dem 10. Oktober [...] liegenden Steuerabschnitt zur Einkommensteuer veranlagt worden sind, wird die Bürgersteuer durch besonderen Bescheid angefordert.

3. Für alle übrigen unter 1 fallenden Personen, die also weder eine Steuerkarte von [...] noch vom Finanzamt eine Anforderung [...] Bürgersteuer erhalten haben, **beträgt [die] Bürgersteuer je 3.00 Mark; Ehegatten**, die nicht dauernd voneinander getrennt le[ben], **haben jedoch zusammen** nur das Einein[halb]fache dieses Betrages, mithin **4.50 RM** [zu] **entrichten.**

Diese Personen werden hiermit aufgefordert, **die Bürgersteuer in zwei gleichen [Teil]beträgen** (von je 1.50 RM. bezw. 2.25 RM.) bei zum 10. Januar und 10. März 1931 bei [den] Zahlstellen der Städt. Steuerkasse, Sp[...] brücke 1 bis 2 bezw. in den Verwaltungsst[ellen] (bei Ueberweisungen durch Postscheck nur [auf] Konto Magdeburg, Nr. 2278) zu entri[chten]. Werden die Teilbeträge nicht rechtzeitig [ent]richtet, so werden sie **ohne besondere [An]forderung oder Mahnung durch gebühr[en]pflichtige Zwangsvollstreckung** einge[zogen] werden.

Das Bürgersteuerbüro befindet sich J[ohan]niskirchhof 3 d, Erdgeschoß, Zimmer 3 a. [Ver]kehrsstunden werktags 8 bis 13 Uhr; [...] über Rathaus.

Magdeburg, den 24. Dezember 193[0].

Der Magistr[at].

Silvester • Kristall-Palast
Wie alljährlich! Tischbestellung: Tel. 418[07]